Bitte notieren: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 13 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt 31. März 1979 Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 C 5524 CX

Frieden und Freiheit:

Geheimes Zusammenspiel

Deutsche Außen- und Sicherheitspolitik gerät ins Zwielicht

VON Dr. ALFRED DREGGER MdB

Wehner, Brandt, Bahr, Ehmke und Pawelczyk bringen durch ihre geheimen Parteikontakte mit hohen Funktionären herrschender kommunistischer Parteien im Sowjetblock und kommunistischer Parteien Westeuropas die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik immer mehr ins Zwielicht. Allein schon, was diese Nebenaußenminister und Nebenverteidigungsminister nach den sich häufenden und zunehmend institutionalisierten Geheimgesprächen in Moskau, Warschau, Budapest, Prag, Ost-Berlin, Belgrad, Rom und Algier anschließend an öffentlichen Erklärungen von sich geben, beweist, wie weit das geheime Zusammenspiel auf der parteipolitischen Schiene bereits gediehen ist.

Es handelt sich hierbei nicht mehr nur um Sondierungen zur Klärung östlicher Absichten und möglicher Interessenkonvergenzen in den laufenden Rüstungskontrollverhandlungen zwischen West und Ost. Es handelt sich vielmehr um einen großangelegten Versuch, die Außen- und Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland zu konterkarieren, mit vorweggenommenen Signalen weiterer westlicher Konzessionsbereitschaft die Bundesregierung und NATO zu mehr „Flexibilität", das heißt Nachgiebigkeit, bei den MBFR-Verhandlungen zu drängen und die anstehenden Entscheidungen der NATO zur unumgänglichen Nachrüstung vor allem im nuklearen Mittelstrecken- und taktischen Bereich zu verzögern.

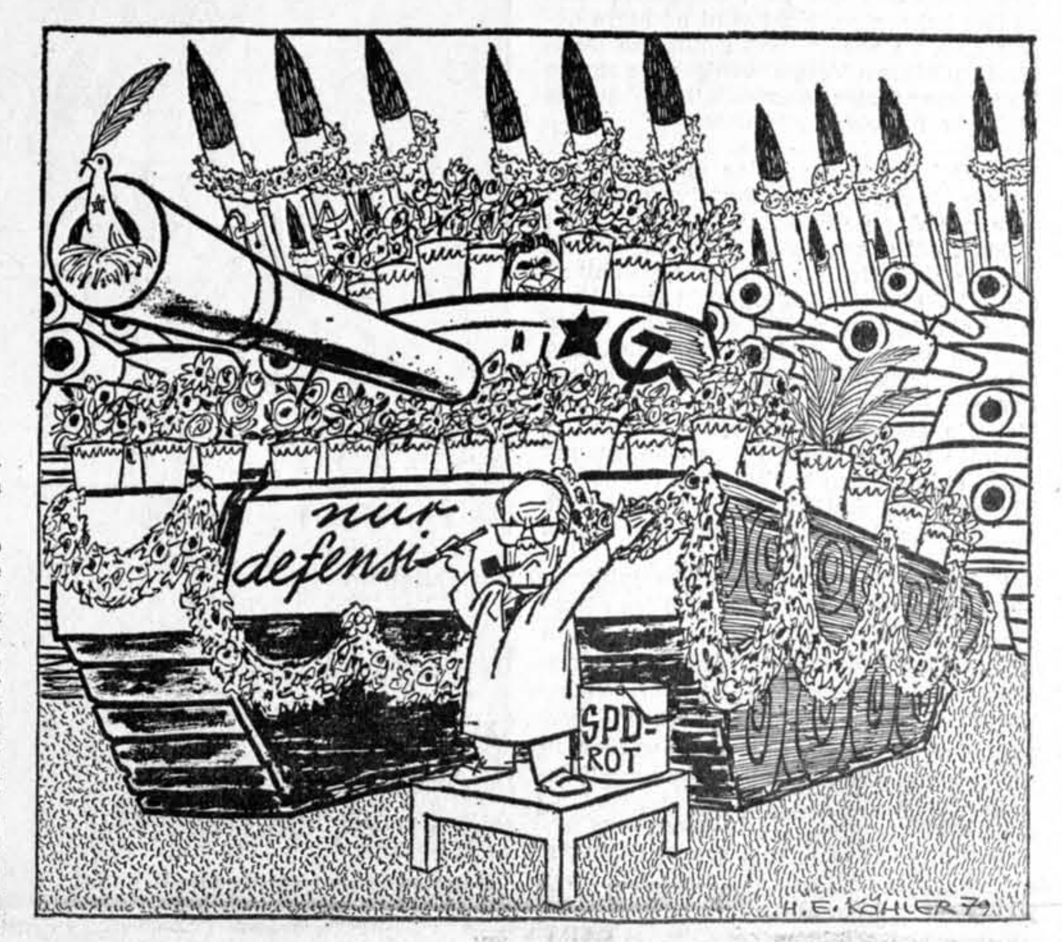
Hier nur einige Fakten:

- Bahr gibt mit seiner pseudomoralischen Attacke gegen die Neutronenwaffe im Sommer 1977 das Stichwort für die weltweite kommunistische Propagandawelle gegen die Produktion und Einführung dieser wirksamen Verteidigungswaffe gegen östliche Panzerüberlegenheit;
- aus den bisher nicht widerlegten Enthüllungsberichten von Robert Moss im „Daily Telegraph" vom 31. Juli 1978 und von Evans und Novak in der „Washington Post" vom 11. August 1978 ergibt sich die umfassende ostpolitische Konzeption Bahrs: Sonderverhältnis der Bundesrepublik Deutschland mit der Sowjetunion, überhöht durch die von Wehner im Januar 1978 in Prag propagierte „Idee einer Großen Europäischen Sozialistischen Allianz" in einer zwischeneuropäischen „Entspannungszone" von Skandinavien bis Sizilien;
- Wehner versucht mit seinen Verstößen aus Budapest im Februar 1979, in einer holländischen Zeitschrift und in der SPD-Zeitschrift „Neue Gesellschaft" vom 16. Januar 1979 gegen die angebliche Bremserrolle Genschers in den MBFR-Verhandlungen und gegen westliche Nachrüstung vor Verhandlungen mit der Sowjetunion über die Mittelstreckenpotentiale die Sicherheitspolitik der Bundesregierung auf seine Linie zu zwingen;
- Pawelczyk gibt nach Geheimgesprächen mit Funktionären des sowjetischen Politbüros im März 1979 noch von Moskau aus Signale einer flexibleren deutschen Haltung bei MBFR in der Datendiskussion, in der Frage kollektiver Höchststärken und zugunsten einer gesamteuropäischen Abrüstungskonferenz;
- Brandt geht als Vorsitzender der „Sozialistischen Internationale" bereitwillig auf den Vorschlag des sowjetischen „Partei-Außenministers" Ponomarjew ein, Abrüstungsgespräche zwischen der „Sozialistischen Internationale" und dem sowjetischen Politbüro aufzunehmen. In einem am 2. November 1978 in der Prawda veröffentlichten Antwortschreiben Breschnews an den Vorsitzenden der für diesen Zweck gebildeten Arbeitsgruppe der „Sozialistischen Internationale", den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei und Ministerpräsidenten Finnlands, Sorsa, wird die Bereitschaft der sowjetischen Führung bestätigt, den „Dialog und die Zusammenarbeit mit der Sozialistischen Internationale und ihren Mitgliedsparteien zu entwikkeln" und hierzu ein Treffen mit der Arbeitsgruppe in der ersten Halbjahr 1979 in Moskau zu veranstalten.

Gefährliche Auswirkungen dieser doppelgleisigen Außen- und Sicherheitspolitik zeichnen sich bereits unübersehbar ab:

Während die linke Parteiführung der SPD unter Wehner, Brandt und Bahr zielstrebig die Weichen für eine moskau-orientierte Sicherheits- und Abrüstungspolitik stellt, versucht sie Schritt für Schritt den zuständigen Außenminister Genscher — wie einst in der ersten Phase der Brandtschen Ostpolitik den damaligen Außenminister Scheel — auszumanövrieren. Der Bundeskanzler zeigt sich immer unfähiger, die Sicherheits- und Abrüstungspolitik der Bundesregierung eindeutig auf der gemeinsamen Linie der NATO zu halten und die notwendigen Entscheidungen über die deutsche Zustimmung zur unumgänglichen Nachrüstung der NATO vor allem im nuklearen Mittelstrecken- und taktischen Bereich zu treffen. Unruhe im Bündnis und Besorgnis vor allem in den USA über die Verläßlichkeit der deutschen Sicherheitspolitik greifen um sich — und zwar nicht nur in Kommentaren der „New York Times" und „Washington Post", sondern auch unter amerikanischen Politikern. Der unabhängig vom Ausgang der laufenden Rüstungsbegrenzungsverhandlungen erforderliche Rüstungsausgleich wird verzögert, wenn nicht blockiert.

Was wir heute mehr denn je brauchen, ist Eindeutigkeit und Klarheit der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik, einer Politik, die für die Freunde im lebenswichtigen Bündnis kalkulierbar und verläßlich ist und die fähig und entschlossen ist, das Notwendige an Verteidigungsvorsorge zu tun. Wer sich — wie der Bundeskanzler — durch mächtige Kräfte in der SPD daran hindern läßt, gefährdet die sichere Basis unserer Freiheit und des Friedens und spielt jenen in die Hände, die unter Mißbrauch der Friedens- und Einheitssehnsucht der Deutschen zu anderen Ufern streben.



Der Experte

„Aufgepaßt Leute — der gute Onkel Herbert sagt euch: Alles garantiert ohne Vorwärtsgang!"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Zwischen Wollen und Können

Eine Betrachtung zum Kieler Parteitag der CDU

H. W. — Wer sich im Volk umhörte, bedurfte nicht der diversen, immer wieder veröffentlichten Meinungsumfragen, die von den verschiedenen Stellen in Auftrag gegeben und veröffentlicht wurden und mit denen nachgewiesen wird, daß sich die CDU in einem „Tief" befindet. Vielleicht ist dieser Ausdruck zu stark, schwerlich ist jedoch zu bestreiten, daß innerhalb der Bevölkerung eine gewisse Skepsis hinsichtlich der Chancen der Union besteht.

Unzweifelhaft haben hierzu Erscheinungen beigetragen, die aus den Reihen der CDU bekanntgeworden und unter dem Sammelbegriff „Personalquerelen" erfaßt sind. Gemeint ist hierbei vor allem der Führungsstreit zwischen Kohl und Biedenkopf, wobei man dem Professor, der heute den Landesverband Westfalen seiner Partei führt, nicht unterstellen sollte, er habe mit der Aufzeigung der Schwächen im eigenen Lager unbedingt der Union schaden wollen. In einer großen und nicht immer heterogenen Volkspartei wie der CDU gibt es die unterschiedlichsten Vorstellungen über den richtigen Weg und die vermeintlich richtigen Leute. Nur, und das ist entscheidend, es scheint der Sache wenig zu dienen, wenn derartige Partei-Interna auf offenem Markt behandelt werden, und man kann Kohl nur wünschen, daß er damit recht behält, wenn er hofft, „das ist nun vorbei, und wir wollen es vorbei sein lassen".

Er räumt dabei ein, daß die Union in Bonn ein schlechtes Beispiel gegeben hat, und er weiß sicherlich auch, daß gerade das Tief der letzten Monate auf die Wahlergebnisse nicht ohne Einfluß geblieben ist. Der Vertrauensbeweis, den die Delegierten dem schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten bezeugten, mag vielleicht dem Wahlkampf der CDU im Land zwischen Nord- und Ostsee noch ein wenig mehr Schwung geben. Stoltenberg ist dieser Rückenwind aus Bonn sicherlich nicht unangenehm; allein, sein Wahlkampfziel, in Kiel weiterhin der Regierung vorzustehen, ist schwerlich mit bundespolitischen Aspekten der Union, sondern vorwiegend mit überzeugender Sachargumentation auf Landesebene zu erreichen.

Es bedarf schon sehr viel interner Geschlossenheit und vor allem der Solidarität, wenn eine Partei die Durststrecke der Oppo-

Vertriebene:

Gegen jede Schaukelpolitik

Freiheitliche Deutschlandpolitik auch weiterhin aktuell

Bonn — Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat sich entschieden gegen jede Schaukelpolitik der Bundesrepublik Deutschland zwischen West und Ost, gegen die Tendenz der Angleichung an Vorstellungen des Ostblocks in Sicherheitsfragen und in der Weltpolitik ausgesprochen. Fest verankert im Bündnis mit den Westmächten müssen die Rechtsverpflichtungen des Deutschlandvertrages für Deutschland als Ganzes mit Entschiedenheit vertreten werden. Dies gilt sowohl für das Offenhalten der ganzen deutschen Frage und das Verbot der Grenzregelung vor einem frei vereinbarten Friedensvertrag, wie für die gemeinsame Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland und der Westmächte zur Wiedervereinigung Deutschlands in allen seinen Teilen in einem freiheitlichen Staat und die Vertretung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen. Entgegenstehende Stellungnahmen deutscher Politiker werden aufs schärfste verurteilt. Die Bundesregierung und die verbündeten Regierungen sollten das Bewußtsein über diese Rechtsverpflichtungen in allen Bevölkerungsschichten stärker verbreiten.

Die den kommunistischen Forderungen entsprechende Aktion der Jungsozialisten, den Vertriebenenverbänden und den Opfern der Vertreibung die gleichwertige Behandlung bei öffentlichen Förderungen zu versagen, nur weil sie die Rechte Deutschlands und das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes vertreten, sollte auf den entschiedenen Widerstand aller Deutschen stoßen. Die Opfer der Vertreibung und ihre Verbände mit kommunistischem Vokabular zu bekämpfen, ist ein Zeichen der Unkenntnis und verstößt gegen das Mindestmaß menschlicher Solidarität.

Das BdV-Präsidium mißbilligt den Versuch des Bundesjustizministers, die umfassenden Ermittlungsergebnisse deutscher Staatsanwaltschaften gegen die Urheber zahlloser grausamer Morde an Frauen und Kindern deutscher Staatsangehörigkeit, z. B. im oberschlesischen Lager Lamsdorf, auf Eis zu legen, statt sie den polnischen Behörden zur Strafverfolgung wegen Völkermordes — der lange nach der Befreiung Polens von der nationalsozialistischen Zwangsherrschaft erfolgte — nunmehr zu übermitteln. Die Bezeichnung der Strafverfolgung von Morden an Deutschen als „nicht sinnvoll", ist zutiefst verletzend für die Opfer und ihre Angehörigen sowie für die Wahrung der Würde des Menschen.

sition auf eine lange Zeit durchstehen will. Selbst die immer wieder bei Landtagswahlen gehaltenen Ergebnisse oder selbst kleine Zugewinne können auf die Dauer nicht befriedigen, wenn das eigentliche Ziel, das jede Partei sich stellen muß, nämlich die Regierungsverantwortung in Bonn zu übernehmen, nicht erreicht wird. Selbst wenn Helmut Kohl bei der letzten Bundestagswahl ein glänzendes Ergebnis für die Union herausgeholt hat, die Funktionäre einer Partei sind leicht geneigt, einem Mann, der das Ziel knapp verfehlte, selbst dann Fortune abzusprechen, wenn die Umstände (nämlich der Bonner Koalitionsblock) einen Wahlsieg verhinderten. Zwar ist Kohl in Kiel wieder in das Amt des Parteivorsitzenden gewählt worden, doch das Wahlergebnis war für ihn eine Schlappe selbst dann, wenn etwa 86 Prozent der Delegierten sich zu ihm bekannten. Kohl wird nüchtern genug sein, zu wissen, daß zahlreiche Delegierte mit ihrem Votum weniger die eigene Überzeugung zum Ausdruck brachten, als vielmehr Parteidisziplin übten.

In Kiel stellte die Union nur einen Bewerber für das Amt des Parteivorsitzenden heraus, und wenn sie Kohl wählte, war damit nichts darüber ausgesagt, daß er auch wieder als Kandidat für die Kanzlerwahl im Jahre 1980 ins Rennen geschickt wird. Vielmehr spricht man davon, die Union werde diesmal eine Mannschaft vorstellen, und man weiß, daß die Frage des Spitzenmannes erst nach den Landtagswahlen in Schleswig-Holstein zwischen den beiden Schwesterparteien CDU und CSU ausgehandelt und dabei sicherlich auch über manches andere Thema noch diskutiert werden wird, das die Union gerne als abgeschlossen sehen würde.

Kein Wunder, daß Kiel die Vermutungen ins Kraut schießen läßt. Etwa: Wenn Kohl schon nicht Schmidt schlagen kann, dann doch wohl Strauß? Über Jahrzehnte haben interessierte Kreise dem jetzigen Landesvater an der Isar ein Negativ-Image verpaßt, das, würde Strauß benannt werden, in ungeahnter Weise wiederaufleben würde.

Es kommt in der Politik keineswegs nur darauf an, was man will, sondern es wird vielmehr nüchtern zu analysieren sein, was man kann und vor allem, mit wem man das gesetzte Ziel erreichen kann. Es ist sicherlich als ein Pluspunkt zu werten, daß dem von den Bürgern sympathisch empfundenen Dr. Albrecht aus Niedersachsen der Sprung ins Präsidium der Partei gelungen ist.

Die Union wird sich ernstlich fragen müssen, mit wem sie 1980 die Wahl gewinnen kann. Darauf zu spekulieren, daß man etwa die „alte Garnitur" im Jahre 1980 verschleißt, damit man 1984 mit ganz neuen und jungen Leuten antreten könnte, erscheint uns wenig realitätsbezogen.

Die Union wird vor allem sehr genau analysieren müssen, wie es um das Wählerpotential im Jahre 1980 bestellt sein wird. Wieviel Millionen Erstwähler dabei sein werden und was man ihnen und den Bürgern an echten Alternativen zur Politik der derzeitigen Bonner Regierung zu bieten vermag. Was uns hier zunächst unerläßlich scheint — gerade im Hinblick auf 1980 — ist die Notwendigkeit einer Geschlossenheit und echter Solidarität, die keineswegs nur Risse übertüncht, sondern geübt wird mit der Absicht, wieder von der Oppositionsbank wegzukommen. Denn nur in der Regierungsverantwortung würde die Union in der Lage sein, uns sozialistische Experimente zu ersparen und einen demokratischen Rechtsstaat, so wie ihn der Bürger gemeinhin versteht, zu sichern.

Holocaust:

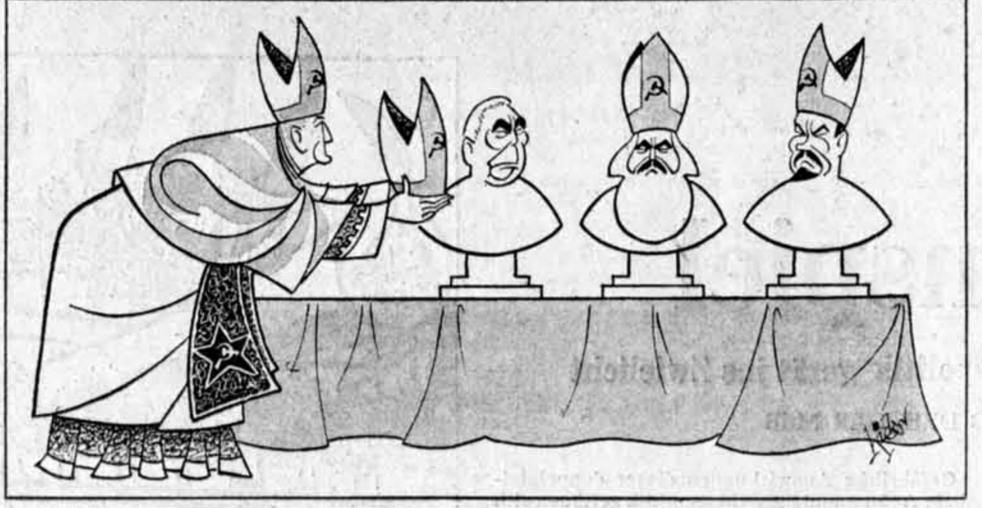
Jüdischer Historiker klagt an

Polnische Polizisten halfen bei der Judenverfolgung während des Zweiten Weltkrieges

Anläßlich der Aufführung der amerikanischen Fernsehserie „Holocaust" in westeuropäischen Ländern und der Bundesrepublik hat Warschau scharfen Protest gegen bestimmte Szenen der Serie eingelegt. Man kritisierte, daß polnische Soldaten als Beteiligte an den Judenverfolgungen in Polen während des Zweiten Weltkriegs gezeigt wurden. Eine Beteiligung von Soldaten habe es nie gegeben, erklärte Warschau.

An diesem Protest ist nur richtig, daß polnische Soldaten nicht beteiligt waren. Bekanntlich gab es in Polen seit der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen keine polnischen Soldaten mehr.

Trotzdem stellte der Warschauer Protest einen Trick dar, auf den prompt manche Fernsehanstalten hereingefallen sind. Sie



Gierek rüstet zum Papst-Empfang

Zeichnung aus „Die Welt"

schnitten die beanstandeten Szenen aus der amerikanischen Originalfassung heraus. Eine solche „bereinigte Fassung" ist auch über die westdeutschen Fernsehschirme geflimmert.

Immerhin hat der jüdische Historiker Emanuel Ringelblum in seiner Chronik des Warschauer Gettos im Zweiten Weltkrieg, die nach dem Kriege unter den Trümmern des Gettos gefunden und von dem dortigen Jüdischen Historischen Institut veröffentlicht wurde, über die Beteiligung polnischer Polizei an der Judenverfolgung berichtet:

„Die polnische Polizei, die im Volksmund die blaue oder die uniformierte genannt wird, um die Bezeichnung ‚polnisch' zu vermeiden, spielte bei der Aktion der Vernichtung der Juden in Polen eine sehr traurige Rolle.

1. Bewachen der Gettotore sowie der das Getto beziehungsweise jüdische Stadtteile umgehenden Mauern rpt. umgebenden Mauern und Zäune,

2. Beteiligung an den Umsiedlungsaktionen als Häscher, Begleitpersonal usw.,

3. Beteiligung beim Aufspüren von Juden, die sich nach den ‚Aussiedlungsaktionen' verborgen hielten,

4. Erschießen von Juden, die von den Deutschen zum Tode verurteilt wurden."

Ringelblum, der die Vernichtung des Warschauer Gettos im Frühjahr 1943 überlebte, aber ein Jahr darauf in seinem Versteck entdeckt wurde und mit Frau und Kind am 7. März 1944 unter den Kugeln eines Hinrichtungskommandos starb, hat in seiner erschütternden Chronik, die ein Zeugnis der Verstrickung auch von Teilen des polnischen Volkes in die erbarmungslose Ausrottung der Juden durch den deutschen Okkupanten ist, die Frage gestellt:

„Millionen Juden in aller Welt, besonders die polnischen Juden im Ausland, fragen, wie das polnische Volk sich damals in jenem tragischen Augenblick verhalten hat, als Millionen Juden den Weg nach einem vervielfachten ‚Golgatha', nach Treblinka, Belzec, Sobibor Oswiecim (Auschwitz) und Chelmo gingen."

Die Jahrgänge des „Bulletins" dieses Instituts, die außerhalb Polens weithin unbekannt sind, enthalten eine Fülle authentischen Materials über das Inferno der Verfolgten, des Verrates und der Morde, aber auch einzelne Zeugnisse der Hilfe, die Juden zuteil wurde.

Aus dem Inferno . . .

„Allein in Warschau leben Tausende von Menschen, darunter stadtbekannte Persönlichkeiten, Rechtsanwälte und Ärzte, die jüdisches Eigentum raubten, Deposite stahlen, sich Gegenstände aneigneten usw. Diese Menschen möchten die Zeugen ihrer Verbrechen loswerden, und sie verfolgen jeden, der gegen sie zeugen könnte.

Es sind viel Fälle bekannt, daß Menschen, die sogar ‚allgemein geachtet' waren, von den ihren Tod vorausahnenden Juden große Geldmengen annahmen und sich als Gegenleistung verpflichteten, die Kinder der Juden aufzunehmen — sich dann aber das Geld aneigneten und die Kinder der Gestapo übergaben. In den Augen dieser verbrecherischen Kanaillen ist jeder überlebende Jude ein Belastungszeuge."

Die Untergrundpresse der polnischen rechtsextremen Partisanenorganisationen sowie politisch gemäßigteren Gruppen hat wesentlich einen Antisemitismus gefördert, der bis zu einem Frohlocken über die Judenverfolgungen gesteigert wurde.

So schrieb „Wiawomosci Codzienne" am 25. März 1943, daß es verkehrt sei, wenn man zu Hilfeleistungen an Juden aufrufe, denn man dürfe „keinen einzigen Polen wegen der Rettung von Juden Gefahren aussetzen".

Und im Januar 1943, als sich die Juden im Warschauer Getto zum Widerstand entschlossen, bedauerte „Polityka", daß noch immer „riesige Mengen von Juden dem Tode entkommen können". Nach Kriegsende werde es möglich sein, befürchtete die Zeitung, daß „hinter jedem Strauch ein Jude zum Vorschein kommen wird, um ins Leben und damit in sein Eigentum und in seine Geschäfte zurückzukehren".

Wie eine Antwort auf Ringelblums Frage liest sich ein in dem „Bulletin" des Instituts dokumentierter Artikel der kommunistischen Untergrundzeitung „Glos Warszawy" vom 14. März 1944, in dem es heißt:

Selbst das illegale Blatt der katholischen Jugend in Polen . . .

Selbst das illegale Blatt der katholischen Jugend in Polen, „Prawda Mlodych", erklärte während des Warschauer Gettoaufstandes, daß „die Juden seit jeher am Leib der europäischen Völker schmarotzt hätten, von allen gehaßt und gering eingeschätzt".

In den ebenfalls von dem Warschauer Institut veröffentlichten Aufzeichnungen der Jüdin Aurelia Wylezynska aus den Jahren 1942 und 1943 heißt es unter Hinweis auf die Opfer der jüdischen Bevölkerung:

„Das Volk weiß darüber sehr genau Bescheid. Nichtsdestoweniger blüht der Antisemitismus weiter."

Nach diesem Tagebuch ist in den einflußreichen polnischen Rechtskreisen die erbarmungslose Niederkämpfung des Gettoaufstandes so kommentiert worden: „Gewiß, die Methoden der Deutschen sind nicht sehr gut — eher schlecht — aber sie werden die Juden eben ausschalten."

Man müsse eine „besondere Rubrik einrichten", notierte Aurelie Wylezynska in ihrem Tagebuch, „in der alle Schweinereien verzeichnet sind, die von Polen verübt werden, bei denen Juden ein Unterkommen finden".

Besonders gefürchtet waren die „Szmalcownicy", was soviel wie „Abschmalzer" bedeutet, also kleine Erpresser, die die verfemten Juden ausnehmen. Ringelblum hat in seinen Aufzeichnungen aus der Zeit vor dem Gettoaufstand berichtet:

„In jedem das Getto verlassenden Juden sieht der ‚Szmalcownicy' eine Beute für sich. Als freiwillige Polizeiagenten lassen die ‚Szamlcownicy' den Juden nicht aus dem Auge, um ihn im geeigneten Augenblick, wenn der Jude die Armbinde abnimmt und in irgendeine Haustür tritt, auf frischer Tat zu ertappen und ein entsprechendes Lösegeld von ihm zu fordern."

Ringelblum berichtet weiter: „Erpresser, ‚Szmalcownicy', Agenten, die uniformierte Polizei und ‚allerhand Gesindel' trieben und treiben sich straffrei auf den Straßen der Hauptstadt umher. Ihr Werk ist der Mord an Tausenden von Juden, die, wenn sie erwischt wurden, zum Tode durch die Gestapo verurteilt waren."

Ringelblum hat seine Chronistenpflicht ernst genommen. So enthalten seine Aufzeichnungen auch Beispiele von Hilfeleistungen, die Polen verfolgten Juden erwiesen haben. Trotzdem habe sich „nur ein geringer Prozentsatz der polnischen Juden" retten können.

„Der polnische, mit dem Antisemitismus verbündete Faschismus hat sich der Mehrheit der polnischen Bevölkerung ermächtigt", schrieb Ringelblum in seinem Versteck, einem Bunker im Garten eines polnischen Hauses, in dem er nach dem Gettoaufstand bis zu seiner Entdeckung im Frühjahr 1944 sein Leben fristete.

Karl Rother

Verteidigung:

Was weiß General Bastian?

Der Würzburger Kommandeur sollte den Minister unterrichten

Bonn — Der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Verteidigung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Bundestag, Willi Weiskirch MdB, schreibt im Pressedienst seiner Partei, der Kommandeur der 12. Panzerdivision in Würzburg, Generalmajor Bastian, habe sich vor Jusos mit der Wehnerschen These identifiziert, „daß die Rüstung der Sowjetunion nicht offensiv, sondern defensiv" sei. Die unverantwortlichen Redereien, mit denen der SPD-Fraktionsvorsitzende — und mit ihm Brandt, Bahr und Pawelczyk — seit einiger Zeit das gewaltige östliche Militärpotential verniedlichen, würden bereits Früchte tragen, und zwar auch bei Leuten, die eigentlich wissen sollten, wovon sie reden.

Die verantwortlichen westlichen Politiker — also auch der deutsche Bundeskanzler und sein Verteidigungsminister — sowie die militärischen Spitzen der Allianz hätten nie einen Zweifel daran gelassen, daß der Warschauer Pakt weit über das zur Verteidigung nötige Maß hinaus aufgerüstet hat und immer noch aufrüstet. Sollte der Würzburger General über Informationen verfügen, die etwas anderes aussagen, als was alle Experten — und auch Minister Hans Apel — wissen, dann wäre es — so schreibt Weiskirch — seine Pflicht, der Hardthöhe und auch dem Verteidigungsausschuß des Deutschen Bundestages sofort Kenntnis zu geben.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak
Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Botschafter a. D. Dr. Hans Berger:

Herbert Wehner und die deutsche Wiedervereinigung

Vor allem Einheit der deutschen Arbeiterklasse angestrebt

Wehner ist die Sphinx der deutschen Politik. Selbst enge Freunde wissen nicht, was er im Grunde erstrebt. Er hat eine Strategie und eine Taktik, die sich nicht scheut, Schritte rückwärts, ja in ganz anderer Richtung als des erstrebten Ziels zu tun. Sicherlich ist er heute der mächtigste Mann der deutschen Politik, ungleich gewichtiger als Bundeskanzler Schmidt, Oppositionsführer Kohl oder Ministerpräsident Strauß. Von allen anderen ganz zu schweigen. Unbewußt denkt er nach wie vor in marxistischen Kategorien.

Da nennt er Rußlands überdimensionale Aufrüstung defensiv, von der die NATO in ihren verschiedensten Gremien Jahr für Jahr auf deren Offensivcharakter hingewiesen hat. Die Zahlen der russischen Aufrüstung zu Land, Meer und Luft sind auch Wehner zu bekannt, als daß sie hier aufgeführt zu werden brauchten.

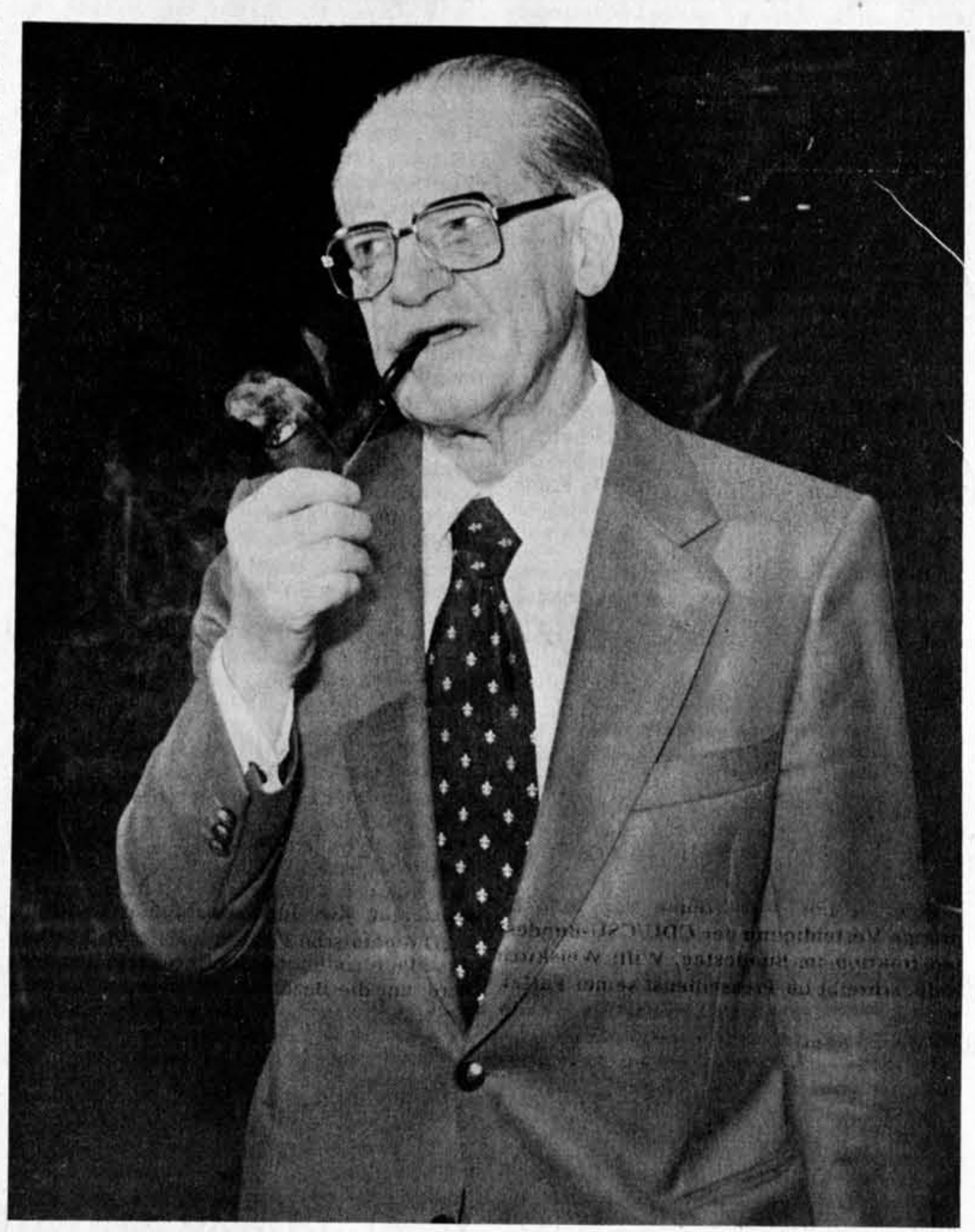
Die schlimmste Falle ...

In einem Vortrag in der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik am 1. Oktober 1975 sagte der NATO-Oberbefehlshaber General Haig u. a.: „Und nie, nie darf die Entspannung als Ersatz dafür angesehen werden. Und diejenigen unter uns, die sich diesem Glauben hingeben, werden erkennen, daß Entspannung die schlimmste Falle war, in welche die westliche Welt je hineingeraten ist." Mag sich Wehner entsprechend der ihm eigenen Taktik drehen und wenden, wie er will, er hat einem niederländischen Journalisten gegenüber erklärt, der Begriff Wiedervereinigung sei seit geraumer Zeit nicht mehr wörtlich brauchbar, aber ebenso ist er eingetreten für den alten Plan einer Konföderation oder Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Bundesrepublik und „DDR", die heute bereits die Bundesregierung mit ihren Milliardenzahlungen an die Sowjetzone zum Aufbau einer modernen Industriestruktur in die Praxis umsetzt. Wehner will beschleunigt Abrüstungsvereinbarungen im Sinne Rußlands und bezeichnet Außenminister Genscher als einen Bremser einer so verstandenen Abrüstungspolitik. Konkret bejaht Wehner damit die konventionelle Überlegenheit der russischen Streitkräfte in Europa und sucht andererseits die atlantische Gegenwehr in Form der Neutronenwaffe und der Rakete Pershing II zu verhindern.

In das gleiche Horn stößt der Bremer Bürgermeister Koschnick und zur Riege der Ostpolitiker zählen neben Wehner Brandt, Ehmke, Bahr und Pawelczyk.

Dr. Oexles drei Thesen:

In einem leider viel zu wenig beachteten Leitartikel unter der Überschrift: „Was will Wehner wirklich?" stellt der immer ausgezeichnet unterrichtete Chefredakteur Dr. Franz Oexle des in Konstanz erscheinenden „Südkuriers" in der Ausgabe dieser Zeitung vom 10./11. Februar 1979 drei Thesen auf, die mir begründet erscheinen. These eins: Wehner erkennt die tödliche Schwäche der Union. Langfristig arbeitet er auf eine absolute Mehrheit der SPD hin. These zwei: Wehner glaubt unverdrossen an die Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen der Bundesrepublik und der Macht des Archipel Gulag. These drei: „Die Anzeichen mehren sich, daß sich innerhalb der Regierungspartei SPD eine Richtung breitmacht, die langfristig eine Neuorientierung der deutschen Politik anvisiert. Das Ziel ist, auch wenn es nicht ausgesprochen wird, eine Neutralisierung der Bundesrepublik." Und Wehner beherrscht das Prinzip der Echternachschen Springprozession. Er wendet sich gegen Sendungen des Radio Liberty und des Radio Free Europe, die einzigen Sender, die noch unzensierte Nachrichten in den Osten senden. Das alles hat Methode und ist auf das Wohlwollen der Herrscher im Kreml gerichtet. Diese wissen den Pluspunkt Wehner für ihre Politik richtig einzuschätzen. In Moskau griff Wehner Willy Brandt an, als dieser noch Bundeskanzler war. Damals erklärte dann auch Breschnews Westeuropa-Berater im Zentralkomitee, Ponomarjow, er habe mit Wehner gemeinsam festgestellt, daß Wachsamkeit gegenüber den reaktionären und militaristischen Kräften in der Bundesrepublik, die ihre Arbeit gegen die Ostverträge nach wie vor fortsetzen, erforderlich sei.



Merkblatt für Wehner: „Entspannung ist kein Ersatz für Sicherheit" (General Haig) Foto ap

Zwar steht der Deutschlandplan der SPD vom 18. März 1959 als solcher nicht mehr zur Diskussion. Aber Wehners Zielsetzung ist auf längere Sicht unverändert, mag er eine Vokabel auch durch eine andere ersetzen. Er will die Neutralisierung der Bundesrepublik unter dem Schutz Rußlands.

Um gerecht und ohne Vorurteil zu urteilen, erscheint ein kurzer Rückblick auf einige Begegnungen, die ich mit ihm hatte, zweckmäßig. Zuerst begegnete ich ihm zusammen mit Ollenhauer bei einem Mittagessen in Kopenhagen. Er war verschlossen und denkbar unhöflich. Ich sah ihn des häufigeren wieder, als ich 1965 als Staatssekretär und Chef des Bundespräsidialamtes von Den Haag nach Bonn zurückkehrte. Damals schilderte er mir in bewegten Worten die Gefahr des russischen Kommunismus und forderte eine Beteiligung der SPD an der Bundesregierung, da er andererseits nicht in der Lage sei, die radikalen Kräfte in der Partei zurückzuhalten. Ferner setzte er sich für eine aktive Wiedervereinigungspolitik ein. Scharf lehnte er die Oder-Neiße als Grenze ab. Zwischendurch wurden zwischen SPD und den kommunistischen Parteien sicherlich nicht ohne sein Wissen Geheimverhandlungen u. a. auch mit dem SED-Regime geführt. Erschüttert war ich, wie kühl und unbewegt er den damaligen Bundesinnenminister Lücke fallen ließ wegen der vor der Bildung der Großen Koalition versprochenen Einführung des Mehrheitswahlrechts. Als die neue sozialdemokratisch-linksliberale Koalition unter Brandt/Scheel zustande kam, setzte er sich mit wahrer Leidenschaft für die „neue Ostpolitik" einseitiger Verzichte ein.

Zusammen mit seinem Gefolgsmann Leber pilgerte er 1969, also zu einer Zeit, als ich Botschafter beim Vatikan war, zu Papst Paul VI. Heute wissen wir aus den Aufzeichnungen des Breslauer Erzbischofs Kominek, die sein Sekretär Dr. Jan Krucina unter dem Titel „Im Dienst der Westgebiete" herausgegeben hat, daß zwischen Wehner, Leber und Erzbischof Kominek Geheimgespräche hinter dem Rücken des deutschen Botschafters beim Vatikan über die ostdeutschen Diözesen geführt worden sind. Bei Kominek heißt es weiter bezeichnenderweise, daß die subtile Lage und die seinerzeit ziemlich unfreundliche Haltung der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl gegenüber den polnischen Bischöfen dazu geführt hätten, daß die vertraulichen Gespräche auf neutralem Grund außerhalb des Einflußbereichs der Botschaft stattgefunden hätten. Nach ihrer Rückkunft nach Bonn griff mich Leber bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit an und Wehner bot meinen Posten unter anderem dem damaligen deutschen Botschafter in Prag, Heipertz, an, als ich noch voll tätig war.

Mag er es sich eingestehen oder nicht: Wehner denkt nach wie vor in Klassenkampfgedanken und erstrebt die Einheit der deutschen Arbeiterklasse an, mag er mit der SED noch so ungute Erfahrungen gemacht haben. Er glaubt an einen Sozialismus Dubceker Färbung und ist felsenfest davon überzeugt, daß er sich auf Dauer durchsetzen werde und die Bundesrepublik hier ihren Beitrag leisten könne. Wehner ist besessen von der Idee eines humanistischen Sozialismus und für dieses Ziel zu jedem Opfer bereit. Im Grunde denkt er noch internationaler als alle führenden Genossen des Ostblocks, deren Stärke eben im nationalen Faktor liegt und sie daher bis heute gegenüber der russischen Übermacht durchhalten läßt. Demgegenüber reagiert Wehner primär als Klassenkämpfer.

Die deutsche Karte

Andere Erwägungen treten hinzu, die sicherlich ernster Erwägung bedürfen. Die russischen Mittelstreckenraketen SS 20 würden Deutschland sehr schnell zum verwüsteten Schlachtfeld machen. Ist Deutschland überhaupt noch zu schützen? Ist dann die „Finnlandisierung" nicht die zweckmäßige Lösung? Welcher Verlaß ist im Ernstfall auf die Vereinigten Staaten? Die Beispiele Vietnam und jetzt wieder Iran schrecken. Daher verlautet immer wieder, Vertreter der SPD führten Geheimgespräche mit Vertretern östlicher kommunistischer Parteien an streng geheimgehaltenen Orten. Chruschtschew hatte dem damaligen dänischen Außenminister im November 1963, Per Haekkerup, in einer Unterredung in Kiew erklärt, Rußland werde die deutsche Karte zu einem Zeitpunkt ausspielen, der ihm passe, und zwar unter solchen Bedingungen, daß keine deutsche Regierung widerstehen könne. Der Leitartikel der „Neuen Zürcher Zeitung" vom 18./19. März 1979 spricht besorgt von Geheimkontakten mit östlichen Abgesandten und meint, Moskau signalisiere Lockerungen des Regimes der „DDR". Ähnlich besorgt heißt es dann: „Auch die Unionsparteien könnten sich gegebenenfalls dem Sog einer solchen Entwicklung nur schwer entziehen. Manche Leute glauben zu wissen, daß Franz Josef Strauß und die CSU noch begieriger als die CDU auf das Angebot eingehen würden." Unterdessen streiten sich Gaullisten und Giscardisten über die Frage, ob die deutsche Wiedervereinigung besser ohne oder mit der Einbindung in die EG verhindert werden könne. Beide lehnen die Wiedervereinigung strikte ab.

An dieser Stelle habe ich schon einmal ausgeführt, daß Sicherheit und Wiedervereinigung ranggleich seien. Drei Methoden bieten sich an: Finnlandisierung, wie sie augenscheinlich Wehner und sein Anhang will. Dieser Weg ist schon um deswegen ungangbar, weil Rußland heute die imperiale Weltmacht mit ausgreifenden Zielen ist. Eine selbst von den Vereinigten Staaten garantierte „Neutraliät" würde an der Unterwerfung Deutschlands nichts ändern.

Wiedervereinigung durch Europäisierung ist ein schöner Traum, dessen Realitätsbezug sich bei den soeben angeführten Wahlauseinandersetzungen in Frankreich, bei Herrn Kohl in den Niederlanden und in allen europäischen Staaten zeigt. Die europäischen Staaten stellen sich gegen ein wiedervereinigtes Deutschland. Daran helfen auch Erklärungen, wie sie der verdienstvolle frühere Bundesminister Gradl vorschlägt, nichts. Der Deutschlandvertrag enthält einen entsprechenden Passus, um den sich die Signatare nur in keiner Weise kümmern.

Der dritte und allein erfolgversprechende Weg ist der Weg einer kühlen Distanzierung zu Rußland, die die russischen Schwachstellen der Wiedervereinigung dienstbar macht. Das aber steht im Gegensatz zu der Außenpolitik des Bundeskanzlers Schmidt, der die Schönwetterlage mit Rußland erstrebt.

In Kürze:

Juden

Etwa 14,3 Millionen Juden leben gegenwärtig in allen Staaten der Erde, wie Erhebungen in den USA ergeben haben. Bürger Israels sind aber lediglich 3,076 Millionen. Von den 56 000 Juden, die seit 1976 aus der UdSSR ausreisen durften, und von den iranischen Juden, die vor der Revolution das Land verlassen konnten, hat sich nur ein kleiner Teil in Israel niedergelassen.

Kriegsgefangenen-Hilfe

Die drei Fraktionen des Deutschen Bundestages haben gemeinsam einen Gesetzentwurf eingebracht, mit dessen Hilfe erhebliche Nachteile in der gesetzlichen Rentenversicherung überwunden werden sollen, die durch lange Kriegsgefangenschaft entstanden sind. Unter Berücksichtigung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse Betroffener soll die „Heimkehrerstiftung" über zusätzliche Leistungen entscheiden.

Neuer EKD-Beauftragter

Zum neuen Beauftragten für Umsiedler- und Vertriebenenfragen hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Propst i. R. Horst Schubring (Gießen) berufen. Nach Mitteilung der Kirchenkanzlei in Hannover trat Schubring seinen Dienst am 1. Januar an.

Begegnungen:

Papst trifft Gierek

Im Krakauer Königsschloß

Wie die Deutsche Presse-Agentur aus Warschau meldet, wird Papst Johannes Paul II. während des Besuchs in seiner Heimat Anfang Juni auch mit dem polnischen Partei- und Staatschef Edward Gierek zusammenkommen. Das Treffen soll in dem wiederaufgebauten Warschauer Königsschloß stattfinden. Es wird die erste offizielle Zeremonie in diesem Schloß nach dem Krieg sein. Die Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" hat die kürzlich veröffentlichte erste Enzyklika des Papstes positiv kommentiert. Das Konzept vom Menschen und seinen Freiheitsrechten sei „in Polen von Gläubigen und Nichtgläubigen mit Respekt aufgenommen worden".

Düsseldorfer Landtag:

Verbrechen an Deutschen in Lamsdorf

Frau Justizminister Donnep: Keine Möglichkeit von Polen Rechtshilfe zu erhalten

Die Oppositionsparteien haben stets den Standpunkt vertreten, daß Verbrechen von Deutschen wie solche an Deutschen nicht gegeneinander aufrechenbar seien. Die Verurteilung beider Kategorien sei vielmehr gleichermaßen zu betreiben. Im Landtag von Nordrhein-Westfalen fand kürzlich eine Debatte über diese Frage statt.

Der Abgeordnete Karl Frey (CDU) hatte eine mündliche Anfrage an die Landesregierung gerichtet mit folgendem Wortlaut:

„Verbrechen an Deutschen im Lager Lamsdorf. Jahrelange Ermittlungen der Staatsanwaltschaft wegen mehr als 6000 Verbrechen, die in den Jahren 1945/46 im Lager Lamsdorf (Oberschlesien) an Deutschen begangen wurden, sind inzwischen abgeschlossen; die unter Mordverdacht stehenden Täter sind namentlich und mit ihrer Anschrift bekannt. Die Verfolgung dieser Straftaten ist zwischenzeitlich mehrfach Thema parlamentarischer Initiativen im Deutschen Bundestag und im Landtag Nordrhein-Westfalen gewesen, jedoch waren seinerzeit endgültige Auskünfte wegen der noch laufenden Ermittlungsarbeit nicht möglich. Nachdem die Staatsanwaltschaft in Hamm und Hagen ihre Untersuchungen abgeschlossen hat, ergibt sich folgende Frage: Welche Ergebnisse haben die Ermittlungen, und welche rechtlichen Konsequenzen werden nunmehr daraus gezogen?"

Dazu erklärte Frau Justizminister Donnep:

„Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Hagen sind abgeschlossen. Nach dem Ergebnis der Ermittlungen, in deren Verlauf 183 Zeugen vernommen worden sind, besteht gegen sechs namentlich bekannte Personen der Verdacht von Tötungsverbrechen. Anhaltspunkte dafür, daß Beschuldigte in der Bundesrepublik leben, sind nicht gegeben. Die Anschriften der vermutlich in Polen lebenden Beschuldigten sind entgegen den Ausführungen in der Mündlichen Anfrage nicht bekannt. Da kein Rechtshilfevertrag mit Polen besteht, haben die Justizbehörden des Landes keinen Anspruch darauf, von den polnischen Behörden in ihren Ermittlungen unterstützt zu werden. Die Staatsanwaltschaft Hagen beabsichtigt daher, das Verfahren wegen unbekannten Aufenthalts der Beschuldigten entsprechend § 205 StPO vorläufig einzustellen.

Unabhängig davon, daß mit Polen keine vertraglichen Vereinbarungen über die Leistung von Rechtshilfe bestehen, kommt aber ein Ersuchen an Polen um Übernahme der Strafverfolgung in Betracht. Die Entscheidung der Frage, ob in vorliegender Sache ein entsprechendes Ersuchen zu stellen ist, unterliegt nicht dem das Handeln der Staatsanwaltschaft beherrschenden Legalitätsprinzip. Zwar kann die Staatsanwaltschaft das Ersuchen stellen, doch entscheidet über die Opportunität eines solchen Ersuchens, da davon die auswärtigen Angelegenheiten der Bundesrepublik Deutschland berührt werden, die Bundesregierung.

Ich habe deshalb den Bundesminister der Justiz um eine Prüfung gebeten, ob ein Strafverfolgungsersuchen an die polnischen Behörden gerichtet werden soll. Auf eine Erinnerung hat der Bundesminister der Justiz mit Schreiben vom 19. Januar 1979 mitgeteilt, daß die Beantwortung der Anfrage noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird."

Der Abgeordnete Frey stellte die Zusatzfrage: „Ist im Verlaufe des Verfahrens Rechtshilfe von polnischen Behörden in Anspruch genommen worden?"

Frau Donnep: „Wir haben keine Möglichkeit, solche Rechtshilfe in Anspruch zu nehmen, weil wir keine Vereinbarung, kein Abkommen mit Polen haben."

Der Abgeordnete Franz Mader (CDU) fragte darauf: „Haben Sie Anhaltspunkte dafür, daß die polnischen Behörden die in den Verfahren ermittelten Straftaten als verjährt betrachten oder aus anderen Gründen, z. B. wegen der Amnestie, nicht verfolgen wollen?"

Frau Donnep: „Mir ist nur bekannt, daß Vorschriften über Verjährung in Polen hier Platz greifen könnten. Ich kann das aber nicht im Einzelfall nachprüfen, weil mir der genaue Wortlaut der polnischen Rechtsvorschriften hierzu nicht vorliegt."

Franz Mader: „Frau Minister, ist Ihnen die Amnestie, die die Volksrepublik Polen nach Ende des Krieges erlassen hat, bekannt, und meinen Sie, daß durch diese Amnestie auch Verbrechen gegen die Menschlichkeit, z. B. Morde an Zivilpersonen, insbesondere an Frauen und Kindern, gedeckt werden?"

Frau Donnep: „Ich kenne die Vorschriften der Amnestie nicht, die Sie ansprechen, Herr Kollege. Aber ich kann mich darum bemühen, sie mir vorlegen zu lassen. Wie gesagt, ich kenne sie im einzelnen nicht und weiß deswegen nicht, ob die hier zu ermittelnden Straftaten etwa darunter fallen könnten."

Zusatzfrage des Abgeordneten Schulze-Stipen (CDU): „Sind nach den Ermittlungsergebnissen der Staatsanwaltschaft Hagen unter den Tätern, die unter hinreichendem Tatverdacht stehen, Personen, die im Dienst des polnischen Staates stehen oder gestanden haben?"

Frau Donnep: „Uns sind nicht einmal die Anschriften und die Geburtsdaten der Beschuldigten bekannt. In einem Fall kennen wir sogar nur den Vornamen oder den Spitznamen. Wir wissen nichts darüber, wo sich die Betroffenen befinden. Wenn wir über ihre derzeitige Beschäftigung Bescheid wüßten, hätten wir ja Namen, Anschriften und Geburtsdaten. Wir wissen nichts darüber."

Schulze-Stapen: „Widerlegen die Ermittlungsergebnisse über die Tatvorgänge im Lager Lamsdorf nicht wenigstens die von polnischen Presseorganen aufgestellte Behauptung, es handele sich bei diesen Vorgängen lediglich um Lügen von Neofaschisten in der Bundesrepublik Deutschland?"

Frau Donnep: „Es handelt sich nur um Ermittlungen, Herr Kollege. Ich kann nicht sagen, ob sich diese Ermittlungen in einem gerichtlichen Verfahren bestätigen und nachweisen lassen würden. Ich möchte mich nicht zu Ermittlungen äußern, deren Bestätigung durch Gerichtsverfahren noch nicht vorliegt."

Ausstellungen:

Verbindung zur Heimat halten

Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte

Der stellvertretende Ministerpräsident und Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr im Lande Nordrhein-Westfalen, Dr. Horst Ludwig Riemer — gebürtig aus Gumbinnen (Ostpreußen) — und Schirmherr der Ausstellung „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte" eröffnete im Foyer der Sitzungssäle des Kreishauses Mettmann die von der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" in Düsseldorf zur Verfügung gestellte und von Erich Grimoni — Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen — noch konzipierte Ausstellung.

Unter Hinweis auf seinen Geburtsort betonte Minister Riemer, derartigen Veranstaltungen komme besondere Bedeutung zu, weil sie keineswegs lediglich geeignet seien, dem Besucher Geschichte und Kultur des ostdeutschen Raumes näherzubringen, sondern sie vielmehr durch die Darstellung der unterschiedlichsten Stilelemente und Techniken parallel zur kartographischen Entwicklung erheblich zur Stärkung und Verfestigung unserer Verbindung zum ostdeutschen Kulturgut beitrage.

Unter Bezugnahme auf Namen wie Kant, Schopenhauer, E. T. A. Hoffmann, Copernicus und Herder hob Riemer den besonderen Status der ostpreußischen Kultur nicht nur als einen Teil der gesamtdeutschen Nationalkultur, sondern auch als wichtigen Bestandteil der gesamteuropäischen Kultur überhaupt hervor.

Als eine der vordringlichen Aufgaben der Landsmannschaften für die Zukunft bezeichnete Riemer das Wachhalten des Interesses an diesem Kulturgut. Denn angesichts des sich vollziehenden Generationswechsels und der allmählich dahinschwindenden Erlebnisgeneration seien die unmittelbaren Verbindungen zu diesem Kulturraum im Begriffe, sich zu lösen. Dem entgegenzuwirken, sei es notwendig, das vorhandene Kulturgut ständig gut aufbereitet zu präsentieren. Diese Aufgabe komme aber nicht nur den Heimatvertriebenenverbänden zu, sondern in gleichem Maße seien auch Bund, Länder und Gemeinden hierzu aufgerufen.

Landrat Müser wies in seinen Begrüßungsworten darauf hin, daß etwa ein Drittel der Bevölkerung des Kreises Mettmann aus den deutschen Ostgebieten — und davon ein erheblicher Teil aus Ostpreußen — stammt. Im Zusammenhang mit der Eingliederung dieses Personenkreises habe sich der Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen besonders verdient gemacht. Die Landsmannschaften tragen immer wieder dazu bei, daß das Verständnis für die kulturellen Leistungen der Deutschen im Osten nicht in Vergessenheit gerät. In diesem Zusammenhang dankte er der Stadt Mettmann für die Übernahme der Patenschaft im Jahr 1955 für Kreis und Stadt Angerapp in Ostpreußen.

Direktor Böse von der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" dankte nicht nur dem Minister für die Übernahme der Schirmherrschaft und die Eröffnung der Ausstellung, sondern auch dem Kreis Mettmann für die Trägerschaft. Er wies darauf hin, daß die Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" von der Landesregierung geschaffen wurde und über den Bereich der Landeshauptstadt Düsseldorf hinaus im gesamten Land tätig sei. Ein Beispiel dafür sei diese Ausstellung, die als Wanderausstellung ständig unterwegs ist und von Mettmann in das Deutschlandhaus nach Berlin geht. **C. S.**

Fall Heß:

Verteidiger schreibt an Kanzler

Rechtsanwalt Dr. Seidl: „Inhaftierung ist völkerrechtswidrig"

München — Der Münchner Rechtsanwalt und ehemalige bayerische Innenminister Dr. Alfred Seidl hat in einem Schreiben an Bundeskanzler Helmut Schmidt erneut auf die völkerrechtswidrige Inhaftierung von Rudolf Heß im Viermächte-Gefängnis Berlin-Spandau hingewiesen und „völkerrechtlich zulässigen diplomatischen Schutz" der Bundesrepublik für seinen Mandanten gefordert.

Der heute beinahe 85jährige ehemalige Hitlerstellvertreter ist 1946 durch das Nürnberger Militärtribunal wegen des Vorwurfs der Planung und Vorbereitung eines Angriffskrieges zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt worden. Dazu sein Verteidiger Seidl: „Tatsächlich hat es aber bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 keinen Rechtssatz gegeben, nach dem ein Staatsoberhaupt, Regierungschef oder anderer Organträger wegen eines solchen Verhaltens persönlich und strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden könnte."

Seidl zufolge gibt es einen solchen Rechtssatz auch heute noch nicht. Dies werde vor allem an der Behandlung des Krieges zwischen China und Vietnam durch den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen deutlich.

„Ende Februar dieses Jahres", so schreibt Anwalt Seidl an den Bundeskanzler, „wurden im Sicherheitsrat drei Resolutionen eingebracht, von denen keine einzige auch nur andeutungsweise strafrechtliche Konsequenzen gegen einen Organträger der beteiligten kriegsführenden Mächte fordert."

Auch der Resolutionsentwurf der Sowjetunion verlange keine strafrechtlichen Konsequenzen, sondern fordere lediglich den sofortigen Abzug der chinesischen Truppen und die Leistung von Schadensersatz an Vietnam. Der Resolutionsentwurf Chinas verurteile seinerseits lediglich die vietnamesische Invasion in Kambodscha. Seidl: „Aus all dem ergibt sich, daß Rudolf Heß seit dem 1. Oktober 1946, also seit mehr als 32 Jahren, rechtswidrig seiner Freiheit beraubt wird."

Im übrigen, so der Münchner Rechtsanwalt, liege der von ihm für Heß geforderte diplomatische Schutz nicht im Ermessen der Bundesregierung. Die vom Bundesverfassungsgericht festgestellte Verpflichtung der Organe der Bundesrepublik, deutsche Staatsangehörige vor fremden Staaten zu schützen, entspreche vielmehr „alter deutscher Verfassungstradition".

Abschließend heißt es in dem Schreiben: „Die weitere Vollstreckung des Urteils gegen Rudolf Heß verstößt gegen zwingendes Völkerrecht. Die Bundesregierung verfügt über genügend Einflußmöglichkeiten und Machtmittel, um die drei westlichen Gewahrsamsmächte von einer Beteiligung an einer weiteren Vollstreckung des Urteils abzuhalten." **(ASD)**



„Natürlich steht die CSU zum gemeinsamen Kanzlerkandidaten — wie immer er 1980 auch heißen mag!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ostasien:

Geschichte stärker als Ideologie

Dr. Friedrich-Wilhelm Schlomann von der „Deutsche Welle" vor unserem Leserforum

„Der Krieg zwischen Vietnam und Kambodscha widerlegt einmal die These Lenins, daß Kriege nur unter kapitalistisch-imperialistischen Staaten, jedoch nicht unter sozialistischen Ländern möglich seien. Letztlich bestätigen die dortigen Ereignisse die Kraft des Nationalismus und der Geschichte, die stärker ist als die der Ideologie." Diese Feststellung traf Dr. jur. F. W. Schlomann in seinem Referat über die aktuelle Situation in Asien, das er anläßlich einer Vortragsveranstaltungsreihe der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft und des Ostpreußenblattes in Hamburg, Bremen und Köln hielt.

Der aus diesem Krieg entfachte offene Konflikt zwischen Rotchina und Vietnam ist nach den Darlegungen Schlomanns vor allem aus dem Mißtrauen Pekings gegen Hanoi erwachsen, daß an der Grenze ein neues Machtzentrum entstehen könnte. „Das Beispiel von Laos, das durch einen 25 Jahre wirkenden ‚Freundschaftsvertrag', mehrere zehntausend vietnamesischen Soldaten und etliche ‚sowjetische' Berater bereits zu einem Satelliten Moskaus geworden sein dürfte, hat Peking sehr genau verfolgt." Man werde nicht daran zweifeln müssen, führte Schloman aus, „daß diese Ereignisse in Kambodscha in die Todfeindschaft zwischen Moskau und Peking einmündeten, die die nächsten Jahre überdauern dürfte".

Motiv des Einmarsches Rotchinas nach Vietnam sei vor allem die Bemühung gewesen, nicht auch weiterhin an außenpolitischer Glaubwürdigkeit zu verlieren, „zum anderen den Partisanen-Verbänden der Roten Khmer in Kambodscha eine Entlastung zu bringen . . . und nicht zuletzt den Aufbau eines neuen Indochina-Reiches zu verhindern".

Hinsichtlich des Verhaltens des Kreml in dieser Angelegenheit führte Schlomann aus, dieser Überfall Pekings verdränge die Erinnerung an die Eroberung Kambodschas durch das von der UdSSR unterstützte Vietnam und bestätige „das von der Sowjetunion gepflegte Feindbild des rotchinesischen Rivalen". Auch nach dem Rückzug der Truppen seien die verschiedenen Probleme zwischen Peking und Hanoi keineswegs gelöst, und niemand wisse, wann an dieser Grenze wieder geschossen werden würde.

Ein weiteres wichtiges Ereignis der letzten Monate in Asien war der Abschluß eines Friedens- und Freundschaftsvertrages zwischen Tokio und Peking. Neben wirtschaftlichen Überlegungen hege Rotchina auch die Absicht, so Dr. Schlomann, diesen Vertrag zu einem wichtigen Teilstück in seiner neuen großen Verteidigungs- oder (Angriffs?)mauer gegen den sowjetischen Feind auszubauen. Obwohl Japan keinerlei weitere Reibungsflächen mit der UdSSR wünsche, habe der Kreml durch den Abschluß dieses Vertrages zweifellos eine außenpolitische Schlacht in Fernost verloren. Ein Friedensvertrag zwischen Tokio und Moskau werde nach wie vor die Rückgabe der Kurilen-Inseln an Japan zur Voraussetzung haben.

Im Zusammenhang mit der aktuellen Lage in Asien spielt das Verhalten der USA ebenfalls eine bedeutende Rolle. Herausragendes Ereignis der letzten Monate war die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Washington und Peking. In Asien werde dieser politische Schachzug Präsident Carters so gewertet, „daß es das erste Mal in der amerikanischen Geschichte war, daß Washington seine Beziehung mit einem befreundeten Land — nämlich Nationalchina — abgebrochen hat". Taipeh lehne es zwar ab, nach dem Bruch mit den USA nunmehr mit der UdSSR Verbindung aufzunehmen, die Genehmigung eines Stützpunktes für die Sowjets aber würde eine weitere Einkreisung der Volksrepublik China durch die Sowjetunion bedeuten.

Wenn auch der Bruch zwischen Peking und Moskau im Interesse des Westens gelegen habe, so dürfe man doch nicht die Kehrseite der Medaille übersehen: „Was kommt nach Rotchinas Strategie gegen die sowjetische Hegemonie? Kommt es dann zu einem erneuten Vorgehen gegen die USA? Wie sind Pekings Ziele in Fernost und in Südostasien, wo es auch heute noch die kommunistischen Partisanen unterstützt? Hat die Führung der KP Chinas das alte kommunistische Fernziel — die Weltrevolution — aufgegeben? Wenn der Kommunismus die größte Herausforderung für die freiheitliche westliche Demokratie darstellt, besteht dann eigentlich ein sehr großer Unterschied zwischen der kommunistischen Diktatur made in Moskau und derjenigen made in Peking — im Weltmaßstab gesehen?" Fragen, die Dr. Schlomann im Raum stehen ließ.

Ein weiterer Krisenherd in Asien ist zweifelsohne Korea. Bedingt durch den ursprünglich geplanten Abzug der amerikanischen Bodentruppen aus Südkorea wachse die Gefahr eines erneuten Krieges im Bereich des 38. Breitengrades, betonte Dr. Schlomann. Zwar seien sich amerikanische Militärs einig, daß Südkorea von Nordkorea militärisch nicht zu besiegen sei. Um so mehr gelte es aber, einen Ausbruch des Krieges zu verhindern, nicht zuletzt deshalb, da man das Ausmaß eines neuen Koreakrieges keineswegs überschauen könne. Schlomann äußerte die Ansicht, daß selbst die Sowjetunion wie auch Rotchina — zumindest zu diesem Zeitpunkt— „kein Interesse an einem heißen Krieg auf der koreanischen Halbinsel haben". „Sowohl die Sowjetrussen als auch die Rotchinesen" sind „mit Nordkorea durch jeweils einen Beistandsvertrag verpflichtet, nach dessen Wortlaut sie im Kriegsfalle ‚sofort mit allen Mitteln militärische und sonstige Hilfe leisten müssen'." Die große Gefahr jedoch bestünde, daß Nordkorea einen Krieg beginne, in der Einschätzung, die Sowjetunion bzw. die Volksrepublik China könnten in einem dertigen Fall die erforderliche militärische Unterstützung dem nordkoreanischen „Brudergenossen" einfach nicht verweigern, ohne nicht in der kommunistischen Weltbewegung ihr Ansehen noch weiter einzubüßen.

„Geht der Weg in Richtung Tauwetter? Oder in Richtung Krieg? Möglich ist auch beides: Im Sommer 1950 schlug der Norden ebenfalls Wiedervereinigungsgespräche vor, um dann die Südkoreaner zu überfallen. Quo vadis, Korea — mit seinen lieben, so gastfreundschaftlichen, harten, sehr zähen Menschen? Ich kann keine endgültige Antwort geben."

Silke Steinberg

Andere Meinungen

HAMBURGER MORGENPOST

Wie Schneewittchen . . .

Hamburg — *„Mütter freuen sich mit ihr, weil die Bürgerliche ‚ihre' Tochter sein könnte. Mädchen träumen davon, in ihrem Leben einmal einem ‚Märchenprinzen' zu begegnen. Männer sind einfach nur angetan von der reizenden hübschen Frau, die aussieht wie Schneewittchen."*

General-Anzeiger für Bonn und Umgegend

Vor einem neuen Test

Bonn — *„Alle Politiker, die wie Kohl den Wahlsieg für 1980 in einer unaufgelösten Union für möglich halten, werden Ende April mit den Landtagswahlen in Schleswig-Holstein einem neuen Test unterworfen. Sollte Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg (CDU) der für SPD und FDP offenbar günstigen politischen Großwetterlage zum Opfer fallen, werden die Befürworter einer vierten Partei unverzüglich zur Tat schreiten wollen."*

Frankfurter Allgemeine

Brzezinskis Mission

Frankfurt — *„Scheitern hätte nur die Absicht können, die saudischen Prinzen und den jordanischen König zu vorbehaltloser Zustimmung zum ägyptisch-israelischen Friedensvertrag zu bewegen. Solch primitive Absicht sollte man der amerikanischen Diplomatie nicht unterstellen. Erfolg hat Brzezinski gehabt, wenn er verständlich machen konnte, daß die Vereinigten Staaten entschlossen sind, ihre Lebensinteressen im Nahen Osten zu verteidigen, daß auf sie fest zählen kann, wer sich auf sie verläßt."*

LE FIGARO

Papst-Enzyklika

Paris — *„Unsere Intellektuellen scheinen von der ersten Enzyklika von Papst Johannes Paul II., von dem sie behaupten, er trage ‚den Kopf rechts und das Herz links', predige nur den bereits Überzeugten und gehe nicht ‚zu den Barbaren', wenig angetan zu sein. Wäre er jedoch zu den Barbaren gegangen, hätte man ihm sofort vorgeworfen, er versuche zu bekehren, was eine schreckliche Sünde geworden ist, vielleicht die einzige Sünde, die man noch begehen kann, da alle anderen abgeschafft sind."*

Asahi Evening News

Auf Friedenssuche

Tokio — *„Man darf die Tatsache nicht außer acht lassen, daß die Auseinandersetzungen in Indochina Teil der weltweiten chinesisch-sowjetischen Konfrontation sind, die bis auf die koreanische Halbinsel reicht und die Sicherheit und Stabilität in der asiatisch-pazifischen Region beeinträchtigt."*

Südwest-Presse

Veränderte Szene

Ulm — *„Im Hintergrund hat sich die Szene eindeutig verschoben, und zwar zugunsten der SPD/FDP-Koalition und hier wieder zugunsten der Liberalen . . . Der Wahlausgang von diesem Sonntag signalisiert für die Union kein ruhiges Fahrwasser, die vierte Partei ist näher denn je."*

Exilkroaten:

Audienz beim Kardinal

Was hat Minister Vogel gesagt?

Kardinal Höffner hat den in der Bundesrepublik lebenden kroatischen Emigranten Stjepan Bilandzic zu einer halbstündigen Audienz empfangen. Höffner hatte sich als Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz öffentlich gegen eine von Belgrad verlangte Auslieferung Bilandzics an die jugoslawische Justiz ausgesprochen; der Besuch Bilandzics beim Kardinal diente der Danksagung: Denn wesentlich aufgrund des Einspruches der katholischen Kirche kam auch die Bonner Bundesregierung zu dem Schluß, daß sich Bilandzic, wenn ihm etwas vorzuwerfen wäre, vor einem deutschen Gericht verantworten müsse.

Das Kölner Landgericht hat inzwischen befunden, daß Bilandzic in den Hauptanklagepunkten unschuldig ist; die jugoslawische Presse bezeichnete die deutschen Richter daraufhin als Karnevalsnarren und verlangte erneut die Auslieferung Bilandzics. Das Tauziehen um den Exilkroaten geht weiter: Nachdem die Kölner Staatsanwaltschaft gegen den Freispruch Berufung eingelegt hat, soll — laut Belgrader „Politika" — Bundesjustizminister Vogel inzwischen erklärt haben, dieses Urteil sei aufgrund „lokaler Besonderheiten" und wegen falscher Auswahl der Zeugen zustande gekommen: Eine Äußerung, die, wenn sie richtig ist, weit über eine zulässige Urteilsschelte hinausgeht und schon deshalb Aufsehen erregen muß, weil diese Kritik eines deutschen Ministers an deutschen Richtern gegenüber einer der Bundesrepublik äußerst feindselig eingestellten kommunistischen Zeitung des Auslands erfolgte.

Bilandzic übergab Kardinal Höffner einen Protestbrief an die Adresse des Innenministers von Nordrhein-Westfalen, Hirsch, in dem er sich darüber beschwert, daß die kroatischen Emigranten in der Bundesrepublik, weil es die jugoslawischen Kommunisten so wollen, „wie Verbrecher" verfolgt würden.

Unlauterer Wettbewerb:

„DDR"-Propaganda-Anzeigen

Dabei ist für Bonn keine Gegenseitigkeit verbürgt

Die „DDR" versteht das Geschäft der Propaganda gut. Zur Ouvertüre der Leipziger Messe hat sie eine ganze Seite in einer überregionalen Zeitung der Bundesrepublik Deutschland gekauft, um den Kommunismus auf deutschem Boden unter der Überschrift „Entspannung dient friedlichem Handel" anzubieten. Was das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" sechsmal in der Woche verkündet und in Mitteldeutschland niemand mehr lesen will, hat für den Bürger in der Bundesrepublik Deutschland immerhin den Reiz des Neuen, und darauf setzen die Propagandisten in Ost-Berlin.

Warum inseriert eigentlich nicht auch die Bundesrepublik Deutschland in der Presse der „DDR"? Danach ist die Bundesregierung in der letzten Fragestunde des Bundestages gefragt worden. Zuerst wird der Fragesteller in der Antwort belehrt, daß sich hierzulande „die Entgegennahme und die Veröffentlichung von Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften nach dem geltenden Presserecht und den Gesetzen des freien Wettbewerbs richten. Anzeigen können demnach nur verweigert werden, wenn deren Inhalt und Form gegen die guten Sitten verstoßen, sie Beleidigungen enthalten oder wenn sie dem unlauteren Wettbewerb dienen sollen."

Was die Ost-Berliner Regierung in einem freien Lande wie der Bundesrepublik Deutschland tun darf, ist der Bundesregierung, um in gleicher Weise antworten zu können, verboten. Die Bundesregierung drückt das mit vielen Worten so aus: „Die Presse der ‚DDR' ist bekanntermaßen eine partei- und staatseigene Presse, die sich publizistisch allein an deren Maximen orientiert. Die Bundesregierung hat daher bisher keine Versuche unternommen, Anzeigen in der ‚DDR'-Presse zu veröffentlichen, zumal sich gezeigt hat, daß selbst Todesanzeigen von Bewohnern des Bundesgebietes von den dortigen Presseorganen zurückgewiesen werden."

Warum soll der „DDR" Tor und Tür für ihre Propaganda geöffnet werden, wenn von der Presse der „DDR" noch nicht einmal Todesanzeigen, so wie es der Trauernde wünscht, angenommen werden?

Die Praxis der „DDR" kann man doch nur „unlauteren Wettbewerb" nennen; also müßte die Selbstdarstellung der „DDR" in unserer Presse so lange unterbleiben, bis nicht auch die Bundesrepublik Deutschland in der „DDR"-Presse inserieren darf. Gleiches Recht für beide Seiten, keine Ausnahme- und Vorzugsregelung für die „DDR", auch wenn hier jemandem ein Anzeigengeschäft entgehen sollte.

Deutschlandkarte:

Hupka-Protest hatte Erfolg

Wir hatten kürzlich darüber berichtet, daß nach einem Besuch des SPD-Spitzenkandidaten für Rheinland-Pfalz, Staatsminister von Dohnanyi, im Landesdurchgangslager Osthofen die dort ausgehängte Deutschlandkarte, die Deutschland in den Grenzen von 1937 zeigte, ausgetauscht worden war.

Der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, Dr. Herbert Hupka, MdB, hatte dagegen protestiert und im Bundestag eine entsprechende Anfrage an die Bundesregierung gerichtet.

Inzwischen ist, wenige Tage vor der Landtagswahl am 18. März 1979, dieser Kartenaustausch wieder rückgängig gemacht worden. Die Aussiedler aus den ostdeutschen Gebieten finden ihre Heimatorte nunmehr auf der nach dem Grundgesetz gültigen Karte, die Deutschland in den Grenzen von 1937 zeigt, mit den deutschen Ortsbezeichnungen.

Wie ANDERE es sehen:



„Ist doch meine Rede!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Vorbild

SiS — *Wem ist das wohl noch nicht vorgekommen? Da begegnet man einem Menschen, betrachtet ihn oberflächlich von Kopf bis Fuß und kommt zu dem Schluß: Ach nein, dieser Mann gefällt mir nicht! Irgendetwas — sein Blick, seine Haartracht, vielleicht auch nur seine Kleidung — paßt einfach nicht in den gewünschten Rahmen. Und schon ist es geschehen: Man gibt sich mit diesem Menschen nicht mehr ab, man meidet ihn. Ein Vorurteil ist entstanden.*

Wie schnell derartige Vorurteile manchmal wieder weggewischt werden, konnte ich kürzlich beobachten. Es war während der Wochen, als Hamburg im Schnee versank. Nicht nur für Fußgänger ein zweifelhaftes Vergnügen, auch die Autofahrer hatten unter den Launen von Petrus zu leiden. Parkplätze waren zur Mangelware geworden.

Als ich eines Tages in meinen vorschriftsmäßig geparkten Wagen steigen wollte, mußte ich zu meiner Überraschung feststellen, daß ich — oder besser mein Auto — ‚umzingelt' war. Ein eiliger Autofahrer hatte offensichtlich nichts besseres zu tun gehabt und seinen Wagen direkt hinter meinen gestellt. Unmöglich, aus dieser ‚Falle' zu entwischen. Gerade als ich anfangen wollte, mich aufzuregen, kam ein junger Mann — lässig gekleidet und mit wilder Haartracht — aus einem der umliegenden Läden, lächelte freundlich, ging zu seinem Wagen und holte ein frisches Brot heraus, um es mir mit den Worten zu übergeben: „Dafür, daß ich Sie behindert habe..."

„Viel Papier zum Malen"

Eindrucksvolle Kinderzeichnungen — Lebendige Heimat

Meine Tochter Inge, von der die hier abgebildete Kinderzeichnung stammt, ist 1944 in Gablonz/Neiße in Nordböhmen geboren. Sie kam mit zweidreiviertel Jahren nach Berlin und ist bisher nie in Elbing gewesen. Gemalt und gezeichnet hat sie, da sie es bei ihrer Mutter, der Malerin und Grafikerin Charlotte Heister, sah, schon, als sie noch keine drei Jahre alt war. In den schlimmen Jahren nach dem Krieg war das schönste Geschenk für sie „viel Papier zum Malen". Helle Begeisterung weckte einmal eine Rolle unbedruckte Zeitungsmakulaturpapier, die sie von einem Verwandten erhielt.

Zu den Freuden ihrer Kindheit gehörte es, den Vater zu bitten: „Vati, erzähle, wie es war, als du ein Junge warst!" Aus diesen Erzählungen, aus Sagen und Geschichten, zuerst vorgelesen und dann schon selbst studiert, aus vielen Bildern, auf Wanderungen mit Vergleichen hier und dort wurde ihr die Heimat des Vaters lebendig.

Neben vielen anderen Dingen hat sie dann auch gezeichnet, was sie von Elbing und dem Land im Osten gehört und erfahren hatte. Bei einem Besuch in Lübeck machten wir mit Ottfried Graf Finckenstein einen Spaziergang durch die Stadt. Finckenstein bat Inge bei dieser Gelegnheit: „Zeichne mir doch einmal etwas von Elbing." Inge zeichnete den ‚Elbinger Bilderbogen', und sie hat mir damals erklärt, was sie gezeichnet hat: „Da sind die Pferde in der Niederung und die Weiden dabei. Das Markttor ist ein altes Stadttor, das allein von der Stadtbefestigung stehengeblieben ist, als die anderen Tore, Türme und Mauern abgerissen wurden. Jetzt hatten böse Jungen, bei denen du auch warst, darin ihr Heim und machten allerlei Unsinn. Die Adventsmütterchen waren alte Frauen, die mit weißen Umhangtüchern, Strohhüten, einem großen Korb und einer Sammelbüchse in der Adventszeit von Haus zu Haus gingen. Die Kinder gaben ihnen ihre Wunschzettel, und die Adventsmütterchen versprachen, die Wunschzettel zum Christkind zu bringen. Dafür gaben ihnen die Kinder etwas Geld in die Sammelbüchsen oder etwas Eßbares in den Henkelkorb. Die Fischer auf dem Haff beim Fischen brauche ich dir nicht zu erklären. Dann siehst du das Elbinger Stadtwappen und die Speicher auf der Speicherinsel. Das Segelboot fährt auf der Ostsee, und am Strand spielen die Kinder im Sand. Ja, und den Ordensritter, das Fachwerkhaus, die Störche und die Birken kann auch jeder erkennen. Das Markttor habe ich noch einmal gezeichnet, weil du es so gern hast."

Kurt Conrad, ein Freund des Vaters, hatte in den Elbinger Heimatbriefen erzählt, wie er als Schuljunge einmal „auf Storchenfang" gewesen ist. Zusammen mit anderen Jungen war er im Auftrage der Vogelwarte Rossitten in den Dörfern des Oberlandes auf die Dächer aller Bauernhäuser mit Storchennestern gestiegen, um die Jungstörche zu beringen, die dies ganz ruhig und anstandslos über sich ergehen ließen. Nur die Alten witterten Gefahr für ihre Jungen und flogen aufgeregt um die Dächer. Sie hatten ja auch recht, denn die jungen Leute nahmen außerdem aus allen Nestern, in denen zwei oder mehr Jungstörche lagen, einen mit und packten ihn ins Stroh ihres Lkw's der am Spätnachmittag voller Störche war. In rascher Fahrt ging es jetzt zu einer kleinen Bahnstation. Dort lagen Kisten bereit, mit Stroh ausgefüttert. In diese wurden die Störche hineingelegt, und die Kisten wurden in einen Waggon verladen. Da brauste auch schon ein D-Zug auf seiner Fahrt nach Berlin in den kleinen Bahnhof. Schrill quietschten die Bremsen, der Dampf entwich pfeifend, und im Nu war der Storchenwaggon angehängt, und der D-Zug rollte weiter. Am anderen Morgen in der Frühe war er in Berlin. Dort wurden die Störche gefüttert und anschließend mit einer Ju 52 nach England gebracht, wohin sie ‚umgesiedelt' wurden, weil die Störche dort am Aussterben waren. Auch den ‚Storchenfang' hat Inge im Bilde festgehalten.

Was aus dem kleinen Mädchen von damals geworden ist? Sie ist natürlich längst erwachsen, und von Beruf ist sie heute Kunsthistorikerin. **Bernhard Heister**



Elbinger Bilderbogen: Ein Kind zeichnet die Heimat seines Vaters

Heilkräfte aus dem Garten der Natur

Ein lohnender Blick in die Hausapotheke — In einem alten Realienbuch geblättert

Unter der Überschrift ‚Ein Blick in die Hausapotheke' steht ein Bericht, der sich in einem schon vor Jahrzehnten herausgegebenen ‚Realienbuch' befindet und den zu lesen sich auch heutzutage wieder lohnt: „Unter den auf Feldern oder in der Kräuterecke des Gartens angebauten Heilpfanzen steht die Pfefferminze an erster Stelle. Der aus ihren Blättern bereitete Tee fördert die Verdauungstätigkeit, beseitigt das lästige Sodbrennen, und das Pfefferminzöl verbessert den Geschmack mancher Heiltränke und verleiht den Pfefferminzplätzchen die erfrischende Wirkung.

Die Blätter einer Verwandten, des Salbei, liefern uns ein heilendes Gurgelwasser bei Halsentzündungen. In hohem Ansehen stehen seit alten Zeiten die Blüten der Kamille, eines Ackerunkrautes, das wegen seiner guten Heilwirkungen auch angebaut wird. Als Tee wirken sie krampfstillend und schweißtreibend, in Form feuchter, warmer Umschläge oder trocken im angewärmten Kräuterkissen erweichend bei Zahngeschwüren oder bei ‚Gerstenkörnern' am Auge.

Zu den alten Hausmitteln gehören auch **Linden- und Holunderblüten (Fliedertee), deren schweißtreibender Tee bei Erkältungen** gute Dienste leistet. Ebenso fehlen in keiner Hausapotheke die Baldriantropfen, die aus dem Wurzelstock der an unseren Gebirgsbächen wild wachsenden Pflanze hergestellt werden. Sie oder auch ein Teeaufguß aus Wurzelstückchen wirken beruhigend bei Nervenschwäche, beseitigen nervöse Magenstörungen und erleichtern das Einschlafen am Abend.

Zur Behebung von Katarrhen der Luftwege, Verschleimung, Husten und Heiserkeit trinken wir Brusttee, in dem Blätter vom Huflattich, Blüten vom Wollkraut (Königskerze), Wurzelstücke vom Eibisch (Stockrose), Malvenblätter, Leinsamen, Früchte vom Anis und Süßholzstückchen enthalten sind. Weniger wirksam sind die ebenfalls gegen Husten und Verschleimung benutzten Blätter vom Spitzwegerich. Daß die meisten Gewürzpflanzen zugleich Heilstoffe enthalten, ist alte Volksweisheit. Abkochungen der Früchte vom Kümmel, Fenchel und Anis werden von jeher gegen Verdauungsstörungen (Blähungen, Leibschmerzen) und Magenkrampf gegeben und gelten noch heute als magenstärkend. Fenchelwasser dient zu Umschlägen bei Augenentzündungen. Pflanzen, die bitterschmeckende Stoffe enthalten, z. B. Wermut, Kalmus, Quendel, Enzian, Tausendgüldenkraut oder Hopfenfrüchte, liefern magenstärkende Mittel und finden bei Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit und Verdauungsschwäche Verwendung.

Eine große Zahl heimischer Pflanzen hat harntreibende Wirkung, sie finden daher bei Nieren- und Blasenleiden auch bei Steinbildungen und Wassersucht Verwendung, z. B. Wacholderfrüchte, Birkenblätter, Schafgarbentee oder Schachtelhalmstengel. Abkochungen vom Feldrittersporn, Knoblauch oder von Walnußblättern vertreiben die Madenwürmer, an denen Kinder oftmals leiden. Knoblauch wird neuerdings auch gegen Adernverkalkung benutzt, und Nußblättertee ist als Blutreinigungsmittel und als Augenwasser bei geröteten Lidern beliebt."

Soweit die Beschreibung der Kräuter-Hausapotheke in dem alten Realienbuch. Möglich, daß sie noch nicht ganz der Vergangenheit angehört und hier und dort zum Nutzen ihrer Besitzer weiterlebt. „Doch", so heißt es am Schluß der Schilderung, „was dem einen hilft, kann dem anderen schaden. Die richtigen Heilmittel bei ernstlichen Erkrankungen zu verordnen, muß daher Sache des Arztes bleiben." **Rolf Portmann**

Kurz und bündig

Zug um Zug

In der ‚DDR' ist der Versuch, Nichtraucherzüge einzuführen, mißlungen. ‚Radio DDR' führte als Grund für das Fiasko vor allem den Widerstand der Fahrgäste an. Schaffnerinnen, die das Rauchverbot durchsetzen wollten, habe man bedroht und in allen Abteilen sei, vor allem während des Berufsverkehrs, weiter geraucht worden. Nichtraucherabteile seien ‚unrealistisch', folgern daher die ‚DDR'-Behören und wollen dem ‚blauen Dunst' wieder Raum verschaffen.

100 Jahre alt?

Noch nie hat ein Mensch nachweisbar länger als 113 Jahre gelebt. Das ist die Erfahrung des auf Altersforschung spezialisierten Würzburger Arztes Prof. Hans Franke. Doch sei ein biblisches Alter von hundert und mehr Jahren gar nicht so selten. Die biologische Grenze des Menschen liegt bei nach Ansicht des Stuttgarter Genetikers Prof. Klaus Bayreuther bei etwa 120 Jahren. Länger könne der Organismus nicht überleben, weil die Bindegewebszellen absterben. Zu interessanten Ergebnissen kam in diesem Zusammenhang Professor Harald Noltenius, Hamburg. Bei der Obduktion von fast 2500 Verstorbenen im Alter zwischen 70 und 102 Jahren stellte sich heraus, daß derjenige besonders gute gesundheitliche Alterschancen hat, der über das 70. Lebensjahr hinauslebt. Bösartige Tumore bilden sich im hohen Alter seltener. (Dagegen hatte jeder Dritte, der vor dem 70. Lebensjahr starb, eine Geschwulst.) Es gibt auch kein ‚Altersherz' und kaum Anzeichen für Herzinfarkte. Das entspricht auch von den Harvard-Professor Dr. Carl Seltzer zitierten Untersuchungen: Danach können ältere Menschen beispielsweise das Rauchen beibehalten, ohne daß dadurch ein erhöhtes Risiko von Erkrankungen der Herzkranzgefäße entsteht. Auch Erkrankung und Tod treten bei über 65 Jahre alten Rauchern nicht eher ein als bei Nichtrauchern oder ehemaligen Rauchern. Bemerkenswert ist nach den Ermittlungen von Prof. Franke auch, daß nur ein Drittel der Uralten so rüstig ist, daß man wirklich von einem erstrebenswerten hohen Alter sprechen könne. Das mag einer der Gründe dafür sein, daß nur jeder zweite Deutsche wünscht, hundert Jahre alt zu werden.

Doppelte Spardiät

Einen süßen Weg, Kalorien und zugleich Haushaltsgeld zu sparen, empfiehlt Dr. Hans Lange, führender Lebensmittelexperte der Gesellschaft Deutsche Chemiker. Sein Rezept: Statt des Mittagessens eine Tafel Schokolade, riegelweise über mehrere Stunden verteilt, um kein Hungergefühl aufkommen zu lassen. Als Ergänzung dazu evtl. Magermilch-Joghurt oder etwas Obst — und am Abend eine eiweißreiche, nicht zu üppige Vollmahlzeit. Erfolg eines vierwöchigen Tests bei drei freiwilligen ‚Versuchskaninchen': ca. 30 bis 40 DM gespart und 2 bis 3 kg abgenommen!

Private Krankenpflege

Vor zwei Jahren begann die examinierte Krankenschwester Adelheid Freund damit, kranke und hilfsbedürftige Berliner in ihren Wohnungen zu besuchen, um ihnen zu helfen. Heute hat sie zwei festangestellte Krankenschwestern und zwölf freiberufliche zur Verfügung. Jede betreut täglich 7 bis 9 Patienten. Die medizinische Betreuung erfolgt nur in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Arzt. Jede Krankheit, ob körperlich oder seelisch, wird behandelt, denn für jeden Patienten nehmen sich die Schwestern Zeit. Die Kosten sind variabel, beginnend mit 17 DM pro Stunde. Außerdem besteht die Möglichkeit, bei den zuständigen Kassen einen Erstattungsantrag zu stellen. Durch diesen privaten Hauskrankendienst wird manchem Alleinstehenden ein Krankenhausaufenthalt erspart oder verkürzt, wodurch die Kosten der medizinischen Versorgung von Erkrankten in Berlin gesenkt werden können. **fd**

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

12. Fortsetzung

Der Hauskomtur nahm den Helm ab. Der eisige Nachtwind wehte das tiefschwarze Haar unter der weißen Pelzhaube vor. Der Hasenkop nahm langsam auch den seinen ab. Sein Schädel war ebenso lang und schmal wie der des Komturs, aber sein Haar grau und glatt wie Eisen. Sie neigten die Köpfe im Gebet.

„Gott und die Heilige Jungfrau seien ihm gnädig", sagte der Komtur.

Dann gingen sie langsam über den Hof durch die klagenden Leute. Die sahen sich gar nicht nach ihnen um.

Die Küchentür stand weit auf, es roch betäubend süß nach heißem Lindenhonig und beizend nach Schnaps, die Weiber rannten hin und her und mischten beides in großen Holzeimern. An der Tür drängten sich schon die Leute, von dem süßen Geruch angezogen, mit gierigen Augen, während sie noch ohne aufzuhören jammerten.

Die beiden Herren traten in die Stube. Es war warm und behaglich hier. Ein Talglichtstumpf brannte in einer tönernen Schale auf dem Tisch, der Obernitz starrte in das Flämmchen, hatte die Finger in die Ohren gestopft und sah verschlafen und verwildert um sich. „Wie sie kreischen! Wie Katzen!" murrte er.

Der Stetten rang noch mit dem Schlaf, warf sich auf der Bank hin und her und jammerte ärgerlich.

Der Zorn saß hochaufgerichtet, ganz starr, lauschte auf die Klage und drehte den Rosenkranz.

In der Tür der zweiten Kammer stand der Engländer: „Warum lief der Sieur de Beauffremont weg?" knurrte er. „Und dies Geplärre. Wozu?"

„Der edle Fürst ist tot", sagte der Hauskomtur. Er setzte sich auf seinen alten Platz und drehte den Rosenkranz wie der Zorn.

„Ist er? Nun, deshalb können sie einen doch schlafen lassen!" Fitz-Peter gähnte und trat in die Kammer zurück.

Jost Hasenkop schritt durch das Gewühl, stieß an jemand, der auf der Schwelle kauerte. „Peterke!"

„Ja, Bruder Jost."

„Die jungen Brüder sind wach. Wo ist die Lusche?"

So kühl wie der Duft von frischem Schlehdorn

„All weg! All lang weg. Als sie sah, er lag stille, war sie ruhig. Er wachte auf, und da sagte sie: ‚Da bin ich!' Ich dachte, er wollt' sie hauen. Aber nei. Er sagt' bloß: ‚Is schön!' und schlief gleich weiter. Da sagt ich: ‚Das geht hier nich, auch wegen die fremde Herrn und die Leute hier. Da wird denn gleich so geklatscht und dann heißt's: ‚Na ja, die Deutschherrn!' Und da hab' ich gesagt: ‚Nu komm man, nu bringen wir dich zu die Fräuleins', hab' ich gesagt. Na und da kam sie auch! Der Dirk hat sie 'rübergebracht. Er muß gleich kommen."

Den Hasenkop hielt es nicht in der Kammer. Er hörte auf das friedliche Atmen Rudis, der trotz des Lärmens ganz fest schlief. Dann schlich er leise hinaus.

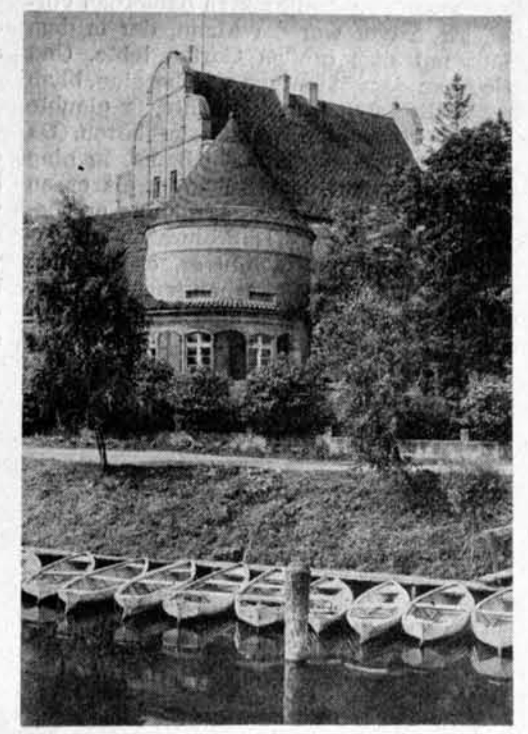
Der eisige Ostwind hatte sich gelegt. Das feine Sprühen des Schnees hatte aufgehört. Die Luft war ganz still, so kühl wie der Duft von frischem Schlehdorn. Aber der heiße Brodem nach Gebratenem und Süßem, der aus der Küche kam, verschlang die Frische.

Der ganze Hof war jetzt schwarz von Menschen, die sich Essen und Trinken zureichten, schmatzten, schlürften. Es stöhnte und rülpste vor Behagen, das heiße Wildfleisch qualmte, der Geruch von Speck und saurem Schmand mischte sich mit dem der Wacholderbeeren. Die Kinder, die überall dazwischen herumliefen wie kleine wandernde Bündel von Tüchern und Pelzwerk, leckten die Holzbecher aus, schleckten die Ränder ab, sangen und kreischten. Gleichförmig hallte über all dem das Klagegeschrei aus der Halle.

Jost Hasenkop schritt durch das Gewühl, stieß ein paar schon Taumelnde beiseite und ging nach dem Seitenflügel des Wohnhauses. Dort waren bei den preußischen Edeln die Frauenkammern. Aus der einen, hinter dem laubenartigen Vorbau mit den schweren Holzsäulen, schimmerte Licht.

Er trat vorsichtig in den Schatten der Säule. In dem Wildleder war ein Spalt. Er sah in eine schmale Stube, deren Balkenwände mit buntgewirkten Decken behängt waren. An eisernem Haken hing eine kleine silberglänzende, mit bunten Steinen besetzte Ampel von fremder Arbeit. Auch ein Teil der Decken, die über das Bett und den ungefügen Stuhl mit den bunten gedrechselten Säulchen an der Lehne geworfen waren, war fremdartig bunt und schimmernd.

Auf dem Stuhl saß der dicke Zabel. Er hatte das Gesicht in den weißen Mantel vergraben, der schwere Kopf lag auf dem linken Arm auf der Lehne, mit der Rechten stieß er die Frau zurück, die vor ihm stand und sich über ihn beugte. Ein großes goldfunkelndes Diadem stand wie ein Heiligenschein um ihr schönes, rosiges, ruhiges Gesicht. Bunte Perlenketten fielen mit ihren braunen Zöpfen auf den leuchtend grünen ärmellosen Mantel. Bernstein- und Korallenketten hingen von ihrem vollen Nacken über das schwarzgestickte weiße Hemd bis auf das golddurchwirkte, rotgestreifte Tuch, das sie als Rock umgewickelt hatte und aus dem langsam ihr rundes Knie sich ihm entgegenschob, während sie mit den ringestarrenden Händen das Hemd öffnete, daß die abwehrende schwere Hand des Mannes ihre blühende Brust faßte. Sie lächelte dazu ihr ruhiges triumphierendes Lächeln, und ihre kornblumenblauen Augen sahen über ihn fort.



Das Schloß Lötzen Foto John

Einen Augenblick lang lag die schwere braune Hand auf ihrem rosigen Fleisch, aber sie liebkoste es nicht. Er sah auf, verzweifelt, überhitzt, stöhnend, sein Arm sank schwer herab, er schüttelte mit dem Kopf und sank in sich zusammen.

Sie hatte die schwarzgemalten Brauen erstaunt hochgezogen, wiegte den Kopf hin und her, daß das Diadem aufglänzte und ein spitzbübisches Lächeln glitt um ihren kirschroten Mund.

Unter den Decken zog sie etwas hervor, etwas Schweres und Ungefüges, und während sie sich über Zabel neigte, ihren Arm um seine Schulter lehnte, seinen Kopf an ihre weiche Brust preßte in den Duft ihrer Gewänder, einen Duft von Bernstein, Rosen und Sandel, der durch die Fensterritzen betäubend bis in die Winterkälte drang, hielt sie ihm mit kosenden Lauten — wie man einem bockenden Kind ein Spielzeug zeigt — einen dunkelblauen nerzgefütterten Pelz entgegen und ließ einen langen, schmalen Bindeschal auf seinen Knien tanzen. Leuchtend rosenrot, zwiebelgelb, schneeweiß, birkengrün und blau wie der See ward er sich auf dem blauen Tuch, dem braunen Fell, über dem weißen Mantel, den sie geschickt wie im Spiel von Zabels Schultern streifte.

Hasenkop stöhnte auf . . .

Er brüllte auf wie ein Stier, er schluchzte, er warf sich in ihren Armen hin und her, er küßte das blaue Tuch, streichelte es, riß den Schal an den Mund, und dann in einem langen Kuß, wie ein Verdurstender, fand er den kirschroten Mund, als das Diadem sich wie eine Sonne über ihn neigte.

Jost Hasenkop stöhnte auf, griff sich oben an den Hals, faßte taumelnd nach einer Holzsäule und rang nach Atem. Irgend etwas bewegte sich da, und die selbst im Flüstern noch wohlklingende Stimme des Sieur de Beauffremont sagte neben ihm: „Eine etwas unruhige Nacht. Ja, ich konnte auch nicht schlafen!" Und seine Hand, nackt und weiß und wohlduftend wie die einer Frau, winkte ihm aus dem spärlichen Lichtschein Lebewohl.

. . . und taumelte aus der Laube

Der Deutschherr taumelte aus der Laube heraus. Ein paar schwankende Leute fielen ihm entgegen, sie hatten eine große Rehkeule ergattert und ein ganzes Eimerchen heißen Schnaps und machten es sich gemütlich. Sie waren schon so betrunken, daß ihnen der weiße Mantel weder Respekt noch Haß einflößte. „Komm, sauf auch!" sagte der Mann. Und die jüngere der beiden Weiber kreischte kichernd eine Schweinerei.

Dem Hasenkop war elend zumute. Er ging langsam an dem Säulengang entlang nach dem Haupthaus. Eine Kirche! dachte er. Eine Kapelle!

Aber es war nichts mit dem Beten. Die Gedanken liefen ihm davon wie Hunde.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Bauerndorf im Kreis Osterode — Sporadeninsel — Urkunde — Holzsplitter — Wildeber — Patenland für Ostpreußen

volkst. ostpr. Bez.f.: Iltis — dt. Bundesbahn (Abk.)

Kriechtier — Holzblasinstrument

Staat in Vorderasien

dt. Schauspieler (Willy)

musikal. Bez.f.: mit — eine der Gezeiten — Rast

Hektoster (Abk.) — Klosteroberer — eßbare Früchte

ostpr. Stadt u.ehemal. Burg am Simserfluß — Oberamt (Abk.) — nord. Hirschart — Waschmittel

ostpr. Gewässer in Masuren — Stück vom Ganzen

BK 910-249

Auflösung

		V					P	
	S	E	E	K	A	N	A	L
		R		O	D	O	L	
S	C	H	W	E	R	M	E	R
	T	U		L	I	E		I
	G	E	R	M	A	N	I	A
		T	E	E			A	D
L	A	T	E	R	N	E		
	R	E	D		I	D	12	
F	I	N	E	S	S	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Adamson

Auch ein Vertriebener ...

Fern von der Stadt in den Bergen steht ein Haus in einem großen Garten. Der Garten ist viel größer als die Gärten in den Vororten der Stadt. Und in ihm stehen Bäume, die dort schon seit undenklichen Zeiten gestanden haben. Es sind einheimische Bäume, und der Boden, in den sie ihre Wurzeln geschlagen, ist ihr eigener Grund und Boden. Es sind Eukalyptusbäume. Sie tragen ihre Blätter das ganze Jahr, nie sind sie unbelaubt, nicht einmal im Winter, wenn es hier oben in den Bergen sehr kalt ist, besonders in der Nacht.

Da gibt es aber einen Baum unter ihnen, der anders ist. Der hat im Sommer wunderbares grünes Laub, aber wenn der Sommer zu Ende geht, färben sich die grünen Blätter und werden golden braun, und man sagt, der Herbst ist da. Bald wird der Wind die goldenen Blätter von den Ästen dieses Baumes blasen, und wenn es Winter wird, dann wird dieser Baum ganz entlaubt sein.

Die einheimischen Bäume, die in seiner Nähe stehen, haben sich längst an den Fremden gewöhnt. Manchmal denken sie zwar, der muß ja vor Kälte zittern, weil er so nackt ist. Sonst aber kümmern sie sich gar nicht mehr um ihn, er ist nichts Besonderes, er ist einer von ihnen.



In der Heimat: Sonne, Wolken und klirrender Frost — Foto Salden

Das aber ist nicht immer so gewesen. Vor vielen Jahren, als der Fremde noch jung und klein war, kaum größer als ein Kind, ein Bäumchen also nur, sahen die Eukalyptusbäume auf ihn herab und sagten zueinander: „Wer ist das? Seht, er benimmt sich ganz merkwürdig. Er verliert seine Blätter, wenn er sie am nötigsten braucht, im Winter nämlich, wenn es kalt ist. Unglaublich, was der sich da leistet! Nackt ist er. Und schämt sich nicht einmal. So'ne Frechheit!" Und die Einheimischen hörten gar nicht auf, sich über den Kleinen, den Fremden zu empören, bis dieser bitterlich zu weinen anfing. Aber was sollte er tun? Er konnte doch nichts dafür, daß er seine Blätter verlor, wenn der Herbstwind an seinen Ästen rüttelte. Das Laub flog einfach davon. Er tat alles, was er konnte, neue Knospen hervorzubringen, aber es gelang ihm nicht. Es war Winter, und Bäume wie er konnten das im Winter nicht schaffen. Neidisch sah er zu den Eukalyptusbäumen hinauf, die das ganze Jahr Blätter trugen, und er hätte viel darum gegeben, so wie sie zu sein. Es machte keinen Spaß, anders zu sein.

Eines Tages ging Mr. Silver auf einem Spaziergang an dem nackten Bäumchen vorbei. Mr. Silver war der Mann, der in dem Haus mit dem großen Garten lebte. Und wie er an dem Bäumchen vorüberging, blieb er plötzlich stehen und lauschte. Er glaubte nämlich, jemanden weinen zu hören. Da war aber niemand. Nur ein Baum. Er ging also weiter. Auf dem Rückweg, als er an dem Bäumchen vorbeikam, glaubte er wieder, jenes merkwürdige Schluchzen zu vernehmen. Zunächst meinte er, es sei eine Trauerweide, denn die sahen immer so aus, als weinten sie. Es war aber keine da, nur dieses Bäumchen eben, das einzige, das nackt war unter all den Eukalyptusbäumen. Und Mr. Silver, der ein sehr feines Gehör hatte für alle möglichen Dinge, spitzte die Ohren und hörte sehr genau hin. Und höre und staune, da wußte er's: Das kleine Bäumchen weinte bitterlich. Das erinnerte ihn an sein Enkelsöhnchen, das genauso weinte, wenn es unglücklich war oder sich beim Spiel verletzt hatte.

Nun ist es so, daß nur kleine Kinder mit kleinen Bäumen sprechen können. Die allein verstehen einander. Und so hatte Mr. Silver einen fabelhaften Einfall. Er ging zurück ins Haus und holte sein Enkelsöhnchen, das zu den Ferien aus der Stadt zum Großvater in die Berge gekommen war. Der Junge war ein gescheiter Bursche. Er ging zu dem weinenden Bäumchen hinaus und hörte sich dessen Geschluchze an.

„Bäumchen, warum weinst du denn?" fragte er nach einer Weile. Das Bäumchen hielt im Weinen inne und lauschte. „Hat dir jemand wehgetan?"

Gerade in dem Augenblick blies der Wind etwas heftiger, und das Bäumchen nickte mit seinem Kopf.

Aha!" sagte der Junge. „Wer war's denn?"

Zunächst wollte das Bäumchen nicht mit der Sprache heraus. Es wollte nicht petzen. Sowas tut man ja auch nicht. Aber der junge Silver bestand darauf. „Wenn du willst, daß ich dir helfe, dann mußt du mir alles erzählen. Heraus mit der Sprache oder hör auf zu weinen!" Der Junge hatte ganz ernsthaft gesprochen.

Das Bäumchen versuchte mit dem Weinen aufzuhören, es gelang ihm aber nicht. Das Schluchzen kam ganz von selbst und wollte nicht enden. Und immer noch weinend erzählte das Bäumchen dem jungen Silver alles, was es auf dem Herzen hatte.

„Die anderen Bäume", begann es.

„Welche anderen Bäume?" wollte der Junge wissen.

„Die immergrünen."

Der Junge sah sich um. „Du meinst die Eukalyptusbäume?"

Der kleine nackte Baum nickte. „Genau. Eukalyptusbäume. So nennen sie sich."

„Das sind Einheimische", antwortete der Junge. „Was haben sie denn getan?"

„Die reden", sagte das Bäumchen.

„Na und?"

„Die reden über mich."

„Laß' sie reden. Wahrscheinlich denken die, du hast keine Manieren, weil du nichts anhast. Die verstehen das nicht."

Der kleine Baum nickte und weinte dabei.

„Überlaß' mir das", sagte der junge Silver mutig und ging davon. Eine ganze Weile ging er umher und sah zu den hohen Eukalyptusbäumen hinauf und wußte nicht recht, wie und wo beginnen. Sie alle sahen auf ihn herab. Der Wind sang in ihren Kronen, die voll waren von schwerem, grünem Laub. Das war ein lautes Lied und klang beängstigend. Der Junge war sich nicht mehr ganz sicher, seiner Aufgabe gewachsen zu sein. Die Bäume waren alle so viel größer als er selbst.

„Hört mal her, ihr großen Burschen!" rief er so laut er konnte. Und die Eukalyptusbäume hörten ihm wirklich zu und waren mit einem Mal mucksmäuschenstill, denn der Wind hatte gerade wieder aufgehört zu blasen.

„Warum redet ihr so über den Kleinen? Was hat der euch getan?" Einer von den Bäumen, nicht gerade der größte unter ihnen, aber der frechste, scheints, antwortete: „Was er uns getan hat? Sieh ihn dir doch an!"

Und alle Bäume im Umkreis stimmten ihm bei und schrien: „Das ist ein Fremder. Der gehört hier nicht her!"

Der Junge dachte für einen Augenblick nach. Gewiß, er hatte ein wenig Angst, denn die Bäume hatten alle auf einmal geschrien, und der Lärm war in der Tat ohrenbetäubend. Auch der Wind hatte wieder angefangen zu toben. Dann aber mußte er wieder an das kleine, nackte Bäumchen denken, und er faßte erneut Mut. Auch kam ihm ein guter Gedanke. Der junge Silver war nicht dumm.

„Hört mich an, ihr großen Narren!"

Sogar der Wind wurde still, als der Junge das sagte. Und selbst der kleine und freche unter ihnen spitzte seine Ohren.

„Ihr kennt doch meinen Großvater?"

Der Wind und alle Bäume sagten im Chor: „Jaaaaaa!"

Und der Junge: „Ihr Bäume kennt ihn schon viel länger als ich." Und wieder ein einstimmiges: „Jaaaaaa!"

„Gut", sagte der Junge. „Ich sehe, wir fangen an, uns besser zu verstehen."

„Ja", sagte der Wind, und alle Bäume nickten.

„Na also. Würdet ihr sagen, mein Großvater sei ein Fremder, der hier nicht hingehört?"

„Nein", antworteten alle. „Natürlich nicht. Er ist kein Fremder."

Der Junge lächelte zufrieden. Er wußte, daß er dran war und dran war, seine Schlacht zu gewinnen. Er fuhr fort. „Nun werd' ich euch mal was erzählen. Hört aufmerksam zu, ihr alle! Auch du, du kleiner Frechdachs."

Der Wind hörte auf zu wehen, alles wurde still. Selbst der kleine freche Eukalyptusbaum schwieg.

„Ihr gebt also zu, mein Großvater ist euch kein Fremder. Mein Großvater ist aber nicht so wie ihr. Ihr seid hier geboren. Mein Großvater aber nicht."

Zunächst glaubten die Bäume ihm nicht. „Dein Großvater nicht? Wo ist der denn zur Welt gekommen?"

„Drüben. Dort, wo das arme kleine Bäumchen herkommt. Wenn ihr das einen Fremden schimpft, dann müßt ihr meinen Großvater auch so behandeln."

Wieder fing der Wind zu pfeifen an, und alle Bäume redeten auf einmal. „Dein Großvater ein Fremder? Unmöglich! Der alte Mr. Silver ist einer von uns. Der gehört hierher, so wie wir. Der nackte Baum aber gehört nicht hierher!"

„Doch. Doch, doch, doch. Der gehört hierher!" schrie der Junge so laut er konnte.

Der Wind schwieg. Nun war es beinahe totenstill, und nur das leise Schluchzen des kleinen Bäumchens war zu hören. In diesem Augenblick trat Mr. Silver aus seinem Haus.

„Ja, das stimmt", sagte er zu den Bäumen. „Auch ich war hier ein Fremder einst. Damals, als ich hier ankam, vor langer, langer Zeit. Und die Leute redeten über mich und sagten, ich sei ein Fremder und gehöre hier nicht her. Die redeten genauso, wie ihr über das arme, kleine, nackte Bäumchen sprecht. Wißt ihr aber, wer manch einen von euch hier in diesem Boden überhaupt erst gepflanzt hat?"

Die Bäume wußten es nicht.

„Ich", sagte der Großvater. „Ich, ein Fremder, habe viele von euch gepflanzt. Und nun seid ihr erwachsen, und ich bin alt und niemand ist fremd hier. Wir kennen uns nämlich. Niemand ist ein Fremder, wenn man sich kennt."

Die Eukalyptusbäume waren sprachlos.

„Ihr aber kennt nun das kleine nackte Bäumchen lange genug. Nennt es nicht mehr einen Fremden. Schluß damit. Das ist schiere Dummheit. Verstanden?"

Und der alte Mr. Silver nahm seinen Enkelsohn bei der Hand und sagte: „Das hast du gut gemacht, mein Junge!"

Sie gingen zum nackten Bäumchen, das inzwischen zu weinen aufgehört hatte. Es lächelte sogar ganz zufrieden, denn aus einem seiner Zweige brach eine erste Frühlingsknospe heraus.

„Dies ist eine Silver Birch", sagte der Großvater. Eine Silver Birch ist das englische Wort für Birke.

„Silver Birch?" fragte der Junge. „Ist das ein Verwandter von uns?"

„Wer weiß?" antwortete Mr. Silver. „Sind wir nicht alle miteinander verwandt irgendwie?"

„Ja", pfiff der Wind.

„Ja", sangen die Bäume. Und die Eukalyptusbäume akzeptierten die junge Birke und nahmen sie auf in ihren Familienkreis und teilten mit ihr den großen Garten, ohne sie eine Fremde zu nennen und über sie, so wie einst, schlecht zu reden.

So ganz im stillen beneideten sie das Bäumchen vielleicht. Denn jedes Jahr hatte es neue Knospen und neue Blätter, und was womöglich noch etwas beneidenswerter war: Einen Teil des Jahres durfte es sogar ganz ohne Kleider dastehen. Die Einheimischen konnten das nicht; so sehr sie es auch versuchten, es gelang ihnen nicht.

Vielleicht aber waren sie gar nicht neidisch. Wer kann das wissen? Denn es ist nie möglich, zu wissen, wer besser dran ist. Und wer den Kürzeren zieht. Vielleicht ist das alles ganz einerlei. Wer weiß?

Frühling

Gebrochen ist des Winters Macht,
geschmolzen Eis und Schnee,
die Frühlingssonne wieder lacht
auf Tal und Bergeshöhn.

Nun sei begraben alles Leid,
vergessen aller Schmerz.
Der Frühling kennt nur Lust und Freud'
und immerfrohes Herz!

Und wie am Zweig die Knospe treibt,
der Vogel singt vom Baum,
so sei auch nur zu Lust und Freud'
in meinen Herzen Raum!

Alfred David

Krokus

Ein Lampion ist angezündet:
Zwergenlicht aus Winterschoß,
schon in Träumen vorverkündet,
und nun reißt der Traum sich los.

Frühlingsschöne Leuchtfontäne
wärmt den bunten Farbkristall.
Ausgetrocknet jede Träne:
Leben jubelt aus Verfall.

Jeder Tag wird es dir sagen.
Jede Nacht schweigt es in dich.
An meines Traumes Flügelschlagen,
Wunderlicher, kennst du mich.

Erwin Thiemer

Unerschöpflicher Schatz der Literatur

Universitätsbibliothek Münster erwarb Prussica-Sammlung Trunz — Ausstellung bis 21. April

Vor einigen Monaten ist die Prussica-Sammlung Trunz von der Universitätsbibliothek Münster geschlossen erworben worden. Damit ist eine der bedeutendsten Privatbibliotheken über Ostpreußen in öffentlichen Besitz übergegangen. Für die Universitätsbibliothek Münster ist dieser Ankauf ein Höhepunkt ihrer seit drei Jahrzehnten konsequent verfolgten Anschaffungspolitik. Denn schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Bibliothek unter ihrem damaligen Direktor Dr. Christoph Weber (vor 1945 an der Staats- und Universitätsbibliothek in Königsberg tätig) mit der planmäßigen Sammlung des Schrifttums der deutschen Ostgebiete und des östlichen Auslandsdeutschtums. Über Jahre hin wurde dieser Sammelauftrag durch Sondermittel des für Flüchtlingsfragen zuständigen nordrhein-westfälischen Arbeits- und Sozialministers unterstützt. Auch in der darauf folgenden Zeit hat sich die Bibliothek bemüht, diese Bestände weiter auszubauen, um sie so zu einem immer brauchbareren Instrument für die Forschung zu machen. Doch es ist nicht zu leugnen, daß gerade bei der vor 1945 erschienenen Literatur bis heute empfindliche Lücken blieben, die sich auch durch antiquarische Kräfte nur unzureichend schließen ließen. Um so willkommener war es der Bibliothek, daß mit der Prussica-Sammlung Trunz neben manchem bereits Vorhandenem vieles in Münster seit Jahren Gesuchte ins Haus kam.

Den Lesern des Ostpreußenblattes ist der Name Trunz nicht neu. Vor allem werden sich viele an die so anschaulich geschriebenen und kundig illustrierten Artikel von Dr. Hansheinrich Trunz erinnern. Er war der letzte Besitzer der Prussica-Sammlung, und die meisten seiner zahlreichen Artikel im Ostpreußenblatt gehen irgendwie auf Drucke seiner Sammlung zurück, wenn er dies auch bescheiden verschwieg.

Begründet wurde die Prussica-Sammlung von Landwirtschaftsrat Dr. August Trunz (1875 bis 1963) in Allenstein. Der promovierte Landwirt, der bis zu seiner Zwangspensionierung im Jahre 1935 Generalsekretär des Landwirtschaftlichen Zentralvereins Allenstein war, hatte als Sammler jenseits seines Berufsfeldes weitgespannte Interessen, die von der Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte bis zur politischen, Kultur-, Kirchen- und Geistesgeschichte seiner Heimat reichten. Im Herbst 1944 hatte seine mit bescheidenen Mitteln und einer guten Portion Sammlerglück zusammengetragene Prussica-Bibliothek bereits eine solche Bedeutung erlangt, daß sein älterer Sohn, der bekannte Germanist Professor Dr. Erich Trunz, die Sondergenehmigung erwirkte, die Sammlung in den Westen, nach Fulda, auslagern zu dürfen. Die Reise der Bücher dauerte viele Wochen, eine Vorinformation über den Inhalt der Sendung erreichte die Empfänger nicht, und so kann man sich deren Enttäuschung denken, als die Kisten schließlich ankamen, geöffnet wurden und statt des erhofften ostpreußischen Schweinespecks nur alte Bücher zum Vorschein kamen. Die Bücher wanderten in den Kohlenkeller, und als das Brennmaterial immer knapper wurde, versuchte man schließlich, die alten, in lederbezogene Holzdeckel gebundenen Bücher als Brikettersatz zu verwenden. Glücklicherweise war das Ergebnis so unbefriedigend, daß man die Versuche bald wieder einstellte. Bei der nächsten Brennstoffzuteilung wurden die Bücher mit Kohlen zugeschüttet und überstanden unter dieser Tarnkappe nach Kriegsende sowohl die Plünderung wie die Beschlagnahme des Hauses durch die Besatzungsmächte.

August Trunz und seine Gattin verschlug die Flucht 1945 nach Bernburg/Saale, von wo aus sie erst 1956 nach Münster übersiedeln konnten, wo zu dieser Zeit Erich Trunz als Professor für Germanistik wirkte.

Um die Prussica-Sammlung aber kümmerte sich zunächst der jüngere Sohn, Hansheinrich, der wie sein Vater in Landwirtschaft promoviert hatte. Nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft holte er 1949 die Bücher nach Düsseldorf, wo die Bibliothek bis 1958 eine neue Heimat fand. — 1958 übernahm dann sein Bruder Erich Trunz, der inzwischen den Ruf auf einen Kieler Lehrstuhl angenommen hatte, die Prussica-Sammlung und machte sie im Kieler Institut für Literaturwissenschaft interessierten Studenten und Kollegen zugänglich. Doch seinem Bruder Hansheinrich fehlte der tägliche Umgang mit der Sammlung so sehr, daß er sogleich begann, einen eigenen Prussica-Bestand aufzubauen, der die alte Sammlung ergänzen sollte. Dabei hielt er sich nicht nur an die schon von seinem Vater gepflegten Gebiete, sondern fügte neue Facetten hinzu, wie Naturgeschichte, Ackerbau und Viehzucht Ostpreußens. Besondere Schwerpunkte, auf denen Hansheinrich Trunz auch mit eigenen bemerkenswerten Forschungen hervorgetreten ist, bilden die Geschichte des ostpreußischen Pferdes (in diesen Tagen soll im Verlag Parey, Berlin, die 2. erweiterte Auflage seines Buches ‚Pferde im Lande des Bernsteins' erscheinen) und die Geschichte der Papiermühlen in Ost- und Westpreußen. Er beschränkte die Sammlung auch nicht auf Drucke vor 1945, sondern nahm genauso Nachkriegsschrifttum bis zu aktuellen Neuerscheinungen auf. Dabei berücksichtigte er nicht nur die im Buchhandel erhältliche Literatur, sondern auch im Selbstverlag oder an sehr entlegener Stelle publizierte Schriften, z. B. für einen festen Abnehmerkreis gedruckte Heimatchroniken und Gedenkblätter, die an Jubiläen von Gemeinden, Schulen, Firmen, Persönlichkeiten usw. erinnern. Im Laufe von zwei Jahrzehnten hat sich auf diese Weise der ursprüngliche Bestand der Sammlung etwa verdoppelt. —



OSTPREUSSISCHES SCHRIFTTUM AUS 450 JAHREN

Eine Neuerwerbung der Universitätsbibliothek Münster

Ausstellung im Lesesaal der Bibliothek
Münster · Krummer Timpen 3–5
19. März – 14. April 1979
montags – freitags 9 – 19 Uhr; samstags 9 – 13 Uhr

Plakat zur Ausstellung in Münster: Wegen des regen Interesses verlängert

1967 bezog Hansheinrich Trunz ein Eigenheim in Mettmann bei Düsseldorf, in dem der schönste und größte Raum des Hauses die ungeteilte Prussica-Sammlung aufnehmen sollte. So wanderte der Grundbestand aus Kiel wieder ins Rheinland zurück, angereichert mit einer Reihe von Bänden (u. a. einer Agnes-Miegel-Sammlung), die Erich Trunz aus seiner Privatbibliothek beisteuerte. — Die Sammlung blieb nun in Mettmann, bis sie im Spätsommer 1978 von der Universitätsbibliothek erworben und nach Münster geholt wurde.

Es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten der Sammlung einzugehen. Der Leser kann nur noch einmal ermuntert werden, sich an die über viele Jahre hin im Ostpreußenblatt erschienenen Artikel von Hansheinrich Trunz zu erinnern. Hat er es doch wie wenige verstanden, andere an seinen geistigen Freuden teilnehmen zu lassen und sie mit den Früchten seiner unablässigen Beschäftigung mit der Prussica-Sammlung zu beschenken. Und da ein echter Sammler von seiner Leidenschaft nicht lassen kann, dürfen wir hoffen, daß er inzwischen bereits mit dem Aufbau einer neuen Prussica-Sammlung begonnen hat.

Die Universitätsbibliothek Münster aber versucht, ihre Neuerwerbung noch bis zum 21. April in einer Ausstellung vorzustellen. Es werden nicht nur die kostbarsten Werke gezeigt, sondern vor allem soll etwas von der thematischen Vielfalt der Sammlung sichtbar gemacht werden. Es versteht sich von selbst, daß dabei eine Vitrine Agnes Miegel vorbehalten ist, deren 100. Geburtstages wir in diesen Tagen gedachten.

Wolfhard Raub

Ostpreußischer Kunstkalender

Neue Motive von der Kurischen Nehrung für das Jahr 1980

Der Nidden-Kunstkalender 1979 ist für unsere Landsleute wie für viele einstige Gäste unserer Heimat aus aller Welt zu einer beglückenden Festgabe geworden. Und was selten geschieht: Sowohl unser Kulturreferent als auch besonders der Kunstverlag Dr. Schwarze erhielten Hunderte von Zuschriften, in denen Freude und Bewunderung über die hervorragende Kunstdruckwiedergabe der Gemälde zum Ausdruck kamen. Diese Zustimmung ermutigt den Kunstverlag, seinen am Anfang gefaßten Plan nunmehr durchzuführen: In jedem weiteren Jahr soll nun ein ostpreußischer Kunstkalender mit Gemälden heimatlicher Landschaften erscheinen. An Vorlagen wird es nicht fehlen, da die große Lichtbilddokumentation ‚Die Landschaft Ostpreußen in Gemälden deutscher Maler aus acht Jahrzehnten', die seit zwei Jahren erarbeitet wird, bis heute über tausend zum Teil herrliche Gemälde in Öl und Aquarell von fast einhundert Malern in Farbdias gesammelt hat.

So wird für 1980 in diesen Tagen der nächste ostpreußische Kunstkalender vorbereitet, und zwar ein zweiter Niddenkalender. Er wird neue Motive enthalten, denn auf der Kurischen Nehrung sind sie unerschöpflich, auch Elchbilder, nach denen bereits gefragt wurde.

Wiederum soll im Wege der Subskription die Höhe der Auflage festgestellt werden, und dieses so rechtzeitig, daß der Kalender pünktlich Anfang Oktober 1979 versandt werden kann. Daher heute unsere Aufforderung, alsbald Bestellungen für den Niddenkalender 1980 an die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu schicken. Dabei möge man aus den letzten Erfahrungen doch beachten, daß zu späte Nachbestellungen nicht mehr befriedigt werden können, da die Kostenplanung nur nach den vorliegenden Bestellungen erstellt worden ist. Daß der Preis für den Kunstkalender wesentlich höher liegt als 1978, liegt daran, daß der Einzelversand erhöhte Personalkosten (Zeit) erfordert, außerdem konnten seinerzeit Litho-Unterlagen der Gemälde für 1979 kostenlos zur Verfügung gestellt werden, was bei den nächsten Kalendern nicht mehr möglich ist. So wird der Kalender im Oktober 18,50 DM kosten zuzüglich Versandkosten. Dazu muß vermerkt werden, daß die nicht veranschlagten Zeitkosten für den Verlag bei der ansonst schon sehr entgegenkommenden Berechnung 1979 ein erhebliches Defizit gebracht haben, welches Dr. Schwarze in Ansehung der Bedeutung unserer kulturellen Heimatarbeit gerne getragen hat. Aber nicht ein zweites Mal.

Natürlich hat es auch Einwände gegeben: „Wo bleiben die Elche?" Nun, die Elche kommen! Ein zweiter Niddenkalender ist geboten, um die Fülle einmaliger Motive auszuschöpfen. Nicht nur für die Maler, für alle Besucher aus nah und fern war die Kurische Nehrung das einmalige Erlebnis in unserer Heimat. Auch soll bedacht werden, daß wir diese Kalender deshalb in so hoher Qualität herstellen lassen, weil die Kunstblätter als häusliche Galerie Ostpreußens gesammelt und den kommenden Generationen erhalten bleiben sollen; so ganz anders, so viel lebendiger, so herausgehoben aus dem Üblichen soll Ostpreußen in diesen Kunstblättern leben bleiben. Es wird auch erwogen, demnächst für diese Kunstblattsammlung eine Mappe zu entwerfen. Besser aber, diese Bilder gehören in Wechselrahmen und bleiben im stetem Wechsel vor Augen.

Ihre Bestellungen müssen bis zum 30. April 1979 eingegangen sein. Bitte vergessen Sie nicht, Ihren Absender deutlich zu schreiben und geben Sie die gewünschte Anzahl der Kalender an. **Herbert Wilhelmi**

Heimat als zentraler Kraftquell

Copernicus-Preis für Hedwig Bienkowski-Andersson

Vertrauen sieht überall Licht' steht als Motto über den Aphorismen der ermländischen Dichterin, die am 8. März ihren 75. Geburtstag feierte. Aphorismen als letzte Glieder langer Gedankenketten hat sie in der bisher letzten Schaffensperiode geschrieben und wurde so zu einer ‚Nachfolgerin' der einem mährischen Adelsgeschlecht entstammenden Gräfin Dubsky, die als Marie von Ebner-Eschenbach mit dieser literarischen Gattung den Parnaß erobert hat. Es gibt ostpreußische Erzählerinnen wie ‚Sand am Meer' — was nicht zuletzt, wie Robert Budzinski sagte, „den langen Winterabenden daheim" zuzuschreiben war. Doch sind die Denkerinnen aus der Heimat Kants rar. Aphorismen als Frucht eines Gedankens gestatten „Tiefe der Dichtung und des Denkens auszuloten"; als Essenz des Novellierens fordern sie echte Schöpferkraft. Was Arno Holz in unserem Jahrhundert für die Lyrik, Agnes Miegel für die Ballade, Alfred Brust für das Mysterienspiel waren, ist Hedwig Bienkowski-Andersson für den Aphorismus.

Das Schreiben ist ihr, nach dem tragischen Unfall ihres Mannes, zum Quell des Trostes und zur späten Lebensaufgabe geworden. Ein erfülltes Leben spiegelt sich darin wider, Altersweisheit, wie wir sie in der heutigen Literatur meist vergebens suchen. Die selbst Trostfindende vermag Trost zu schenken. So ist ihr in der Edition Gryphius erschienenes Gesamtwerk vielen Menschen zu einem täglichen Brevier geworden, zu einem wahren ‚Nachttischbuch', das sie um keinen Preis entbehren möchten.

Hedwig Bienkowski-Andersson hat an ihrem 75. Geburtstag in Hochstellen/Nahe den diesjährigen Nicolaus-Copernicus-Preis entgegengenommen als Anerkennung eines Lebenswerkes, das hungernden Menschen Brot zu geben vermochte. Dieses Werk, das die Heimat als zentralen Kraftquell verrät, Lyrik, Prosa und Aphorismen umfassend, wird jetzt um eine Ausgabe der Bildgedichte, um die sich die Dichterin in den letzten Jahren besonders bemüht hat, erweitert, ein kleines, aber um so kostbareres Geschenk auf ihrem geburtstäglichen Gabentisch. **Hermann Berg (KK)**



Hans Kallmeyer: Elch am Wasserloch — Ein Motiv aus dem geplanten Kunstkalender

Die Ermlandfamilie...

Zu Besuch im Ermlandhaus in Münster/Westfalen



Der Dom zu Frauenburg (um 1297 erbaut)

Aus Ost-West-Kulturwerk

Das Taxi, das mich hinausfährt an die Peripherie der Stadt, zum Ermlandweg in Münster, hält vor dem Portal eines stattlichen mehrgeschossigen Baus, der eine Kirche umschließt. Der Fahrer glaubt, es bestimmt zu wissen: „Das ist das Ermlandhaus, kennt jeder hier!" Aber er irrt, wir stehen vor dem Provinzialmutterhaus der „Kongregation der Schwestern von der Hl. Jungfrau und Märtyrerin Katharina", der „Katharinchen", wie die Ermländer diesen „ihren" Orden liebevoll zu nennen pflegen. An einem denkwürdigen Tag des auch im Ermland durch Krieg, Pest und Hunger vielgeplagten 16. Jahrhunderts hatte ein junges Mädchen, die schöne und kluge Kaufmannstochter Regina Protmann, den beherzten Entschluß gefaßt, sich aus der schnöden Welt zurückzuziehen, um sich in einem baufälligen Häuschen in der Braunsberger Kirchgasse „mit fröhlichem Herzen" ganz dem Gebet und der Arbeit, der Krankenpflege und später auch der Mädchenerziehung zu widmen. Vierhundert Jahre später ist der Orden, den die Jungfrau Regina gegründet hat, und dessen Mutterhaus in Grottaferrata bei Rom steht, in Deutschland und in der Welt verbreitet, wo er zahlreiche renommierte Krankenhäuser und Schulen unterhält.

Die Katharinerinnen sind aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben des Ermlandes nicht wegzudenken. In ihrer christlich-fürsorglich bestimmten Nähe, angesiedelt zumeist im Umkreis kirchlicher Zentren, ließ sich schon in der Heimat für fromme Ermländerinnen und Ermländer, nicht zuletzt auch für die hohe und niedere Geistlichkeit gut hausen. Dem Provinzialmutterhaus in Münster schräg gegenüber ist denn auch, schmuck aber bescheiden anzusehen, die 1961 erbaute „Residenz" des Apostolischen Visitators der Ermländer, des kirchlichen Oberhauptes der Ermland-Familie, angesiedelt. Dieses Amt hat seit 1975 der Apostolische Protonotar Johannes Schwalke inne.

Ich komme noch zurecht, der Abendmesse beizuwohnen, die der Herr Prälat in seiner Hauskapelle zelebriert. Heute wohnt eine Aussiedlerfamilie der hl. Messe bei, während der eines Familienvaters gedacht wird, der kurz nach Eintreffen in Westdeutschland gestorben ist.

Ein Blick zurück ...

Während der Herr Prälat den „Introitus" intoniert und die Mitfeiernden die Responsorien sprechen, drängt sich mir ein Erinnerungsbild aus jungen Jahren auf: Ein Ausflug an das sommerliche Frische Haff, sonntags Hochamt in der bischöflichen Kathedrale in Frauenburg. Ich stehe unweit der Stelle, wo das Grab des großen Copernicus gelegen haben soll, der hier 30 Jahre seines Lebens als Domherr gewirkt und geforscht hat.

Aber diese lichte Erinnerung wurde sogleich weggewischt, durch ein anderes makabres Bild, die Flucht von Tausenden Frauen, Greisen und Kindern über das vereiste Haff, der durch brutale Gewalt und Rachegelüste erzwungene Exodus eines Volkes, das seit mehr als 700 Jahren in diesem Land ansässig gewesen, es unter Schweiß und Tränen bebaut, verteidigt und lieben gelernt hat. Ungezählte hat dieser Auszug aus dem geliebten Land das Leben gekostet.

Ich sehe mich um in dem engen Kapellenraum; das also blieb übrig von der ruhmreichen, vielhundertjährigen Fürstbischöflich-Ermländischen Herrlichkeit, von den Domen und Kirchen, von den Schlössern und Burgen, von Frauenburg, Braunsberg, Heilsberg, Wormditt, Rößel und Allenstein, von dem einst so reichen und stolzen Ermland, dem blühenden Bauernland, dem Herzstück Ostpreußens! Aber der Kleinmut, der mich anwandeln will, ist wie weggeblasen mit dem ersten Wort, das der Hausherr, ein Mann in den besten Jahren, nach absolvierter Andacht an den Besucher richtet: „Herzlich willkommen, ist sie nicht schön, die Klause? Ist sie nicht ermländisch? Hier im Fundament des Altars ist Heimaterde versenkt, die Vertriebene mitgebracht haben. Ein Banause, der darüber lächelt. Auch die Bernsteinstücke, die das Tabernakel zieren, einschließlich dieser schönen, schlanken Zigarettenspitze, sind Devotionalien frommer Flüchtlinge. Und zeugt nicht das Wappen, das Lamm mit der Siegesfahne, wie schon in Zeiten der frühen, gedemütigten, geschundenen, kämpferischen und schließlich triumphierenden Christenheit von Zuversicht und Hoffnung trotz Leid und Elend? Und das Kreuz darüber, das uns Flüchtlingsbischof Janssen, der Nachfolger in dem Amt, das als erster unser hochverehrter letzter Bischof Maximilian Kaller bekleidet hat, aus Rom mitgebracht hat, daß man das Ermland dort, im Vatikan, keineswegs abgeschrieben und vergessen hat? Und wacht nicht der hl. Andreas, Patron des Ermlandes, dessen Reliquiar Sie dort an der Wand abgebildet sehen, darüber, daß gerade auch die Ermlandfamilie, die nun schon seit Jahrzehnten auf Pilgerreise und in alle Himmelsgegenden verstreut ist, die trotzdem treu im Glauben zusammenhält, der Fürsorge des Inhabers des höchsten Hirtenamtes, des Päpstlichen Nachfolgers des Andreas-Bruders Petrus besonders herzlich empfohlen bleibt!"

Der Hausherr eröffnet mir einen neuen zuversichtlichen Aspekt: „Wenn wir an schönen Tagen die von der Decke zum Boden reichenden, mit Glasmosaiken geschmückten Fenster — hier sehen Sie das Bild des Frauenburger Doms — zur Terrasse hin öffnen, dann strömt die Welt in dieses bescheidene Gotteshaus, dann umfaßt es die ganze ermländische Welt, dann ist es ein Zentrum, in dem sich ihr bester Teil, der unversehrte Kern ihres Glaubensgehaltes geborgen weiß und den Gläubigen auch weiterhin Trost und Segen spendet."

Ein Ort der Sammlung und des Vertrauens

In der Tat, für weit über Hunderttausend Emländer, die in der Bundesrepublik Deutschland leben, ist das Ermlandhaus in Münster ein Ort der Sammlung und des Vertrauens. Sie alle mußten nach Krieg und Vertreibung erst einmal, ehe sie unter dem Schutz und Schirm der tausendfach bewährten heimatkirchlichen Tradition und Sitte zusammenrückten, aufgesucht und zusammengeführt werden. Das war das Werk ihres letzten Bischofs, Maximilian Kaller, der sich in dieser Aufgabe verzehrte, die dann von seinen Nachfolgern im Hirtenamt, von dem Kapitularvikar Arthur Kather, dem Bruder des bekannten „Vertriebenenanwalts" Linus Kather, und sodann von Kapitularvikar Paul Hoppe fortgeführt wurde. Hinzu kommen als weitere Glieder der Ermlandfamilie die zwar nicht offiziell der Seelsorge des Amtes des Apostolischen zugehörigen, aber aus der Heimatgemeinschaft nicht wegzudenkenden in der „DDR" lebenden und in der alten Heimat verbliebenen Landsleute, wer weiß, wie viele, wie vor allem auch die Monat um Monat neu hinzuströmenden Aussiedler, die der besonderen Fürsorge der Heimatgemeinde bedürfen und schon vom ersten Tag nach ihrer Ankunft an von ermländischen Geistlichen und Laien beraten und betreut werden. Was ist das, so frage ich mich, für ein Mann, der auf so schwierigem, schwer überschaubaren Posten nicht nur ausharrt, sondern allenthalben Zuversicht und Vertrauen ausstrahlt und mit seinen zahlreichen geistlichen Gefährten der ihm anvertrauten Gemeinde hilft, ihr Schicksal zu ertragen und zu bewältigen? Ein Ermländer eben — aber einer von echtem Schrot und Korn, wie ihn Freunde und Mitarbeiter charakterisiert haben. Wir haben inzwischen die Andreaskapelle mit dem Arbeitszimmer des Prälaten vertauscht. Ein sparsam, aber kultiviert eingerichteter Raum, in dem „Marianischer Geist" dominiert. Er strahlt von einer rustikalen Pietà aus, einem ermländischen Original, das nach Umherirren auf vielfach verschlungenen Wegen hier eine Zuflucht gefunden hat. Das Ermland war — wie überhaupt das Deutsch-Ordensland — eine Stätte inniger Marienverehrung. Davon legen die Marienwallfahrtsorte, allen voran das barocke Kleinod Heiligelinde, Zeugnis ab.

Das ist nun wirklich fast zum Weinen, wohnt doch auch der Ermländer — wie wohl jeder Ostpreuße — „nahe am Wasser". Aber er weiß sich auch schnell wieder zu fassen, im vielfach widrigen Alltag zurechtzufinden und das beste daraus zu machen. Bei einem kräftigen Trunk, der darf auch auf dem gastlichen Tisch eines ermländischen Geistlichen nicht fehlen — sind wir alsbald bei der Sache, bei der vorsichtigen „Woher- und Wohin"-Befragung.

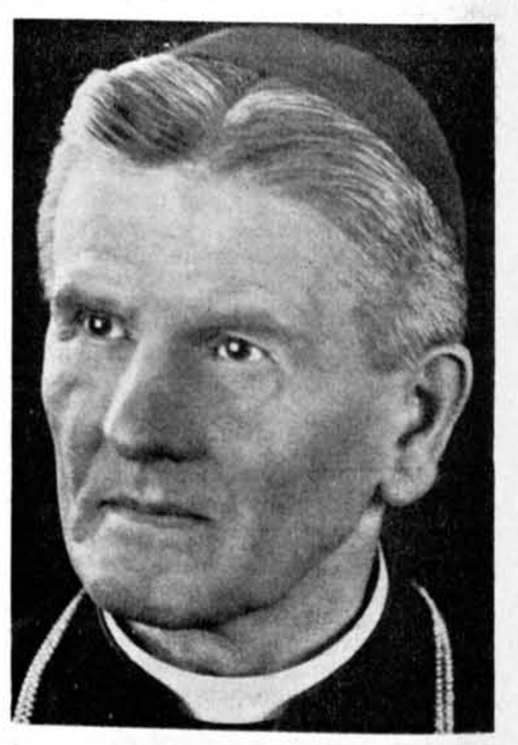
Der 1923 im Wallfahrtsort Dietrichswalde geborene Lehrersohn hat sein Abitur in dem idyllischen Schulstädtchen Rößel gemacht, dessen berühmtes Gymnasium auch der Fragesteller besucht hat. Wir sind also unter uns Ermländern, und das schafft Vertrauen. Dies sind die weiteren Stationen seines Lebenslaufs, den er wohl nicht zu Unrecht einen „Kreuzweg" nennt: Student, Soldat, Kriegsgefangener, Hilfsarbeiter, Holzfäller, dann Theologiestudium in Freiburg und Priesterweihe 1951. Danach mancherlei „Gastspiele" als eine Art Wanderpriester.

Im Rahmen der vielfältigen Tätigkeit des ermländischen Priesterkreises war er jedoch beizeiten rühmlich aufgefallen, besonders in der Jugendseelsorge. Die Jungermländer fanden diesen sportlichen, humorigen „Typ", der sich notfalls auch im Rollkragenpullover unter sie mischte, „in Ordnung". 1973 wurde er von dem bejahrten Apostolischen Visitator, Prälat Hoppe, ins Ermlandhaus berufen. In Wirklichkeit designierter Nachfolger. Als Monsignore Hoppe 1975 in Pension ging, ernannte aus dem Vorschlag des Konsistoriums, das anstellte des Domkapitels getreten ist, ihn Papst Paul VI. zum Apostolischen Visitator. Papst Paul ernannte ihn fast gleichzeitig zum Apostolischen Protonotar, der höchsten Stufe der Ehrenprälaten.

Prälat und Visitator, ein Seelsorgeramt also „nur", wenn auch ein würdig ausgestattetes, aber ein „König ohne Land" doch wohl? Mit dieser Frage berühre ich einen wunden Punkt, den kirchenrechtlichen Status des Ermlandes und seiner geistlichen Führung heute. Über zwei Jahrzehnte hat der Heilige Stuhl das Vertreibungsunrecht verurteilt, hat es vermieden, die im Deutschen Osten nach dem Krieg gewaltsam vorgenommenen territorialen Veränderungen anzuerkennen, und einer völkerrechtlich gültigen Regelung vorzugreifen. Das hat ihm den Respekt aller rechtlich denkenden Menschen und ohne Unterschied der Konfession, den Dank vor allem der vertriebenen Deutschen eingetragen. Noch bis Mitte der 60er Jahre, als mit der Ostdenkschrift der evangelischen Kirche die erste stürmische Welle der Aufweichung des bis dahin einmütig von den maßgeblichen politischen und gesellschaftlichen Kräften in der Bundesrepublik vertretenen Rechtsstandpunktes aufbrandete und sich auch im westlichen Ausland Stimmen mehrten, die auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze abzielten, galt der Vatikan als ein „Turm in der Schlacht" um die Wahrung des Rechtes auch für Deutsche. Jahr um Jahr wurden in dem stets mit Spannung erwarteten „Päpstlichen Jahrbuch" die ostdeutschen Bistümer als Teile des Deutschen Reiches ausgewiesen, das damals auch nach päpstlicher Ansicht als Völkerrechtssubjekt fortbestand. Als Verwalter der deutschen Ostdiözesen wurden diesem Rechtsstandpunkt zufolge bis zur Einsetzung gewählter und an Ort und Stelle residierender Bischöfe nach allgemeiner kirchenrechtlicher Übung die vom Domkapitel zu wählenden Kapitularvikare mit der Verwaltung der Bistümer betraut und vertretungsweise mit allen bischöflichen Vollmachten versehen. Im Falle des Ermlandes also oblag dem von deutschen Domherren gewählten, vom Papst bestätigten und ihm unmittelbar unterstellten Kapitularvikar die kirchliche Jurisdiktion über Land und Leute des Bistums Ermland vor Ort und im Exil, während der Primas der polnischen Kirche als Apostolischer Administrator lediglich mit der obersten Seelsorge für die dort lebenden Polen und dort noch verbliebenen Deutschen betraut war.

Polen drängt auf neuen Status

Aber das staatliche Regime in Warschau war im Verein mit der polnischen kirchlichen Hierarchie fortgesetzt und angestrengt bei der Kurie vorstellig, den Status quo der Nachkriegszeit auch kirchenrechtlich zu sanktionieren, d. h. die Bistumsgrenzen den neuen regionalen Verwaltungsgrenzen gleichzusetzen und die Weihbischöfe, die der Administratur des polnischen Primas unterstanden, zu ordentlichen Bischöfen zu ernennen. Im Verlauf des Jahres 1967 zeichnete sich schließlich auch im Vatikan im Zuge des westöstlichen Entspannungsprozesses eine Wende in der Ostpolitik ab. Reisen des päpstlichen „Außenministers" Casaroli zu Verhandlungen nach Polen und des polnischen Staatspräsidenten Ochab nach Rom ließen Schlimmes auch für die deutsche Sache befürchten. Damals begab sich der sozialdemokratische Abgeordnete Reinhold Rehs in seiner Funktion als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und als Präsident des Bundes der Vertriebenen — in Abstimmung mit der Bundesregierung, Außenminister Brandt teilte damals noch den offiziellen Rechtsstandpunkt — nach Rom, um im Vatikan vorsorglich Erkundungen über die Lage einzuziehen und gegebenenfalls namens der Vertriebenen vor einer Aufweichung des bisher vertretenen Standpunktes in der Oder-Neiße-Frage zu warnen mit dem Hinweis, daß ein solcher Schritt eine tiefe Erschütterung bei den ver-



Bischof Maximilian Kaller, geb. 1880, gest. 1947, wurde 1926 Apostolischer Administrator von Schneidemühl, 1930 Bischof von Ermland. Nach der Besetzung seiner Diözese von den Polen ausgewiesen, wurde er 1946 zum Päpstlichen Sonderbeauftragen für die heimatvertriebenen Deutschen beauftragt

... hier und heute

Ein Bericht von Clemens Josephus Neumann

triebenen Deutschen auslösen müsse. Das geschah im vertrauensvollen Einvernehmen auch mit dem ermländischen Kapitularvikar Rehs kehrte mit der zuversichtlichen Überzeugung zurück, daß der Vatikan auch weiterhin „alles vermeiden werde, was den Eindruck erwecken könne, daß er die bisher in dieser Frage vertretene Haltung ändert".

Aber schon zwei Monate später ernannte der Papst die polnischen Hilfsbischöfe zu Apostolischen Administratoren, freilich unter Beibehaltung von Amt und Auftrag der deutschen Kapitularvikare. Feinmaschig und differenziert, wie die päpstliche Diplomatie sich zu artikulieren pflegt, wurden den polnischen Hilfsbischöfen durch diesen Akt zwar die Rechte der residierenden Bischöfe zugestanden, aber sie wurden noch immer nicht mit den Eigenschaften ordentlicher Oberhirten ausgestattet. Erst als die deutsche Koalitionsregierung mit den Ostverträgen 1970 bis 1972 den territorialen Status quo, freilich mit verfassungsrechtlichen Vorbehalten, sanktionierte, machte auch Papst Paul im Sinne dringlicher polnischer Vorstellungen „ganze Sache".

Durch Dekret vom 28. Juni 1972 paßte er auch kirchenrechtlich den regionalen und hierarchischen Status der Ostdiözesen den gegebenen Verhältnissen an. Er löste das Bistum Ermland aus dem Metropolitanverband des Erzbistums Breslau und ordnete es dem Erzbistum Warschau zu. Der bisherige Apostolische Administrator für die Diözese Ermland, der polnische Weihbischof Dr. Josef Drzazga, der in Allenstein residierte, wurde am 4. August 1975 zum Ordentlichen Bischof von Ermland ernannt, während der bisherige deutsche Kapitularvikar von Ermland, Prälat Hoppe, wenig später mit dem Amt eines Apostolischen Visitators für Klerus und Gläubige des Bistums Ermland in der Bundesrepublik Deutschland betraut wurde. Was an jenem Schritt des Vatikans überraschte, besonders die Vertriebenen enttäuschte, war nicht so sehr die Tatsache als solche, als vielmehr die Eilfertigkeit und Vorbehaltlosigkeit, mit der sie vollzogen wurde.

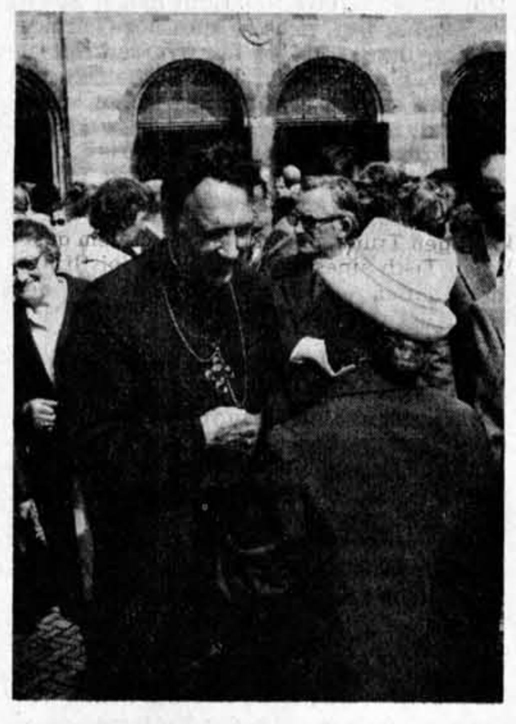
Die neue Regelung

Die neue kirchenrechtliche Regelung war das Ende der alten deutschen Bischofsherrlichkeit im Ermland. Das mußte nicht zuletzt auch den amtierenden Kapitularvikar, den honorigen Prälaten Hoppe, empfindlich treffen, der dieses Amt seit dem Tode von Prälat Kather mit Aufbietung aller geistigen und physischen Kräfte vorbildlich verwaltet hatte. Für ihn, den Nachfolger hochgebildeter und verdienter Bischöfe, wie z. B. eines Copernicus, der zeitweilig auch Administrator des Bistums Ermland war, war es ein leidlicher moralischer Trost, aber auch nicht mehr, daß er 1973 anläßlich der Gedenkfeier des West-Ost-Kulturwerkes aus Anlaß des 500. Geburtstages des großen Astronomen in Anwesenheit des Apostolischen Nuntius und zahlreicher Vertreter des diplomatischen, politischen und wirtschaftlichen Lebens in der Bundeshauptstadt in besonderer Weise geehrt wurde.

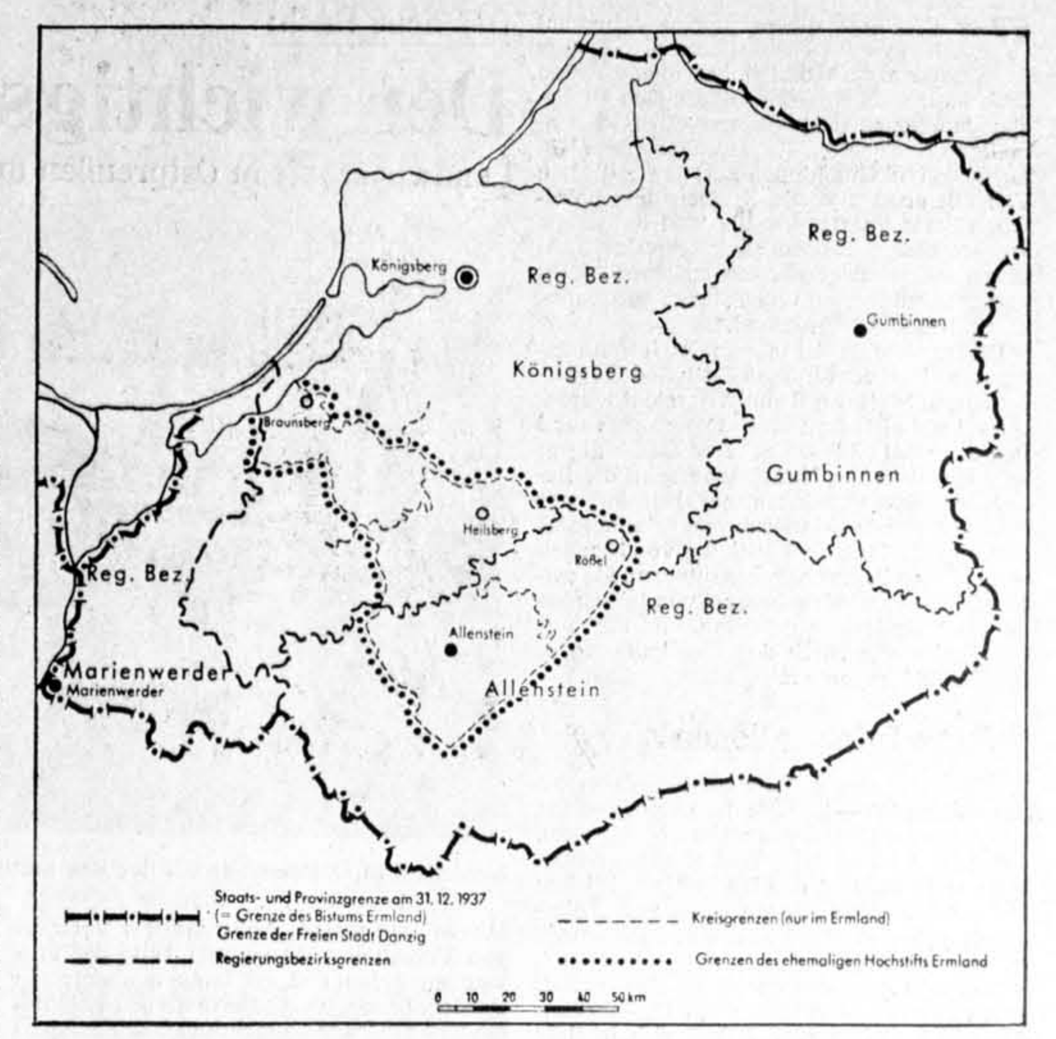
Ob nicht auch ihn die Herabstufung des bischöflichen Stellvertreteramts enttäuscht und entmutigt habe, frage ich mein Gegenüber. Die Anwort ist offenherzig und besonnen. „Das ist eine Eingrenzung des Apostolischen Auftrags, gewiß, aber geblieben ist ein bedeutsamer seelsorgerischer Restbestand." Nun erst recht gelte es, das kostbare kirchliche und geistliche Erbe des Ermlandes zu bewahren, weiter zu entwickeln und den kommenden Generationen zu überliefern. Daran ist auch, so meint der Prälat, dem Hl. Stuhl durchaus gelegen. Die Aufgabe des Visitators ist laut Bestellungsurkunde, Sorge zu tragen für das geistliche Wohl des Klerus und der Gläubigen, der Diözese Ermland, die „wegen der geänderten Verhältnisse aus dem Lande der Väter vertrieben sind und jetzt in der Bundesrepublik Deutschland leben". Das ist, so Schwalke, „eine Aufgabe, die den ganzen Mann fordert und für die zu leben und zu wirken lohnt".

Dem Visitator steht ein Konsistorium für die Bewältigung seines geistlichen Auftrages helfend zur Seite. Es besteht zur Zeit aus dem Dekan, Prälat Geo Grimme, Prälat Prof. Dr. Gerhard Fittkau, der in Essen Dogmatik und Kirchenrecht lehrt und während des Konzils Pressesprecher der deutschen Delegation war, Prälat Ernst Laws, dem langjährigen Herausgeber des „Ermlandbuches", dem populären „Kalendermann", Dr. Gerhard Reifferscheid, der am Bonner Beethoven-Gymnasium Religionsunterricht erteilt und breiteren Kreisen durch eine profunde wissenschaftliche Untersuchung über „Das Bistum Ermland und das Dritte Reich" bekanntgeworden ist, Offizialatsrat Msgr. Dr. Johannes Norda in Münster und G.R Pfr. i. R. Gregor Braun. Im Laienbereich steht dem kirchlichen Oberhaupt der Ermländer ein sogenannte „Diözesanparlament", die gewählte Ermländervertretung, derzeit 39 Mitglieder, und der achtköpfige Ermländerrat zur Seite, der aus den Mitgliedern der Ermländervertretung gewählt wird Vorsitzender des Ermländerrates ist zur Zeit Studiendirektor Walter Schimmelpfennig.

Die Ermländer, so drückte es Prälat Laws einmal aus, brauchen wie alle landsmannschaftlichen Gliederungen der Vertriebenen „eine feste, ihnen gemäße Form der sichtbaren Gemeinschaft, wenn sie nicht im Bodenlosen versinken sollen". Die dem Ermländer gemäße historisch bedingte Form wurzelt in einem bäuerlich-bürgerlichen katholisch-christlichen Lebens- und Weltgefühl, das unter jahrhundertelanger geistlicher Obhut sich bewährt hat. Unter diesem Dach hat sich die in alle Winde verstreute Ermlandfamilie nach Kriegsende wieder geistig zusammengefunden und sich eine ihrer Eigenart angepaßte organisatorische Form gegeben. Beredter Ausdruck dieses familiären Heimatsinnes sind die vom Apostolischen Visitator herausgegebenen und einfühlsam redigierten „Ermlandbriefe", eine Vierteljahrsschrift, die, der hohen Auflage nach zu urteilen, wohl in fast allen ermländischen Haushalten zu finden ist.



Prälat Schwalke bei den Ermländern
Foto Poschmann



Das Bistum Ermland 1937

Bei der Durchführung seiner Aufgaben kann sich der Apostolische Beauftragte auf ein stattliches, im Verlaufe der Nachkriegsjahrzehnte gewachsenes und bewährtes organisatorisches Instrumentarium stützen. Vornean steht der Verein „Ermländisches Landvolk". Die Ermländer sind, das erklärt sich aus der bischöflichen Siedlungspolitik, vornehmlich ein katholisches Bauernvolk, das sich im bischöflichen Bereich voll und ganz ihrer Wirtschaft widmen konnte, was sich sowohl für sie selbst wie für die Kassen der Landesherren, des Bischofs und des Domkapitels bestens auszahlte. „Unter dem Krummstab zu leben" galt auch für sie als durchaus erträglich und einträglich.

Um so stärker war der soziale Abstieg, als die ermländischen Bauern 1945 von den Höfen, die sie vielfach seit Jahrhunderten in Besitz hatten, vertrieben wurden. Ermländische Geistliche und erfahrene Vertreter bäuerlichen Berufsstandes waren es, die nach der Vertreibung sogleich ans Werk gingen mit dem Ziel, eine möglichst große Zahl des vertriebenen Landvolkes im angestammten Beruf zu erhalten, ausgerichtet auf die noch bis in die 60er Jahre andauernde Hoffnung, eines Tages wieder in der Heimat seßhaft werden zu können. Vorbildliche Siedlungsunternehmungen, wie die Gruppensiedlung Ahrbrück in der Eifel auf ehemaligem militärischem Flugübungsgelände und in verschiedenen anderen Landschaften erbrachten den Beweis, daß ermländisch-preußischer Pioniergeist lebt und sich weiterhin bewährt. In Balve/Helle im Sauerland entstand in einer alten Barackensiedlung eine landwirtschaftliche Ausbildungsstätte für den bäuerlichen Nachwuchs, die zugleich ein weithin ausstrahlendes Zentrum heimatkultureller Begegnung und Schulung ist.

In der „Gemeinschaft Junges Ermland" steht der geistlichen und weltlichen Führung des Ermlandes ein weiteres Pionierkorps zur Verfügung. Dem „Jungen Ermland", dessen geistlicher Beirat Prälat Schwalke ist, gilt seine besondere Liebe und Fürsorge. Die keineswegs immer „reinrassigen" Ermis, so nennen sie sich, sind eine Sorte für sich und sie sind stolz darauf. Sie pflegen die kulturelle Tradition des Ermlandes als Vermächtnis, das es zu bewahren und zu verlebendigen gilt. Doch ihr Blick ist in die Zukunft gerichtet. Sie suchen Kontakte und Verständigung auch mit den Menschen ihrer Generation, die jetzt in der Heimat ihrer Väter angesiedelt sind und versuchen, ihr Vertrauen zu gewinnen.

Ermutigend über die Barrieren wechselseitigen Leidens hinaus

Wenn heute wieder ermländische Priester inmitten alter und junger deutscher und polnischer Ermländer in den Kirchen ihrer Heimat Gottesdienste abhalten können, so ist das, wie Prälat Schwalke aus eigenem Erleben bestätigen kann, ermutigend und förderlich für die Verständigung mit dem polnischen Volk über die Barrieren des wechselseitigen Leidens hinweg, das die Völker einander angetan haben.

Wie soll es also weitergehen, was wird die Zukunft bringen? „Wir müssen uns so verhalten, daß die Menschen, die jetzt in unserer angestammten Heimat leben, sich als Glieder einer gemeinsamen Schicksalsgemeinschaft ansehen, daß sie uns rufen und uns nicht zurückweisen, wenn es gilt, solidarisch die unvergänglichen abendländisch-christlichen Kulturwerte zu wahren und zu behaupten", meint der Prälat. Es gelte vor allem, das Bewußtsein des gemeinsamen katholisch-christlichen Ursprungs und Erbes des ostpreußischen Raumes im Geiste christlicher Wahrheit zu erforschen, zu stärken und zu verlebendigen. Dazu trägt im hervorragenden Maße der „Historische Verein für Ermland" bei, der schon 1856 begründet worden ist und der seither die ausgezeichnete „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands" — soeben ist der 100. Band in dieser Reihe erschienen — herausgibt und der starke und positive Beachtung auch in polnischen wissenschaftlichen Kreisen findet.

Ein Kernpunkt der geschichtlichen Wahrheit ist, daß das bischöfliche Ermland in den Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Orden und Polen die Fronten zwar zeitweilig gewechselt hat, daß es jedoch stets bestrebt war, dem Lande und seinen Bewohnern ein Höchstmaß von Eigenständigkeit und Unabhängigkeit zu wahren und zu sichern. Gegen Ende des „Städtekrieges" stand auch das Hochstift Ermland auf seiten des Preußischen Bundes und des polnischen Königs gegen den Deutschen Orden. Mehr notgedrungen als aus freien Stücken tauschte es sodann im 2. Thorner Frieden 1466 für mehr als 300 Jahre die Schirmherrschaft des Deutschen Ordens gegen die polnische Oberhoheit ein, wehrte sich jedoch in dem langjährigen sogenannten „Pfaffenkrieg" gegen polnische Einverleibungs- und Unterwerfungsgelüste. Der polnischen Vorherrschaft dankt das Ermland, daß es seine katholische Glaubensgesinnung gegenüber reformatorischen Bestrebungen unverbrüchlich bewahrt hat. Ebenso zäh hat das Ermland auch und gerade unter polnischer Oberhoheit sein Deutschtum behauptet.

Mit diesem Exkurs hat sich unser Gespräch in die Historie verloren. Es wäre verlockend, der Einladung des Gastgebers folgen und mit ihm in das Souterrain des Ermlandhauses hinabzusteigen, nicht nur um die bibliothekarischen Schätze zu besichtigen, die der Historikerverein wieder gesammelt und hier untergebracht hat. Aber es ist spät geworden, und morgen früh muß Monsignore wieder — wie jedes Wochenende — „auf Visite". Zum Abschied schenkt er mir das Büchlein „Lobet den Herren", das eine Auswahl aus dem ehrwürdigen ermländischen Gesang- und Gebetbuch enthält, „zum Gewinn für Seele und Leib", wie er schmunzelnd hinzufügt. Kapitular Hoppe hat dieses Werk am 23. April 1958, am Festtag des Bischofs und Märtyrers Adalbert von Preußen den Ermländern übergeben. Mit dem Tode des deutsch-böhmischen Missionars begann vor rund 1000 Jahren die europäische Epoche des Preußenlandes. Adalbert ist der Schutzpatron des Preußenlandes, wie auch Polens, Böhmens und Ungarns. Der Wiederaufbau seiner Kirche sollte deshalb Seite an Seite mit diesen Völkern vorgenommen werden. Die Beschwörung seines Andenkens und seines Geistes auch von polnischer Seite im Bischofsbriefwechsel während des Römischen Konzils sowie aus Anlaß des Deutschlandbesuches der Kardinäle Wyszynski und Wojtyla, des derzeitigen Papstes, läßt hoffen, daß dieser Geist in nicht zu ferner Zukunft neu auferstehen und zu Frieden und Versöhnung der Völker führt.

Vor drei und einem halben Jahrzehnt haben die Russen nicht nur die einstige Grenze nach Süden hin überschritten und zugleich das halbe Ostpreußen in Besitz genommen, sondern mit etwa 15 ehemaligen Kreisen der Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen und den südlichen Teil mit etwa zwanzig Kreisen dem polnischen Staat überlassen. Bis 1954 haben die letzten, einige Tausend Deutsche das Kaliningradgebiet zwangsweise verlassen. Nachgerückt sind Russen und Tataren aus Nord-, Zentral- und Weißrußland."

Dieser Absatz ist einem Buch entnommen, das jetzt vom Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg (Lahn) vorgelegt wurde: „Die Landwirtschaft von Ostpreußen und Pommern 1914/18—1939." Der Zweck dieser Schrift soll in der Hauptsache sein, die Bedeutung der Provinzen als Kornkammer Deutschlands in Erinnerung zu bringen, statistisch unterlegt, aber auch der von Moskau verbreiteten Fama entgegenzutreten, die ostpreußische Landwirtschaft sei von jeher eine der rückständigsten gewesen, und ihr Aufstieg habe erst „nach der Eingliederung in die UdSSR" begonnen.

Das neue Buch:

Der wichtigste Wirtschaftszweig

Landwirtschaft in Ostpreußen und Pommern — Sowjetische Behauptungen widerlegt



Landwirte in Ostpreußen: Bei der Bearbeitung der Felder...

Falsche Informationen

90 Prozent des Bodens wären — so wird dort behauptet — im Eigentum einer kleinen Anzahl von Großgrundbesitzern gewesen, auf 32 000 bäuerliche Wirtschaften entfielen nur 10 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Diese Bauern seien zur „Lohnarbeit bei den großen Bodeneigentümern gezwungen worden."

„Obwohl die Leibeigenschaft hier formell schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgehoben war, haben sich feudale Hörigkeitsbeziehungen bis zur Vereinigung mit der UdSSR erhalten . . .".

„Eine richtige Bodenordnung hat es nicht gegeben . . .". „Meliorationen wurden nur bei den Großgrundbesitzern durchgeführt . . .".

„Die räuberische kapitalistische Ausbeutung führte zur Erschöpfung des Bodens und zum Niedergang der Erträge . . .".

„Der Krieg hinterließ ein schweres Erbe, die Landwirtschaft war im Verfall, die Felder standen unter Wasser . . .".

„Erst jetzt erhielt unser Gebiet eine zeitgemäß entwickelte Industrie und eine hochleistungsfähige Landwirtschaft . . .".

Und so sieht der Ruhm aus, mit dem sich Moskau schmückt:

„In der Zeit von 1966/67 . . ., nachdem die Investitionen (umfassende Technisierung und Elektrifizierung) um 21 Prozent und die Intensivierung (mineralische Düngung) um das Eineinhalbfache gestiegen waren, betrugen die Erträge 14,4 dz/ha, das heißt um 3,5 Prozent mehr als im vorangehenden Jahrfünft."

So wird es 20 Jahre nach Kriegsende in amtlichen Publikationen der UdSSR, die in der ganzen Welt zur Kenntnis genommen werden, verkündet und auch geglaubt.

Das Gebiet der Provinz Ostpreußen, das von den Sowjets in Besitz genommen ist, hat die besten Böden, auf denen eine leistungsfähige Landwirtschaft betrieben wurde, die sich nach allen Krisen und Sanierungsverfahren bis in die Kriegszeit und bis zum Ende ständig aufwärts entwickelte, trotz aller Schwierigkeiten, die insbesondere zwischen den beiden Weltkriegen zu überwinden waren. Aufgrund des Vertrags von Versailles 1919 mußten Teile der Provinz an Polen und an Litauen abgetreten werden, Landesteile mit vorwiegend kleineren und größeren bäuerlichen Betrieben und bedeutende Waldflächen. (Die Bauern im Memelland, durch die Grenzen ihrer einstigen Absatzmöglichkeiten beraubt, schmorten sozusagen im eigenen Fett.)

„Das Fehlen nennenswerter Industrie", heißt es weiter im Text, „und das Vorherrschen günstiger agrarischer Produktionsbedingungen in Ostpreußen und Pommern, wie ebene Flächen, relativ ertragreiche Böden, ein gemäßigtes, wenn auch hartes Klima andererseits, begünstigten die Entstehung einer leistungsstarken Landwirtschaft."

An dieser Stelle sei eine Bemerkung erlaubt. Die Darstellung der Verfasser, es habe in Ostpreußen, abgesehen von der Bernsteingewinnung und -verarbeitung, keinerlei Industrie gegeben, darf nicht unwidersprochen bleiben. Man vergißt etwas sehr Wesentliches, nämlich eine blühende, über die ganze Provinz verteilte Holzindustrie. Da gab es an meinem Heimatort am Memelstrom ein Sägewerk, das vor dem Ersten Weltkrieg Tag und Nacht in Betrieb war. Daneben entstand eine kleine Kolonie von Fremdarbeitern (Galizier), weil die Ortsbewohner nicht imstande waren, genug Hilfskräfte zu stellen. Am gleichen Ort gab es ein zweites Werk, das nur Eisenbahnschwellen herstellte, und weil noch immer Bedarf vorhanden war, richtete auch der Getreidemüller, dessen Mühle mit Wasserkraft arbeitete, einige Gatter zum Schneiden von Brettern ein. Im Nachbardorf weiter stromaufwärts gab es ein weiteres Sägewerk großen Formats. Die Stadt Tilsit besaß einen Vorort (Splitter), wo es Schneidemühle an Schneidemühle gab, so wie der Vorort von Memel (Schmelz) ganz von der Holzindustrie beherrscht wurde.

Was sind Domänen, Fideikommisse oder Rittergüter?

Es entstand eine eigene Berufsschicht daraus: Die Schneidemüller und sonstige fachgerecht ausgebildete Mitarbeiter. Die Bauern ringsum profitierten insofern davon, als sie ihre Gespanne im Winter für die Zufuhr der Hölzer aus dem nahen Waldgebiet einsetzen konnten, was ihnen keinen geringen Zusatzverdienst einbrachte. Dazu gehörten die Flößer, die das Rohmaterial von der russischen (litauischen) Seite den Strom abwärts brachten, und die Binnenschiffer, die das fertige Produkt in die Städte brachten nach Tilsit, nach Königsberg, nach Danzig, und Memel war der Umschlaghafen für den Export nach Übersee. Überdies hatten auch Königsberg und Danzig eine rege Holzindustrie, nicht zu vergessen die Sägewerke am Niedersee, die in ansehnlichen Mengen Schnittware für den Export herstellten.

Unerwähnt bleiben auch die Werften, der Schiffsbau großen Stils in Königsberg, Elbing und Danzig. Keinen Hinweis findet man für die Bauindustrie, die Kalksteinwerke, über die ganze große Provinz verteilt, die Zellstoff-Fabriken in Ragnit, in Tilsit und Memel; in Königsberg gab es deren zwei, ganz abgesehen von der Chemischen Industrie.

Domänen, Fideikommisse und Rittergüter. Wer ist heute noch in der Lage, genau zu erklären, was diese Begriffe beinhalten? So erzählt denn auch der Verfasser dieses Buches ausführlich, wie es schon seinerzeit üblich war, den Lauf der Elbe annähernd als Grenze zwischen den Gebieten vorherrschender Großbetriebe einerseit und überwiegend bäuerlicher Höfe andererseits anzugeben. Man sprach in diesem Zusammenhang, insbesondere bei politischen Auseinandersetzungen, vom ‚ostelbischen Großbesitz in Junkerhand' und war gern dabei, diese Struktur mit einigen besonders in der Nachkriegszeit aktuell gewordenen sozialen, bevölkerungspolitischen oder ökonomischen Erscheinungen zu belasten, obwohl es strittig war und blieb, wo genau der Großbetrieb hier begann. In drei Abschnitten geht der Verfasser dem Wesen dieses Begriffes nach.

Da wird der Landbesitz zuerst nach zwei Formen dargestellt, nach Eigentum und Pachten, wobei es heißt: Selbstbewirtschaftung ist Ausdruck für Bodenständigkeit und Berufstreue. Pachtung bedeutet für den Eigentümer Zufuhr neuen Betriebskapitals und bietet Aufstiegsmöglichkeiten für junge Landwirte. Reichlich ein Drittel des gesamten Pachtlandes in Ostpreußen entfiel auf die preußischen Domänen, ursprünglich Eigentum des Landesherren, und ist später — in Preußen — unter Friedrich Wilhelm I. in Staatseigentum überführt worden. Die Bewirtschaftung geschah zuerst in eigener Regie. Das heißt doch wohl, daß man Verwalter einsetzte; später ging man dazu über, sie zu verpachten.

Ich zitiere weiterhin: So bildete sich mit der Zeit ein Pächterstamm, der durch strebsame, sachkundige Landwirte fortlaufend Ergänzung fand, Ansehen in Berufskreisen genoß und vom Staat für gute Leistungen ausgezeichnet wurde. Außer den Einnahmen für den Fiskus sah der Staat den Wert der Domänen darin, daß sie ausgezeichnet bewirtschaftet beispielgebend für die praktische Landwirtschaft sein sollten. Dieses Ziel wurde auch allenthalben erreicht.

Was die Fideikommisse und adlige Rittergüter betrifft: Sie sollten dazu dienen, land- und forstwirtschaftliches Vermögen als Familieneigentum ungeteilt zu erhalten. Ihre Einrichtung liegt sehr weit zurück, und weil sie in neuerer Zeit nur einem Staat diente, unterlag sie der Auflösung gemäß einer Bestimmung der Weimarer Verfassung, jedoch konnte die endgültige Auflösung erst 1939 beendet werden.

Neben der inneren Kolonisation und der Neubildung deutschen Bauerntums mit ihren historischen und rechtlichen Grundlagen befaßt sich das Buch in höchst interessanter Weise mit der Entwicklung der ostdeutschen Landwirtschaft nach 1918, mit der Agrarkrise danach. Da war vor allem die Inflation, ihre Auswirkungen auf die Landwirtschaft und die Folgeerscheinungen der Renten- und Reichsmark. Die Grenzziehung aufgrund des Versailler Vertrags und die Schaffung des Korridors hatten schon vorher eine empfindliche Verschlechterung der Absatzverhältnisse verursacht und die Erhöhung der Frachtkosten. Das Ergebnis war die Periode einer Neuverschuldung. Hinzu kam die weltweite Krise, die keinen der Wirtschaftszweige verschonte. Erst mit dem Jahr 1933 trat eine gewisse Beruhigung der Lage ein. Das Entwicklungsbild der Versteigerungen charakterisiert das Unglück jener Jahre am deutlichsten.

Da griff der Staat ein. Entscheidend für die endgültige Stabilisierung war die sogenannte Erzeugungsschlacht. Ihre Hauptziele in der Landwirtschaft waren die Steigerung der tierischen Produktion auf wirtschaftseigener Futterbasis, Erweiterung des Hackfruchtanbaus und Aufnahme des Anbaus von Öl- und Faserpflanzen, Unabhängigkeit von der Einfuhr ausländischer Futtermittel und Textilstoffe. Aufdeckung und Mobilisierung aller Erzeugungsreserven waren die leitenden Gedanken dabei.

Aus der Fülle des Dargebotenen, mit exakten Zahlen belegt — nicht alles konnte hier angeführt werden — ist zu entnehmen:

1. Die Landwirtschaft war in den Ostprovinzen der wichtigste Wirtschaftszweig.

2. Die ostdeutsche Landwirtschaft war leistungsstark.

3. Aus den agrarischen deutschen Ostgebieten stammen die Menschen, ohne deren laufenden Zustrom die westdeutsche Industrie nicht so schnell gewachsen wäre.

Der größere Teil der in den Ostprovinzen ansässigen Bevölkerung ist mit der Landwirtschaft verbunden gewesen. In Dörfern, Gutsbezirken, Bauernhöfen lebte mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung, während es in den anderen Landesteilen, in Preußen und insgesamt im Deutschen Reich, etwa ein Drittel war. Das unterschied die Ostgebiete vom Reich und kennzeichnet ihre Eigenart.

Dieses Buch ist eine der besten Publikationen, die nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebracht wurden. Wir sollten nicht zögern, es uns zu eigen zu machen. **br**

Hermann Schmidt/Georg Blohm, Die Landwirtschaft von Ostpreußen und Pommern. Geschichte, Leistung und Eigenart der Landwirtschaft in den ehemals ostdeutschen Landesteilen seit dem Kriege 1914/18 und bis Ende der dreißiger Jahre. Marburger Ostforschungen, Band 36. Johann-Gottfried-Herder-Institut, Marburg. VIII, 118 Seiten, 8 Übersichtstafeln, 2 Kartenskizzen, Tabellen, Literaturangaben, Quellenhinweise, Register, broschiert, 24 DM.



...und bei der Ernte: **Strebsam und beispielgebend** Fotos (2) Mauritius



Königsberg heute: Ernst-Thälmann-Denkmal auf dem König-Ottokar-Platz in Maraunenhof...

Wir kommen aus Königsberg

Aussiedler berichten über das heutige Kaliningrad

Aufgezeichnet von Helmut Peitsch



4. Fortsetzung

Die Wohnungen waren größer, die Häuser schöner, die Straßen sauberer, die Gärten ansehnlicher, das Klima angenehm, die Versorgung besser. Alles das ließ sogar oft den Schmerz um die eigene Heimat vergessen.

Dann war auch die Zeit gekommen, da die Deutschen wieder nach Königsberg reisten. Das war in den sechziger Jahren. Sie kamen nicht vom Westen, sondern vom Osten, und ihr Ziel hieß nun ,Kaliningrad'. Es waren in erster Linie Deutsche aus der Ukraine. Nehmen wir einmal das Beispiel des 65jährigen Bauern Gustav B.

Der Ur-Urgroßvater war aus dem Schwäbischen in das unendlich große Reich ausgewandert, um 1820, als der Zar die Deutschen dazu aufrief. Der Ur-Urenkel schwäbelt immer noch, sein eigener Enkel nicht minder.

Sie lebten und waren glücklich in ihrer neuen Umgebung im Odessa-Kreis, nicht weit vom Schwarzen Meer entfernt. Bis 1938 waren sie amtlich ein „Deutsches Dorf". Gustav besitzt noch Geburts- und Heiratsurkunde mit solchen Stempeln.

In dem gleichen Jahr — es war die schreckliche Zeit nach der berüchtigten Tuchatschewski-Affäre (Stalin ließ den stellvertretenden Kriegsminister wegen angeblicher verräterischer Beziehungen mit dem Deutschen Reich hinrichten) — wurde die deutsche Eigenart verboten.

Dem Jubel im August 1941 nach dem Einmarsch der deutschen Truppen, die den Bauern wieder ihr von den Sowjets verstaatlichtes Land zurückgaben, währte nur kurze Zeit. Zweieinhalb Jahre später wendete sich das Kriegsglück. Am 18. März 1944 verließen sie alle ihr Zuhause, das sie nie wiedersahen.

Bis zum 18. Juni 1944 waren sie in einer unvergleichlichen Odyssee unterwegs. Ein Treck der Tausende, der sich, geteilt in eine Süd- und Nordgruppe, durch die Ukraine quälte, durch Bessarabien, die Dobrudscha, Bulgarien (wo sie besonders freundlich behandelt wurden), Rumänien, Tschechoslowakei bis in den Warthegau, die angebliche neue Heimat.

Schon im nächsten Winter vertrieb sie der Krieg weiter bis nach Brandenburg. Dort holte die Rote Armee sie endgültig ein. Von Mai bis Oktober 1945 waren sie — nun wieder sowjetische Staatsbürger — im Lager. Dann ging es zurück in das östliche Siegerland. Alle Deutschen kamen für zehn Jahre in die Verbannung.

Gustav und seine Leute arbeiteten im Wald, mitten in der Unendlichkeit der asiatischen Taiga.

„Das war nicht so schlimm, wie man vielleicht denkt", erinnert er sich. „Gewiß, die Arbeit war sehr hart. Doch wir bekamen unser Essen, wohnten in Baracken und wurden sogar recht gut bezahlt." Nach den ersten drei Jahren wurde die Bewachung immer lockerer. Ein Entkommen gab es ohnehin nicht.

1956 waren sie wieder freie Menschen. Sie erhielten ein Dokument. Danach konnten sie überall hin — nur nicht in ihr Heimatdorf. Sie zogen in den Ural. Nahe bei einer größeren Stadt fanden sie Arbeit und Unterkunft.

War es ein Zufall, war es Schicksal? Der Sohn eines Freundes mußte in ,Kaliningrad' seinen Wehrdienst ableisten. Die Eltern besuchten ihn (für Sowjetbürger ist der sonst völlig von der Außenwelt abgesperrte Bezirk zugänglich), und sie fanden die große Stadt im neuen Westgebiet so schön, daß sie beschlossen, dorthin zu ziehen.

Ihnen folgte 1967 Gustavs Schwiegersohn. Gustav selbst besuchte seine Kinder und entschied sich, es ihnen baldmöglichst nachzutun.

Als er 1971 nach Königsberg kam — er sagt jetzt wieder Königsberg und nicht mehr ,Kaliningrad' — hatte der Schwiegersohn schon am Rand der Stadt ein eigenes Haus gebaut.

„Ist das denn möglich dort?"

„Aber natürlich. Das Land bekamen wir vom Staat umsonst. Das Baumaterial kauften wir uns. Man muß nur das Geld dazu haben, fleißig sein und sparen."

Immer noch der alte Schwabengeist — „Schaffe, schaffe, Häusle baue", selbst in ,Kaliningrad'?

Die ganze Verwandtschaft und Freunde halfen mit. 13 mal 7 Quadratmeter maß der Bau, war dreistöckig und hatte eine Garage. Im Untergeschoß war Platz für Gemüse, Kartoffeln und die Heizung.

„Ja, ja, wir hatten Zentralheizung, mit Steinkohle befeuert. Sie kam aus Schlesien. Die war besser als die aus dem Donezbecken, obwohl es da auch gute Sorten gibt."

Deutsche Kohlen für ein Haus von Deutschen in Deutschland? Fast möchte man meinen, es habe sich nichts geändert. Aber nein. dieser Brennstoff kommt jetzt aus der V[illegible] republik Polen, und das Haus steht jetzt in ,Kaliningrad', das zur Sowjetunion gezählt wird. Die darinnen wohnten, bekannten sich zum Deutschtum, obwohl sie in Rußland zu Hause waren und fast nur dort gelebt hatten.

Kann man sich wirklich drüben als Arbeiter ein eigenes Haus leisten?

„Warum nicht? Der Staat fördert den Bau sogar. Schließlich ist die Wohnungsnot unverändert groß."

Obwohl in Königsberg emsig gebaut wird — die neungeschossigen Mietshäuser gehören untrennbar zum neuen Stadtbild — haben ständig über 70 000 Familien keine eigene Unterkunft. Die jahrelange Wartezeit ist nur zu verkürzen, wenn der Anwärter Eigenhilfe leistet, das heißt, er, meistens ist es ein junges Paar, muß auf die staatliche Zuteilung verzichten und dafür bei einer Baugenossenschaft eine „Wohnung mit Selbstbeteiligung" kaufen — oder selbst bauen.

Eine „Eigentumswohnung" kostet rund 5000 Rubel (15 000 DM — ein Rubel gleich 3 DM). 2800 müssen angezahlt werden. Knapp sieben Prozent aller neuen Wohnungen werden auf diesem Wege erstellt.

„Da kann man sich gleich ein eigenes Haus bauen", erzählt der ehemalige Eigenheimbesitzer von ,Kaliningrad'.

Bei etwas mehr als 200 Rubel Monatsverdienst war das nicht einfach. Aber er teilte sich Haus und Kosten mit der Familie seines Bruders. So schafften sie es und waren glücklich.

Es reichte sogar zum Auto. Das war zwar ein Gebrauchtwagen; aber 2000 Rubel muß man auch dafür auf den Tisch legen, mindestens. Diese Autos sind oft Re-Exporte aus Finnland. Eine staatliche Kommission legt grundsätzlich den Preis fest, kassiert dafür eine Provision von zehn Prozent und genehmigt den Kauf. Hat man mit dem Verkäufer, sofern er ein Privatmann ist, eine höhere Summe vereinbart, so wird die Differenz anschließend (privat) dazugelegt.



...sowjetische Kinder an einem Teich im Botanischen Garten...

Im allgemeinen macht man das gern. Denn Autos sind Mangelware. Vier bis fünf Jahre muß man auf ein neues Fahrzeug warten. Die Preise: 4500 Rubel für den Kleinwagen Saparoschetz, 5000 für den Moskwitsch 412, 9099 für den Lada und über 10 000 Rubel für den Wolga. Benzin (Super): 18 Kopeken (54 Pfennig).

In ,Kaliningrad' wird relativ gut verdient. Ein Fischer bekommt mehr als das Doppelte vom üblichen Durchschnitt, nämlich 500 Rubel, ein Pilot gar 600. Die Putzfrau muß mit 60 zufrieden sein.

Die Lebenshaltungskosten sind vergleichsweise gering, gemessen aber an den niedrigen Einkommen dennoch nicht zu unterschätzen.

Für Miete müssen etwa 22 Rubel veranschlagt werden. Ein Brot kostet 16 Kopeken (48 Pfennig), Fleisch bis zu 3 Rubel je Kilo. An die 5 Rubel muß der Bürger für einen halben Liter Wodka aufbringen. Bier kostet 22 Kopeken für einen halben Liter.

Zu trinken gibt es genug. (In Oberteichnähe steht eine große Schnapsbrennerei, ebenso in Rosenau.) Und auch in ,Kaliningrad' sind die Ausnüchterungszellen stark besetzt. Die Rechnung für die „Unterkunft" muß gleich bei der Verabschiedung beglichen werden. Alkohol am Steuer ist grundsätzlich verboten.

Die allgemeine Versorgungslage ist indessen nicht gut. Seit vier Jahren gibt es Schwierigkeiten, wenn wohl auch nicht so groß wie in Polen.

Fleisch ist knapp und teuer — auch in ,Kaliningrad' sieht man allenthalben die Schlangen vor den Schlachterläden. Mit der Butter muß man ebenfalls sehr sparsam umgehen. Milch ist im Winter schlecht zu bekommen. Der Bohnenkaffee ist sehr selten geworden. Schokolade und andere Süßigkeiten sind hingegen keine Mangelware. Die Versorgung mit Obst und Gemüse sowie Südfrüchten ist im allgemeinen ausreichend. Auch Brot gibt es genug.

Fortsetzung folgt



...die frühere Königin-Luise-Schule...



...Busstation in der Nähe des Hauptbahnhofs: **Die Stadt ist fremd geworden**

Fotos (3) Privat, (1) Archiv

Umfangreiches Werk hinterlassen

Zum Tod von Dr. Kurt Forstreuter — Ein Abschnitt Königsberger Archivgeschichte zu Ende

Göttingen — Als am 26. Februar nach langer, schwerer Krankheit in Göttingen Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Kurt Forstreuter starb, war ein Zeichen gegeben für einen gerade zu Ende gehenden Abschnitt Königsberger Archivgeschichte. Mit Kurt Forstreuter ging nicht nur der neben Rudolf Grieser letzte Archivar dahin, der noch in Königsberg seinen Dienst im Staatsarchiv begonnen hatte, sondern auch der letzte gebürtige Ostpreuße in diesem Amt.

Forstreuter entstammte einer Salzburger Einwandererfamilie. Seine Vorfahren besaßen seit 1758 das köllmische Gut Weedern im Kirchspiel Lengwethen, Kreis Ragnit. Dort wurde er am 8. Februar 1897 als Sohn von Hermann Forstreuter und Ida, geb. Erzberger, geboren. Er besuchte das Realgymnasium Tilsit, wo er die Reifeprüfung bestand. Das 1916 in Königsberg angefangene Studium wurde bald unterbrochen, da er Soldat wurde. Dabei kam er zum erstenmal auf den Balkan, aber auch nach Belgien und Frankreich. Erst 1919 konnte er mit dem eigentlichen Universitätsstudium in Königsberg beginnen, das er seit 1920 in Berlin fortsetzte. Nebeneinander betrieb er Germanistik und Geschichte. 1923 promovierte er bei dem Berliner Germanisten Julius Petersen mit einer Arbeit über Geschichte und Technik der deutschen Icherzählung zum Dr. phil., 1924 erschien eine gekürzte Fassung in Buchform. Sein Wunsch, Bibliothekar zu werden, ließ sich nicht verwirklichen, da für seine Fachrichtung kein Bedarf vorlag. Doch konnte er sich erfolgreich um einen Ausbildungsplatz bei der preußischen Archivverwaltung bewerben, er nahm an dem Kurs 1925—1927 in Berlin teil. Den Archivarsberuf wollte er gern in der Heimat ausüben, wohin ihn Geheimrat Kehr gern schickte, da dieser Königsberg als sonst schwer zu besetzende Provinz ansah.

Forstreuter lernte das Staatsarchiv Königsberg noch in seiner alten, zu eng gewordenen Unterkunft im Schloß kennen. Bald erlebte er, wie der seit langem nötige Neubau am Hansaring errichtet und im Herbst 1930 bezogen wurde. Neben Archivdirektor Dr. Max Hein wurde er zur tragenden Säule des Archivs, während die anderen in Königsberg wirkenden Kollegen jeweils nur wenige Jahre dort tätig waren.

Regional wurde Forstreuter für das östliche Ostpreußen zuständig, wozu seine engere Heimat zählte. Dies führte dazu, daß er u. a. die Archivbestände „Kriegs- und Domänenkammer Gumbinnen" (Rep. 8) und „Regierung Gumbinnen" (Rep. 12) ordnete und verzeichnete. Entscheidenden Anteil hatte er ebenfalls an den Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten des zentralen Archivbestands „Etats-Ministerium". Auch seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen wurden stark vom Nordosten des Archivsprengels bestimmt. „Die Memel als Handelsstraße Preußens nach Osten" (1931), nach der Dissertation sein erstes Buch, hat er später als seinen Dank an die Memel bezeichnet, das Erlebnis von Heimat und Welt sei darin verbunden. Die Memel führte früh seinen Blick über die Landesgrenzen hinaus; er hat sich russische und polnische Sprachkenntnisse angeeignet, sogar mit den Grundlagen des Litauischen machte er sich vertraut, um sich den Zugang zur Geschichtsforschung der Nachbarländer zu öffnen, die er in Friedenszeiten gelegentlich bereist hat.

Als bedeutende Veröffentlichung ist die erste Auflage seines Buches „Preußen und Rußland im Mittelalter" (1938; 2. Auflage 1955) hervorzuheben. Litauen galten einige Aufsätze. Seiner germanistischen Vergangenheit entsprechend, hatte er zeitlebens ein besonderes Interesse für bildungsgeschichtliche Fragen, seine Verlagsgeschichte „Gräfe und Unzer" (1932) belegt dies früh. Ein bereits weit fortgeschrittenes Manuskript über die deutsche Kulturpolitik im sogenannten Preußisch Litthauen, seiner näheren Heimat, ging infolge der späteren Kriegsumstände verloren.

Forstreuters Vielseitigkeit zeigt sich darin, daß er sich neben diesen mehr neu-

Gewichtiges Buch: „Vom Ordensstaat zum Fürstentum"

zeitlichen Themen auch dem Mittelalter, d. h. der Deutschordenszeit, widmete. Seine Vorbereitungen zur Fortsetzung des Preußischen Urkundenbuchs für die Zeit Winrichs von Kniprode gehören ebenfalls zu den Kriegsverlusten. Ferner ging eine umfangreiche Materialsammlung für eine Untersuchung des Endes des preußischen Ordensstaates verloren; das 1951 erschienene schmale, aber gewichtige Buch „Vom Ordensstaat zum Fürstentum" kann man angesichts der damaligen Notlage fast als Gedächtnisniederschrift ansehen. Hier ging er den vom Humanismus im Ordensland bewirkten Veränderungen nach, noch manche spätere Arbeit sollte dieser bildungsgeschichtlichen Fragestellung entspringen.

Forstreuter arbeitete in Königsberg in der 1923 gegründeten Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung mit, deren Vorsitzender Max Hein war. Er hatte seinen Anteil daran, daß durch die Zusammenarbeit von Kommission und Archiv die wissenschaftliche Archivbenutzung zunahm.

Der Zweite Weltkrieg brachte ihm zunächst einige kürzere Dienstreisen zu Archiven in besetzten Gebieten, seit 1943 erneut ein Soldatenschicksal, 1944 den letzten Heimaturlaub, 1945 den Verlust der Heimat, den Tod seiner Mutter auf der Flucht — der einzig überlebende Neffe als nächster Angehöriger starb auch bereits 1954. Aus jugoslawischer Kriegsgefangenschaft wurde er Ende 1946 entlassen, und zwar nach Berlin. Dort in Dahlem begann er 1947 im damals sogenannten Hauptarchiv, im Geheimen Staatsarchiv, sich seine berufliche Existenz neu aufzubauen.

Nachdem ein bedutender Teil des Staatsarchivs Königsberg in den Westen ausgelagert und von der britischen Besatzungsmacht nach Goslar gebracht worden war, übernahm 1952 die niedersächsische Archivverwaltung diese Bestände. Deren Leiter, Dr. Rudolf Grieser, holte seinen alten Königsberger Kollegen und Freund Forstreuter als ersten Direktor des Staatlichen Archivlagers nach Goslar. Von dort war 1953 der Umzug in die Merkelstraße 3 nach Göttingen durchzuführen. An diesem Ort gelang es ihm, einen eindrucksvollen Benutzungs- und Forschungsbetrieb zu entwickeln, der für gut ein Vierteljahrhundert hier bestehen sollte. Die in Königsberg abgebrochenen Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten am „Etats-Ministerium" wurden in Göttingen fortgesetzt. Daneben galt es, mit der neuen Situation fertig zu werden; denn die Mehrzahl der jüngeren Archivalien war verloren, dazu die gesamte Dienstbücherei. Mit Umsicht hat es Forstreuter verstanden, im Antiquariatshandel und bei Privatleuten auftauchende Überlieferungen für das Archiv zu gewinnen und eine neue Dienstbücherei aufzubauen. Bis weit in den Ruhestand hinein hat er dabei mitgewirkt.

Mit dem Wiederbeginn der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung hat er deren Arbeits- und Forschungsvorhaben maßgeblich mitgetragen. Mit Fritz Gause († 1973) setzte er die Altpreußische Biographie fort, an deren Ergänzung er bis zu seinem Tod beteiligt war, und redigierte seit 1963 die ersten elf Jahrgänge der neuen Zeitschrift „Preußenland". Seine menschlich ausgleichende Art ließ ihn sowohl die Kommissionsarbeit fördern als auch die des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates. Hier kann nur erwähnt werden, daß er neben seiner beruflichen und wissenschaftlichen Tätigkeit seinen Einsatz und Rat weiteren Institutionen zur Verfügung stellte: Der Gesellschaft Albertinum als Traditionsstätte der Königsberger Albertus-Universität in Göttingen, seiner Schulgemeinschaft wie der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen, der Gesellschaft der Freunde Kants und dem Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler. Eine Plattform für den Gedankenaustausch mit mediaevistischen Fachgelehrten in Göttingen war für ihn der von Professor Dr. Hermann Heimpel geleitete „Mittelalterliche Abend".

Kurt Forstreuter setzte teilweise in Göttingen seine Königsberger Forschungen fort. Einen bedeutenden Fortschritt stellt die Begründung der Editionsreihe „Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie" dar. Er selbst veröffentlichte 1961 Band 1, während sein Mitarbeiter und Amtsnachfolger Dr. Hans Koeppen 1960—1971 die Bände 2, 3/1 und 3/2 vorlegte. Forstreuter bearbeitete schließlich als Ruheständler die Bände 4/1—2, die von Koeppen ergänzt wurden (1973—1976). Quellengrundlage war das Königsberger Ordensarchiv, doch wurden zahlreiche andere Archive, besonders Rom und Wien, benutzt. Nicht nur die geographischen Nachbarn Ostpreußens, sondern die weitreichenden Beziehungen des Deutschen Ordens ließen den Blick Forstreuters weit über die Grenzen des Preußenlandes hinausgehen. Dem entsprach seine Reiselust. Das bedeutendste wissenschaftliche Ergebnis legte er mit seinem Buch „Der Deutsche Orden am Mittelmeer" (1967) vor. Seinen bildungsgeschichtlichen Interessen entsprangen in seiner Göttinger Zeit eine Reihe kleinerer Arbeiten, so um den preußischen Astronomen Nicolaus Copernicus und zur ostpreußischen Pressegeschichte. Weiteres wird ein Nachlaßband enthalten, sein „opus postumum", wie er in seinen letzten Monaten immer wieder sagte.

Kurt Forstreuters Bedeutung liegt nicht in dieser oder jener hervorragenden Einzelleistung. Er ist nicht durch ein Monumentalwerk wie sein Freund Gause („Geschichte der Stadt Königsberg") hervorgetreten.

Er wirkte durch seine Persönlichkeit, durch seine ausgleichende Liebenswürdigkeit und durch unermeßliche Hilfsbereitschaft gegenüber jedermann. Er war die Seele des Hauses Merkelstraße 3, auch über seine 1962 erfolgte Pensionierung hinaus. Wenn einmal ein fränkisch-bayerischer Historiker von der „Hubatsch-Forstreuter-Gruppe" gesprochen hat, zeigt dies, daß neben dem jüngeren Universitätslehrer der Archivleiter Forstreuter unbestritten diese Bedeutung hatte. Daß ihm Freunde und Kollegen bereits zum 60. Geburtstag die Festschrift „Preußenland und Deutscher Orden" (1958) widmeten, bestätigt das in anderer Weise. Bei alledem lebte er bescheiden, reflektierte jedoch seinen Standort in Geschichte und Gegenwart, wie zwei autobiographische Aufsätze und nicht zuletzt seine im Privatdruck erschienene Schrift „Weedern. Erinnerung an einen Ort" (1968) zeigen. Hinterlassen hat er außer der persönlichen Erinnerung ein umfangreiches wissenschaftliches Werk von weit über 400 Titeln; in den äußerst zahlreichen Beiträgen zu großen Nachschlagewerken und Sammelbänden zeigt sich der Dienstcharakter seines Wirkens. Dies wird ihm ein Nachleben in weiten Kreisen sichern.

Bernhard Jähnig



„Auf ein frohes Wiedersehen beim Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1979 in Köln": Um allen Freunden und Bekannten dies mitteilen zu können, sollten Sie die erforderliche Zahl an Postkarten mit diesem hübschen Motiv anfordern bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. Kosten entstehen bei der Lieferung nicht.

Die Kriminalpolizei rät:

Türen und Fenster schließen

Zahl der Einbrüche verdoppelt

Wiesbaden — Als Berthold A. nach dem Einkauf wieder in seine Wohnung kam, sah er sich einem Umbekannten gegenüber, der gerade dabei war, die Stereoanlage abzutransportieren. Beim Versuch, den Täter zu stellen, wurde Berthold A. erheblich am Kopf verletzt. Der Dieb flüchtete — so wie er gekommen war — durch die offene Terrassentür.

Offene Fenster und Türen machen es den Einbrechern immer allzu leicht — und die „Gunst der Stunde" wird von ihnen zielsicher genutzt. So hat sich die Zahl der Wohnungseinbrüche in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt.

Genauere Feststellungen in einer hessischen Großstadt mit Umland ergaben, daß immerhin in ca. 18 Prozent aller Fälle, in denen Täter durch Türen eindrangen, diese offen standen. Durch offenstehende Fenster verschafften sich etwa 16 Prozent der Täter Zutritt.

Deshalb rät die Kriminalpolizei:

Nachts und bei jedem Verlassen der Wohnung sollten Außentüren, auch Terrassen- und Balkontüren und natürlich auch Fenster, verschlossen gehalten werden.

Zur Nachtzeit sollten Rolläden herabgelassen und im oberen Drittel von innen gegen Hochschieben gesichert werden.

Schlüssel sollten grundsätzlich nicht von außen im Schloß stecken, aber auch nicht unter der Fußmatte oder in einem anderen „Versteck" zurückgelassen werden.

Abschließbare Fenstergriffe u. ä. sollten auch tatsächlich verschlossen werden. Hier sollte der Schlüssel immer abgezogen sein.

Offenstehende Fenster, Terrassen- und Balkontüren sind auch dann einladend, wenn die Bewohner z. B. durch Radiomusik oder einen interessanten Fernsehkrimi abgelenkt sind oder aber auch gerade ihren Mittagsschlaf halten. Wenn Sie aber einmal einen Einbrecher in Ihrer Wohnung überraschen, versuchen Sie nie, den Helden zu spielen!

Nähere Informationen können Sie bei Ihrer kriminalpolizeilichen Beratungsstelle erhalten.

Ein Vorbild für alle

Der frühere Ortelsburger Kreisvertreter Max Brenk wird 80



Hamburg — Nach über 20jähriger Amtsführung als Kreisvertreter seines Heimatkreises Ortelsburg hat sich Max Brenk am 8. März 1976 aufgrund seiner Gesundheit und seines Alters veranlaßt gesehen, seinen Rücktritt zu erklären. Eine große Spanne dieser Zeit — seit 1961 — habe ich als Kreisvertreter von Angerburg und später auch als Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen gemeinsam mit Max Brenk unserer ostpreußischen Heimat dienen können.

Jeder Besuch von ihm im „Ostpreußenhaus" in Hamburg hat mich immer wieder vor die Frage gestellt: Wie ist es möglich, daß die Ortelsburger alljährlich zu vielen Tausenden zu ihrem Hauptkreistreffen kommen? Max Brenks Antwort war stets ein feines Lächeln und die Worte: „Das weiß ich auch nicht!" Die Ortelsburger aus Stadt und Kreis wissen sicher selbst am besten die Antwort. Und sie wissen auch um den Anteil von Max Brenk daran, ist er doch einer der ihren.

Vor nunmehr 80 Jahren, am 3. April 1899, in Passenheim geboren, in Ortelsburg den Schulabschluß gemacht, mit 23 Jahren das elterliche Gut Ottilienhof übernommen und bald in viele berufsständische und kommunalpolitische Ehrenämter im Heimatkreis und darüber hinaus berufen, erteilte ihm das Vertrauen der Ortelsburger 1954 das Mandat als Kreisvertreter.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen verlieh ihm 1971 das Goldene Ehrenzeichen als Dank für seine Treue und seine erfolgreiche Arbeit für Ostpreußen. Für meine, die nachfolgende Generation, ist Max Brenk das Beispiel und Vorbild für die Worte des ersten Sprechers unserer Landsmannschaft, Ottomar Schreiber, aus dem Jahre 1949:

„Ich habe niemals unsere Forderung an die anderen in den Mittelpunkt gestellt, sondern unsere Forderung an uns selbst, die Forderung der Heimat an uns. Es hat mich mit Zuversicht erfüllt, dabei die innere Zustimmung der Landsleute lebendig zu empfinden, gerade weil sie nicht laut zum Ausdruck kam."

Wir danken Max Brenk und wünschen ihm und uns, noch lange gemeinsam für Ostpreußen leben und arbeiten zu können.

Friedrich-Karl Milthaler

Gesundheitswesen:

Sehfehler werden früher erkannt

Es gibt immer noch fünf Millionen Bundesbürger, die eigentlich eine Brille tragen müßten

HAMBURG — In den letzten Jahren ist der Verbrauch an Brillen bei uns laufend gestiegen. Heute besitzen etwa 52 Prozent aller Erwachsenen — das sind rund 23 Millionen Bundesbürger — eine Brille, und zehn Millionen Brillen werden alljährlich verkauft. In dieser Zahl sind selbstverständlich nur die Brillen mit geschliffenen Gläsern enthalten und nicht die zahllosen Sonnenbrillen.

Die Zunahme des „Brillenkonsums" ist aber nicht darauf zurückzuführen, daß die Leute heute schlechter sehen als früher. Ihre Sehfehler werden nur besser und früher erkannt, und immer mehr Menschen ziehen auch die Konsequenzen daraus. Die Augenoptiker können genau feststellen, von welchen Altersgruppen besonders viel Brillen bestellt werden. Einmal für Schulanfänger, die ja eine ärztliche Untersuchung in der Schule durchmachen und zum anderen von den Leuten, die ihren Führerschein machen, der auch nicht ohne Sehtest möglich ist.

Einen großen Schub nach vorn haben Brillenindustrie und Optiker festgestellt, seit es gelungen ist, die Brille nicht nur zu einem wichtigen Gebrauchsgegenstand, sondern zu einem modischen Zubehör zu machen. Damit nahm die Zahl der brilletragenden Frauen in den letzten zehn Jahren um 11 Prozent zu, die der Männer nur um fünf Prozent. Wenn man all die hübschen und phantasievollen Brillenfassungen sieht, die es heute für Damen gibt, braucht man sich darüber nicht zu wundern. Aber auch den Männern kommen die modischen Fassungen zugute und nicht nur denen, die am Schreibtisch sitzen, denn man hat z. B. eine deutliche Zunahme bei Arbeitern und Landwirten festgestellt.

Da ist es eigentlich überraschend, daß es immer noch fünf Millionen Bundesbürger gibt, die eigentlich eine Brille tragen müßten, aber keine besitzen und daß es 2,6 Millionen Autofahrer gibt, deren Sehvermögen beeinträchtigt ist, die aber keine oder eine falsche Brille tragen. Im Alter von über 60 Jahren tragen schon 90 Prozent eine Brille, weil sie nicht nur schlechter sehen, sondern auch weniger eitel sind. 49 Prozent aller Brillenträger besitzen zwei Brillen, und 30 Prozent aller brillentragenden Autofahrer haben für alle Fälle eine Reservebrille im Handschuhfach.

Ein interessantes Thema auf dem Gebiet der Augenoptik sind die sogenannten fototrop-Gläser. Das ist die übliche allgemeine Bezeichnung für getönte, geschliffene Gläser, deren Aufhellung oder Verdunkelung sich automatisch dem Außenlicht anpaßt. Das ist eine sehr sympathische Eigenschaft dieser Gläser, denn sie macht für den Brillenträger die zusätzliche Anschaffung einer geschliffenen Sonnenbrille überflüssig. Allerdings sollte man wissen, welche Möglichkeiten mit diesen Gläsern geboten werden und welche nicht. Viele Leute erwarten von solchen Gläsern, daß sie aus starkem Sonnenlicht — in dem die Gläser eine sehr dunkle Tönung annehmen — unmittelbar in einen Laden oder in die Wohnung kommen können und daß sie dann sofort helle Gläser haben. Das geht nicht, und die optischen Industrien beschäftigen sich intensiv damit, das Tempo der Aufhellung oder Verdunkelung zu beschleunigen. Die Verdunkelung beim Eintreten in helles Sonnenlicht erfolgt in wenigen Minuten. Die Wiederaufhellung der Gläser benötigt aber bei den neuesten Entwicklungen etwa eine halbe Stunde, die alten Fototrop-Gläser brauchten dafür sogar eine Stunde.

Wenn man also plötzlich ins Dunkle kommt — nehmen wir einen Autofahrer, der durch einen Tunnel fährt — dann hellt sich das Glas erst nach einer Minute ein wenig auf, die vollkommen helle Durchsicht hat es aber erst erreicht, wenn der Tunnel vermutlich schon zu Ende ist. Es gibt also einen erheblichen Unterschied in der Zeit, die das Glas zum Hellerwerden oder zum Dunklerwerden braucht. Dunkler wird es schnell, heller dagegen erheblich langsamer. Zudem ist der Bereich Helldunkel abgestuft. Wählt man z. B. ein Glas, das sehr stark verdunkelt — das heißt, das etwa 80 Prozent der ultravioletten Strahlung abfängt — dann wird es bei weniger Außenlicht auch nur bis zu einem bestimmten Grad heller für die Durchsicht werden. Nimmt man eine weniger starke Verdunkelung, dann wird das Glas auch entsprechend heller.

Daraus ergibt sich eine Regel, die häufig von den Kunden nicht beachtet wird. Sie neigen dazu, einen hohen Grad von Verdunkelung zu bestellen, ohne daran zu denken, daß ihr Glas dann auch bei Dunkelheit niemals richtig hell wird. Wenn man eine Allroundbrille für die Verwendung im Alltag braucht, sollte man also eine weniger stark getönte Brille nehmen. Gläser mit sehr starker Tönung haben nur als ausgesprochener Sonnenschutz einen Sinn. Neueste amerikanische Entwicklungen haben eine sehr große „Bandbreite" erreicht, d. h. sie bringen eine Absorption des Lichts von annähernd null bis zu 80 %, sie sind also für alle Anwendungen brauchbar. Dafür benötigen sie aber auch etwas mehr Zeit für die Phase der Wiederaufhellung. Vor allem Menschen mit lichtempfindlichen Augen sollte man für den täglichen Gebrauch Gläser mit einer mäßigen Verdunklung empfehlen, die auch noch in der Wohnung zu gebrauchen sind.

Markus Joachim Tidick

Eingliederung:

Stets einsatzbereit

Erich Lissinna hilft immer

HEILBRONN — Bereits 1947 beim ersten, losen Zusammenschluß der Heimatvertriebenen, wirkte Erich Lissinna mit und wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden aller vertriebenen Landwirte in Baden-Württemberg gewählt. 30 Jahre lenkte er sein ganzes Interesse, in harter Arbeit, bis zum heutigen Tag, setzte seine physische und psychische Kraft ein, auf die Eingliederung der Heimatvertriebenen und geflüchteten Landwirte.

Fast 6000 Landwirte, wie es das Innenministerium bestätigt, wurden durch Nebenerwerbssiedlungen ansässig gemacht, wobei Lissinna entscheidend mitgewirkt hat.

Sicher war das keine leichte Aufgabe, die Erich Lissinna sich als Lebensziel gesteckt hat. Die Arbeit mit den Behörden war trotz bestehender Gesetze nicht immer leicht. Sich immer auf die Seite der Schwergeprüften zu stellen, brachte ihm leider nicht nur Freunde. Außerdem ist Lissinna seit der Gründung des BdV Mitglied im Kreisverband Heilbronn und über 10 Jahre Vorsitzender der LO-Kreisgruppe.

Erich Lissinna wurde am 28. Dezember 1903 als jüngstes Kind einer kinderreichen Landwirtfamilie in Jaggeln, Kreis Angerapp, geboren. Nach Beendigung einer landwirtschaftlichen Ausbildung wurde er Beamter auf mehreren ostpreußischen Betrieben. Nach seiner Heirat mit Frieda Brandtäter war er selbständiger Landwirt auf Dannbarren (Schwalbental), Kreis Insterburg. 1939 wurde er zum Wehrdienst eingezogen und geriet bei Kriegsende in Gefangenschaft.

Es gelang der Familie Lissinna bereits 1945 einen kleinen Betrieb zu pachten, den sie 1951 käuflich erwerben konnten. Trotz der schweren Nachkriegsjahre war es möglich, Tochter Elsa das juristische Studium zu ermöglichen; sie lebt seit 1962 in Kanada. Die jüngste Tochter Ute, die in Baden-Württemberg geboren ist, studierte Pädagogik und lebt mit ihrer Familie in Berlin. Sohn Kuno hat als Agraringenieur das zweite Lebenswerk seiner Eltern in die Hände genommen und bewirtschaftet mit seiner Gattin Christel den landwirtschaftlichen Betrieb. Das Ehepaar lebt heute in 7107 Nordheim im Kreis Heilbronn.

K. G.

Geschätzter Gesprächspartner

Arbeitspräsident Josef Stingl vollendete sein 60. Lebensjahr

NÜRNBERG — Der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Dr. h. c. Josef Stingl, vollendete am 19. März sein 60. Lebensjahr. Der engagierte Sozialpolitiker wurde als Sohn eines Bäckermeisters in Maria-Kulm im Egerland geboren. Am humanistischen Staatsgymnasium in Eger bestand er 1938 das Abitur. Den Zweiten Weltkrieg machte er als Flugzeugführer mit.

Nach der Vertreibung aus seiner Heimat arbeitete Stingl in Berlin zunächst als Bauarbeiter. Von 1947 bis 1952 war er Angestellter bei einer Wohnungsbaugesellschaft und anschließend Referent für Sozialpolitik bei der Industrie- und Handelskammer in Berlin. Daneben studierte er seit 1948 an der Deutschen Hochschule für Politik. Von 1955 bis 1971 hatte er einen Lehrauftrag für Politologie am Otto-Suhr-Institut in Berlin.

Nach dem Krieg schloß sich Stingl der CDU an. Ab 1952 war er Mitglied des Landesvorstandes Berlin und ab 1956 stellvertretender Landesvorsitzender. Von 1964 bis 1969 hatte er den Vorsitz des Landesverbandes Oder-Neiße der CDU/CSU inne. Dem CDU-Bundesvorstand gehörte er von 1964 bis 1973 an. Gleichzeitig war er Vorstandsmitglied der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft.

Seit 1953 war Stingl Mitglied des Deutschen Bundestags. Der in der katholischen Soziallehre verwurzelte Politiker wurde bald Sozialexperte seiner Fraktion. 1963 wurde ihm der Vorsitz des Arbeitskreises Arbeit und Soziales der CDU/CSU-Fraktion übertragen. Von 1965 bis 1973 war er außerdem Vorsitzender des Ausschusses für Sozialpolitik der CDU.

Präsident der Arbeitsverwaltung wurde Stingl am 2. Mai 1968. Er versteht seine Arbeit als überparteiliche politische Aufgabe. Das brachte ihm allgemeine Anerkennung. Sein politisches Gewicht setzte er z. B. im März vergangenen Jahres ein, als er erfolgreich im Streik zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern im Druck- und Verlagsgewerbe vermittelte.

Wegen der Bedeutung der Bundesanstalt für Arbeit auch in der internationalen arbeitsmarktpolitischen Zusammenarbeit ist Stingl ein geschätzter Gesprächspartner über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus.

1972 wurde Stingl vom italienischen Staatspräsidenten mit der höchsten Zivilauszeichnung, dem Orden „Grande ufficiale nell'ordine al merito della republica italiana" ausgezeichnet. Er ist außerdem Träger des Bayerischen Verdienstordens, den er 1971 erhielt, und des Großen Bundesverdienstkreuzes, das er seit 1974 hat. Im selben Jahr ernannte ihn Papst Paul VI. zum Komtur mit Stern des Gregorius-Ordens. 1976 wurde Stingl Ehrensenator der Universität Mannheim, und in diesem Jahr verlieh ihm die Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer den akademischen Grad des Doktors der Verwaltungswissenschaften ehrenhalber (Dr. rer. publ. h. c.). Hiermit würdigte sie die hervorragenden Verdienste Stingls um die Förderung der verwaltungswissenschaftlichen Forschung und Ausbildung.

B. A.

HAMBURG — Lernen zahlt sich aus. Das gilt nicht nur für die Höhe der Bezahlung, sondern — was mindestens ebenso wichtig ist — für die berufliche Zufriedenheit. So ergibt es sich aus einer Meinungsumfrage bei über 18jährigen Bundesbürgern. Fast ein Viertel der Erwerbstätigen ohne Berufsausbildung arbeitete danach auf einem Arbeitsplatz, der nicht ihren Vorstellungen entsprach; sie würden daher bei Gelegenheit gern tauschen. Von den am höchsten Qualifizierten auf der anderen Seite (mit Hochschul- oder Fachhochschulabschluß) fühlten sich 91 Prozent an ihrem Arbeitsplatz im großen und ganzen wohl, und nur neun Prozent waren unzufrieden. Gerade sie wären aber am ehesten in der Lage, ihrer Unzufriedenheit abzuhelfen. Denn hohe berufliche Qualifikation bewirkt, daß das Feld der beruflichen Möglichkeiten größer und die berufliche Veränderung weniger risikoreich wird.

Schaubild Globus



Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Lehnt ein Gastwirt, in dessen Gaststätte Betäubungsmittel gehandelt und eingenommen werden, eine ihm zumutbare, nicht offensichtlich ungeeignete Zusammenarbeit mit der Polizei zur Bekämpfung des Mißbrauchs der Betäubungsmittel ab, so ist die Erlaubnis zum Betrieb des Gaststättengewerbes wegen Unzuverlässigkeit des Gastwirtes zu widerrufen. Der Gastwirt hatte sich in dem vom Bundesverwaltungsgericht zu entscheidenden Fall geweigert, die Polizei über verdächtige Tatbestände in seiner Gaststätte zu unterrichten. Ausschließlich der Polizei obliegt nach Ansicht des Gerichts die Entscheidung darüber, ob das gewählte Mittel als sachgerecht anzusehen ist oder nicht. (BVerwG — 1 C 43/75)

Schüler haben keinen Anspruch auf Erteilung eines sogenannten „Klassenspiegels", d. h. eine ohne Namensnennung der Schüler erstellte Übersicht über die in der gesamten Klasse erreichten Noten, wenn das Landesrecht einen solchen Anspruch nicht gewährt. Das Bundesverwaltungsgericht entschied jetzt, daß ein Klassenspiegel auch nicht über Bundesrecht erzwungen werden kann, weil es entsprechendes Bundesrecht nicht gibt. In Hamburg besteht danach kein Anspruch auf einen Klassenspiegel. (BVerwG — 7 B 113/78)

Arbeits- und Sozialrecht

Nicht unter den gesetzlichen Unfallversicherungsschutz fallen Instandsetzungsarbeiten am Kraftfahrzeug, das für die tägliche Fahrt zur Arbeit benutzt wird. Eine Ausnahme von dieser Regel kann nur dann gelten, wenn auf dem Weg zwischen Wohnung und Arbeitsplatz ein Schaden am Auto auftritt und dessen Betriebsfähigkeit sofort wiederhergestellt werden muß, weil der Weg weder zu Fuß noch mit einem öffentlichen Verkehrsmittel fortgesetzt werden kann. Es darf aber kein Mißverhältnis zwischen Art und Zeitaufwand der Reparatur zur gesamten Dauer des Weges bestehen. (BSG — 8 RU 74/77)

Nicht verpflichtet zur Kostenübernahme ist eine gesetzliche Krankenversicherung, wenn ein Versicherter für sein behindertes Kind einen gewöhnlichen Autokindersitz angeschafft hat. Bei einem Autokindersitz handelt es sich um einen allgemeinen Gebrauchsgegenstand, der auch von Gesunden benutzt werden kann. (BSG — 3 RK 61/77)

Mieturteile in Stichworten

Die Teilkündigung eines Mietverhältnisses bezüglich eines mitvermieteten Raumes ist unzulässig. (AG Gelsenkirchen — 2 C 326/78)

Hat der Mieter vereinbarungsgemäß eine Kaution auf ein Konto des Vermieters überwiesen, so ist der Vermieter ohne ausgesprochene Abrede nicht verpflichtet, die Kaution zu verzinsen. (LG Hamburg — 7 S 191/75)

Zieht ein Vermieter zur Verteidigung gegen eine Kündigung des Mieters einen Rechtsanwalt hinzu, so kann er die Rechtsanwaltskosten vom Mieter ersetzt verlangen, wenn dessen Kündigung unbegründet ist. (AG Krefeld — 5 C 485/78)

Die Mitgliederversammlung einer Wohnungseigentümerschaft kann nicht über die persönliche Arbeitskraft des einzelnen Mitgliedes verfügen und ihn zu persönlichen Dienstleistungen verpflichten (hier: einmal in der Woche den Rasen um das Haus sprengen). Der einzelne kann lediglich zur Instandhaltung des gemeinschaftlichen Eigentums durch Geldleistungen herangezogen werden. (Kammergericht Berlin — 1 W 1151/77)

Kraftfahrzeugrecht

Die Geschwindigkeitsfeststellung durch Nebenherfahren eines Polizeifahrzeugs ist ebenso zuverlässig wie die Messung durch ein nachfahrendes Fahrzeug. Sie erscheint sogar zuverlässiger, da hier der sog. Ziehharmonikaeffekt wegfällt, der durch Verminderung oder Erhöhung der Geschwindigkeit des verfolgenden oder verfolgten Fahrzeugs entsteht. Es müssen dabei sinngemäß die gleichen Grundsätze gelten, die die Rechtsprechung zur Geschwindigkeitsbemessung durch Nachfahren aufgestellt hat. (OLG Hamm — 1 Ss OWi 2623/28)

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Salzmann, Karoline, aus Königsberg, Drummstraße 2, jetzt Mierendorfstr. 12, 2400 Lübeck 1, am 6. April

zum 93. Geburtstag

Brogatzki, Johanna, verw. Wegener, geb. Gemb, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altenheim, 8033 Planegg, am 1. April

zum 92. Geburtstag

Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Rembrandtstraße 25, 4040 Neuß, am 7. April

zum 91. Geburtstag

Jux, Barbara, aus Neu-Kockendorf, Kreis Allenstein, jetzt Neumarktstraße 2, 5800 Hagen 1, am 9. April

Maletz, Friederike, geb. Katzner, aus Tannenberg, Osterode und Königsberg, jetzt Hans-Geitel-Straße 13, 3300 Braunschweig, am 7. April

zum 90. Geburtstag

Burneleit, Anna, geb. Schudak, aus Waldorf, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hamacher, Flugplatz 6 Süd, 4400 Münster-Handorf 2, am 3. April

Eissing, Ernst ,aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt Graf-Hartwig-Straße 15, 2160 Stade, am 1. April

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt Pogwischrund 5 e, 2000 Hamburg 73, am 6. April

Sachs, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Bruno-Taut-Ring 20 b, 1000 Berlin 47, am 4. April

Toll, Anna, geb. Dulias, aus Königsberg, Elchdamm 8, jetzt Stadelberger Straße 10, 8080 Fürstenfeldbruck, am 9. April

zum 89. Geburtstag

Jopp, Otto, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt 6719 Wattenheim, am 2. April

Mathiszik, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Fuchsbergstraße 12, 2861 Hoope, am 7. April

Willert, Maria, geb. Paetsch, aus Königsberg-Seligenfeld, jetzt Unterbruch 45, 4156 Willich 3, am 2. April

zum 88. Geburtstag

Gosdzinski, Friedrich, aus Steinen, Kreis Johannisburg, Buersche Straße 104, 4390 Gladbeck, am 21. März

Nickel, Fritz, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, und Lötzen, jetzt Hochstraße 18, 6201 Delkenheim, am 3. April

Reinhardt, Alfred, Rektor i. R., aus Lyck, und Königsberg, jetzt Hans-Böhm-Zeile 1, 1000 Berlin 37, am 31. März

Sporwien, Karl, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 15, jetzt Admiral-Scheer-Straße 6, 2330 Eckernförde

zum 87. Geburtstag

Stinka, Ernst, aus Rumeiken, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 18, 2407 Sereetz, am 1. April

zum 86. Geburtstag

Biernatowski, Viktoria, geb. Mittelstedt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Husener Str. 43 a, 4790 Paderborn, am 2. April

Bittihn, Wilhelm, aus Altenberg, Kreis Königsberg, jetzt Bornstücken 10, 2211 Oelixdorf, am 5. April

Ludwig, Henriette, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 24, 5501 Osburg, am 8. April

Meyer, Minna, aus Seeben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Tannenbergstraße 2, 2355 Wankendorf, am 8. April

Nikolay, Karoline, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasselstraße 2 a, 5650 Solingen 1, am 1. April

Urban, Marie, geb. Kalinna, aus Warnold, Kreis Johannisburg, jetzt Butzstraße 42, 4600 Dortmund 15, am 25. März

zum 85. Geburtstag

Binding, Otto, aus Elbing und Königsberg, jetzt Binderstraße 27, 3200 Hildesheim, zur Zeit Bernwardkrankenhaus, am 29. März

Dannowski, Elisabeth, geb. Thies, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Am Domplatz 8, 2105 Seevetal 11, am 18. März

Derday, Emma, aus Doben, Kreis Angerburg, jetzt Schleswiger Straße 30/32, bei Thieme, 2390 Flensburg, am 5. April

Ginnutt, Lucia, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Urte Noetzel, Bahnhofstraße 25, 2352 Dordesholm, am 31. März

Ehlert, Fritz, aus Königsberg, Batockistraße 10, jetzt Lühmannstraße 28, 2100 Hamburg 90, am 4. April

Intelmann, Wanda, aus Lyck, jetzt Watzmannstraße 71, 7032 Sindelfingen, am 3. April

Jack, Emil, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Bachstraße 39, 5800 Hagen, am 5. April

Kahlau, Gertrud, geb. Sommerfeld, aus Cranz, Insterburg und Tilsit, jetzt Solitudestraße 326, 7000 Stuttgart 31, am 5. April

Kannewurf, Adelheid von, aus Gut Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Kellinghusenstraße 10, 2000 Hamburg 20, am 20. März

Kossinna, Anna, geb. Gehrmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt An den Weiden 7, 2130 Rotenburg, am 4. April

Loos, Marie, aus Grünheide, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringelmannsdamm 22, 2910 Westerstede, am 2. April

Meisterknecht, Herbert, aus Königsberg, Karschauerstraße 58 a, jetzt Streesemannstraße 50, 6750 Kaiserslautern, am 8. April

Müller, Charlotte, geb. Schinkewitz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Bonner Straße 102, 5047 Wesseling, am 6. April

zum 84. Geburtstag

Elbing, Joachim, aus Ortelsburg, jetzt 4501 Hilter-Natrup Nr. 263, am 7. April

Gandlau, Wilhelmine, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 3, am 24. März

Garstka, Wilhelm, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gierenweg 15, 5300 Bonn 1, am 2. April

Jankowski, Betty, aus Schloßberg, jetzt Koppelbarg 30 a, 2400 Lübeck 1, am 7. April

Joschko, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Reichenbacher Weg 46, 4000 Düsseldorf-Tannen, am 6. April

Kadgies, Hans, aus Seestadt Pillau II, jetzt Dr.-Theodor-Haubach-Straße 23, 2080 Pinneberg, am 7. April

Kutz, Auguste, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 7, 7951 Ummendorf, am 6. April

Wenzel, Dr. Herbert, aus Lyck, jetzt Altenheim Ostpreußenhof, 3201 Vorholz-Holle, am 2. April

Wnendt, Karoline, geb. Schwidder, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Chattenstr. 4, 4350 Recklinghausen, am 8. April

zum 83. Geburtstag

Bahlo, Ida, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Auf der Mühlenstätte 25, 3490 Bad Driburg, am 5. April

Bergmann, Meta, geb. Volkmann, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Curtiusstraße 108 a, 1000 Berlin 45, am 2. April

Grigoleit, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 248, 3422 Bad Lauterberg, am 8. April

Grossnick, Alma, geb. Krawolitzki, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 44, bei Emmel, 7500 Karlsruhe, am 3. April

Hoffmann, Minna, geb. Achenbach, aus Lyck, Lycker Garten 35, jetzt Weimarer Straße 7, 3502 Vellmar-West, am 3. April

Horstmann, Minna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Gotenstraße 7, 6234 Hattersheim 2, am 1. April

Kannenberg, Julius, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhoferweg 40, 2400 Lübeck 1, am 2. April

Kottowski, Emma, geb. Burge, aus Lyck, Litzmannstraße 8, jetzt Bismarckstraße 18, 2427 Malente, am 6. April

Kruska, Klara, geb. Belinski, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Eichelkamp 29, 3180 Wolfsburg, am 8. April

Lehmann, Bertha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlmannstraße 28, 1000 Berlin 12, am 6. April

Pauketat, Anna, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Affalterried 25, 7080 Aalen, am 6. April

Pissareck, Martha, geb. Bytzek, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2221 Süderwisch, am 4. April

Schiedat, Karl, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Egenbüttelweg 18, 2000 Wedel, am 1. April

Wascheszio, Anna, geb. Bahlo, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 3, 8741 Saal, am 8. April

Witten, Hildegard von, aus Lötzen, jetzt Bevenser Weg 10, Eilenriede Stift, 3000 Hannover-Kleefeld, am 4. April

zum 82. Geburtstag

Adomet, Marie, aus Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brucher Weg 51, 5880 Lüdenscheid, am 18. März

Borchert, Franz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 3. April

Dombrowski, Klara, geb. Fischer, aus Knopen, Kreis Heilsberg, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell, am 8. April

Gerlach, Lore, geb. Willfang, aus Zinten und Hermsdorf (Ziegelei), Kreis Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 11, 5180 Eschweiler, am 4. April

Kriese, Natalie, geb. Karog, aus Siedlung Lauth, Kreis Königsberg, jetzt Borbyer Kirchenweg 5, 2330 Eckernförde, am 8. April

Mank, Marie, geb. Paprotta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. April

Mitzig, Johann, aus Lyck-Abbau, jetzt Gereonswall 89, 5000 Köln, am 6. April

Przygodda, Robert, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 19, 2210 Itzehoe, am 8. April

Schwarz, Otto, aus Neidenburg, jetzt bei Tochter Ilse Reubelt, Kellerbornstraße 13, 6000 Frankfurt, am 27. März

Ventur, Hedwig, aus Seestadt Pillau I, Gouvernementstraße, jetzt Fischerstraße 66, 2253 Tönning, am 3. April

Wagner, Joseph, aus Seestadt Pillau I, Bahnhof, jetzt Walter-Saxen-Straße 10, 2391 Tarp, am 1. April

Wiczyorek, August, aus Aulaken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstück, 4800 Bielefeld, am 4. April

zum 81. Geburtstag

Ammon, Otto, aus Spullen, Kreis Lyck, jetzt St.-Benedict-Straße 12, 2000 Hamburg 13, am 31. März

Fischer, Franz, aus Lyck, jetzt Staudengarten 29, 4630 Bochum-Werne, am 3. April

Lork, Kurt, aus Bischofsburg, Kreis Allenstein, jetzt Heidesheimer Straße 4, 5550 Bernkastel-Andel, am 27. März

Rochna, Auguste, geb. Sakautzky, aus Tilsit, jetzt Polsumer Straße 164, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 2. April

zum 80. Geburtstag

Braack, Betty, verw. Gremoni, geb. Grünberg, aus Königsberg, Kohlhof 1060 Nr 37, jetzt Pferdekoppel 12, 2000 Hamburg 72, am 31. März

Czalinna, Charlotte, geb. Schulz, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 12, 4730 Ahlen, am 5. April

Domnick, Lina, geb. Biallaß, aus Reinkenthal, Kreis Treuburg, und Lyck, Bismarckstr. 37, jetzt Liebigstr. 5, 8070 Ingolstadt, am 24. März

Gleißner, Margarete, geb. Preuß, aus Rothfließ, Kreis Rößel, jetzt Am Alten Feld 38, 3590 Bad Wildungen, am 28. März

Just, Ida, aus Budwig, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstr. 109, 4330 Mülheim, am 27. März

Kalweit, Franz, aus Gumbinnen, Königsstraße, jetzt Neubrücker Mühle 1, 6588 Birkenfeld-Land 2, am 19. März

Kositzki, Auguste, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Cranger Straße 181, 4650 Gelsenkirchen-Erle, am 2. April

Krokowski, Fritz, aus Seemen und Hohenstein, jetzt Blücherstraße 14, 2120 Lüneburg, am 4. April

May, Hans-Georg, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Finkenstraße, 7501 Berghausen/Karlsruhe, am 26. März

Mrowka, Otto, aus Wiesenfeld, Kreis Treuburg, jetzt Ilmerweg 48, 2090 Winsen, am 30. März

Podbielski, Willy, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Oelixdorfer Str. 140, 2210 Itzehoe, am 7. April

Rudnick, Wilhelmine, geb. Bruderek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Raulfskamp 1, 4600 Dortmund 15, am 30. März

Salewski, Emil, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Im Windegut 9, 5411 Neuhäusel, am 18. März

Sanio, August, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Jürgen-Glue-Koppel 16, 2401 Ratekau, am 31. März

Scharkowski, Otto, Polizei-Obermeister i. R., aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Marktfeldstraße 117, 4050 Mönchengladbach 1, am 3. April

Schweiger, Auguste, geb. Niedzwetzki, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Kamper Weg 22b, 2210 Itzehoe, am 26. März

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesjugendwart: Hans Linke, Kamen. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 2000 Hamburg. Telefon 0 40/44 65 41

Jugendfreizeitlager in Blavandshuk, Dänemark, für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen: Lager I vom 16. bis 30. Juli, Lager II vom 31. Juli bis 13. August. Teilnehmerbeitrag 260 DM.

Deutsch-dänisches Jugend-Freizeitlager in Ehningen, Schwarzwald, für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen: Vom 20. Juli bis 4. August. Teilnehmerbeitrag 260 DM.

Internationales Jugendlager in Kleinhau, Eifel, für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen: Vom 2. bis 16. Juli. Teilnehmerbeitrag 180 DM.

Kriegsgräberfahrt nach Dänemark für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen: Vom 20. Juli bis 4. August. Teilnehmerbeitrag 180 DM.

Deutsch-dänisches Schülerseminar im Ostheim, Bad Pyrmont, für 15- bis 17jährige Schüler und Schülerinnen: Vom 11. bis 19. August. Kein Teilnehmerbeitrag, jedoch sind die Anreisekosten vom Teilnehmer selbst zu tragen. Finanzielle Unterstützung ist möglich.

2. bis 4. Juni, Bundestreffen in Köln: Unterbringung erfolgt in Jugendherbergen und in einem Zeltlager (Jungen), verpflegt werden die Teilnehmer aus Großküchen. Für einen Teilnehmerbeitrag von 20 DM werden Unterbringung und Verpflegung gestellt. Anreise in Gemeinschaftsfahrten aus den Landesbereichen oder mit Jugendgruppen. Buskosten werden erstattet.

Meldeschluß für alle Veranstaltungen ist der 15. April. Wer teilnehmen möchte, schreibe bitte an die LO, Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Jugend, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Dort kann auch das Grundsatzpapier der GJO angefordert werden.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

Ostpreußenwochen in Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutschlandhaus, 1000 Berlin 61, Stresemannstraße 90

Fr., 30. März, Film von Max Gülstorff „Die Feuerzangenbowle", Kulturfilm „Das deutsche Danzig"

So., 1. April, Wiederholung wie am 30.

Di., 3. April, Kulturfilm „Unvergessene Heimat Ostpreußen"

Fr., 6. April, Dia-Vortrag von Fr. K. Milthaler, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, „Reise nach Ostpreußen"

Sbd., 7. April, Autorenlesung: Kuno Felchner aus „Hof in Masuren"

So., 8. April, Briefe zwischen Clara und Hermann Sudermann. Es lesen Helga Sloop und Dr. Walter Trappe

Fr., 20. April, Film von Max Gülstorff „Kirschen in Nachbars Garten", Kulturfilm „Ostpreußen — Deutsches Ordensland"

Sbd., 21. April, Dia-Vortrag von Dr. Günter Krüger „Nidden und seine Maler"

So., 22. April, Wiederholung wie am 20.

Di., 24. April, Kulturfilm „Ostpreußen einst und jetzt"

Fr., 27. April, Film von Max Gülstorff „Der zerbrochene Krug", Kulturfilm „Ostpreußen — Mensch und Scholle"

Alle oben genannten Veranstaltungen beginnen um 16 Uhr.

28./29. April, Sbd./So., ospreußisches Wochenende mit Filmen und Vorträgen.

Ausstellungen: Galerie im Deutschlandhaus, Gemäldeausstellung Eduard Bischoff. Galerie im Foyer Deutschlandhaus: Berliner Denkmäler, Zeichnungen von Kurt Thiede. 2. Etage, Zwischengeschoß Deutschlandhaus: Ostpreußen in alten Landkarten und Städteansichten, Ausstellung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Kantmedaillen, Preußische Münzen in Königsberg geprägt. 4. Etage im Deutschlandhaus: Das Ostpreußenzimmer — Arbeitsgemeinschaft ostpr. Frauen. In den Räumen 215—218 im Deutschlandhaus: Ostpreußen in seinen Landschaften: Die Küste und ihr Hinterland, Rominter Heide, Masuren, Ermland und Oberland. Die Ausstellung wird von den Heimatkreisen der LO-Landesgruppe Berlin gestaltet.

1. April, So., 15 Uhr, **Samland, Labiau:** Frühlingsfest, Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61
1. April, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Frühlingstreffen, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65
1. April, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße
4. April, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Osterfeier, Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/65

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 31. März, 16 Uhr, Spiegelsaal des Rathauses, Wentorfer Straße 38, Gedenkfeier anläßlich des 100. Geburtstages von Agnes Miegel. Referentin: Schriftstellerin Ruth Geede. Kostenbeitrag 2 DM. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. April, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Gezeigt wird eine Diareihe, Titel „Reiseland Ostpreußen", mit Kurzbeiträgen über die einzelnen ostpreußischen Landschaften von Agnes Miegel.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 8. April, 15.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahnstation Schlump, S-Bahnstation Sternschanze), heimatliche Zusammenkunft mit Kaffeetafel (Gebäck bitte mitbringen), anschließend Vorführung des Bundeswehrausbildungsfilms für den Offiziersnachwuchs „Die Schlacht bei Leuthen". Einleitung durch Lm. Siegfried Pelz, Oberstleutnant der Bundeswehr. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonntag, 8. April, Gesellschaftshaus Pudlich, fällt aus. — Großtreffen am 2./3. Juni in Köln, Messehallen: Daran teilzunehmen sollte die Pflicht eines jeden Ostpreußen sein. Auch Nichtostpreußen können mitfahren. Moderne Schlafsesselbusse am 2. Juni, 7 Uhr, ab Besenbinderhof, 5 Minuten vom Hauptbahnhof, Rückkehr 3. Juni, 23.30 Uhr Ankunft in Hamburg. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 38 DM. Bahnfahrt 128 DM. Eintrittsplakette 5 DM. Einzahlung Deutsche Bank, Konto Nr. 5 723 655, Kennwort „Köln", oder per Postanweisung an Aloys Pompetzki, Telefon 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63. Wegen der großen Bettennachfrage bitte baldige Anmeldung mit Bestellung.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 6. April, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe. Thema: „Komm' lieber Mai und mache die Bäume wieder grün". Gäste willkommen.

Billstedt — Freitag, 6. April, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 3. April, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 5. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Donnerstag, 29. März, 19.30 Uhr, Stadtwaage, Langenstraße, Klavierkonzert des Kulturpreisträgers der LO, Gottfried Herbst, Lyck. Aus dem Programm: Händel, Caconne G-dur; Goetz, Sonatine F-dur; Beethoven, Sturm-Sonate d-moll opus 31/2; Chopin Etuden, Mazurken, Walzer, h-moll, Scherzo. Kostenbeitrag 2 DM. Karten können jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr im Geschäftszimmer, Deutsches Haus, erworben werden. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen. — Sonnabend, 21. April, Fahrt mit Bus nach Goldenstedt, Kreis Vechta, zu den Heimatstuben von Dr. Wiederholdt. Tagesverlauf im Heimatbrief 03/79. Kann auch auf der Geschäftsstelle eingesehen werden. Abfahrt 9 Uhr ZOB, Rückkehr gegen 19 Uhr. Anmeldung jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr im Geschäftszimmer, Deutsches Haus. Preis der Busfahrt 6 DM. — Pfingsten, 2./3. Juni, zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln, Fahrt mit neuestem, doppelstöckigem Reisebus der Firma Pussack. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 30 DM. Abfahrt und Rückkehr werden noch bekanntgegeben. Anmeldungen dienstags von 15 bis 18 Uhr, Geschäftszimmer Deutsches Haus. Während dieser Zeit auch unter Telefon 32 69 32. Plaketten zum Preis von 5 DM können dort erworben werden.

Bremen-Nord — Dienstag, 10. April, 15.30 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Frauennachmittag. — Freitag, 11. Mai, 19 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, kultureller Abend mit Agnes-Miegel-Gedenkfeier. — Zweimal im Monat trifft sich der Singkreis in der Gaststätte Alter Schwede, Bushaltestelle Bockhorner Weg. Interessenten willkommen.

Bremerhaven — Freitag, 30. März, 20 Uhr, Westfälischer Hof, Jahreshauptversammlung. Es sind zu wählen: der Vorsitzende, ein Stellvertreter, der Schatzmeister, sein Stellvertreter und der stellvertretende Schriftführer. Zu bestellen sind zwei Kassenprüfer. Vorschläge für die Neuwahlen und Anträge sind so schnell wie möglich bei Lm. Retow, Rheinstraße 11, einzureichen. — Sonnabend, 31. März, 15 Uhr, oberer Saal der Großen Kirche, Filmvortrag, Eintritt frei. Rege Beteiligung erbeten. — Die Maskerade der Frauengruppe war trotz der starken Behinderung durch Sturm und Schneefall gut besucht. Die Frauen amüsierten sich wie immer prächtig. — Das Kostümfest der Kreisgruppe war trotz des Ausfalls der Kapelle eine gelungene Veranstaltung. Bei der Vielzahl der bestens kostümierten Teilnehmer fiel es der Jury äußerst schwer, Unterschiede in der Reihenfolge der Gewinner festzustellen. Der Vorsitzende hat das Fest durch kleine witzige Kurzvorträge und Satiren gut aufgelockert. Bis weit über Mitternacht blieben die Landsleute und Heimatfreunde beisammen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Die mit dem Bild Agnes Miegels und mit dem Wappen von Ostpreußen geschmückte Aula war voll besetzt. Teilnehmer waren nicht nur Mitglieder und Landsleute aus den umliegenden Orten, sondern auch viele Eutiner Bürger. So waren der Kreispräsident, Vertreter der Stadt, des Kulturbundes und der Universitätsgesellschaft anwesend. Die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit dem Verband „Schriftsteller in Schleswig-Holstein und Eutiner Kreis" und dem ostdeutschen Chor gestaltet. Nach der kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden Albert Schippel hielt der Schriftsteller Christian Jensen, Vorsitzender des Eutiner Kreises, die Gedenkrede. Er verstand es, mit seinem fesselnden Vortrag ein Bild von der großen Dichterin zu zeichnen. Das vom Chorleiter Ewald Schäfer vertont und vom Chor dargebotene Gedicht „Ich hörte heute morgen am Klippenhang die Stare schon" wurde mit starkem Beifall bedacht. Die beiden Balladen „Die Frauen von Nidden", von Gerhard Nauke gesprochen, sowie „Die Nibelungen", vorgetragen von Hans Langer, verfehlten ihre Wirkung nicht. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" schloß die eindrucksvolle Feier.

Eutin — Der Vorsitzende des Bezirksverbandes Eutin, Dr. Walter Schützler, eröffnete die Jahreshauptversammlung und begrüßte besonders den Ehrenvorsitzenden von Scharbeutz, Lm. Staniullo, sowie den Kulturreferenten des BdV Ewald Schäfer. Nach kurzem Bericht über größere Veranstaltungen im Land und über die Arbeit des Vorstandes sowie des BdV folgten Hinweise auf die Übernahme von Patenschaften für Familien in der Heimat, das Bundestreffen in Köln, die Werbeaktion für das Ostpreußenblatt und die Sammlung von Gegenständen, Schriften, Urkunden usw., die nach Möglichkeit Heimatstuben übergeben werden sollten, um sie vor dem endgültigen Verlust zu bewahren. Zur außen- und innenpolitischen Lage nahm der Vorsitzende Stellung. Nach kurzer Kaffeepause erfolgte eine Aussprache über die Arbeit in den einzelnen Gruppen. Lm. Schippel hob die Bedeutung regelmäßiger Zusammenkünfte und die Berichterstattung darüber in der örtlichen Presse hervor. Er wies darauf hin, daß es schwierig sei, für reine kulturelle Veranstaltungen die genügende Zahl von Teilnehmern zu finden. Er bittet daher die kleineren Gruppen, die keine Veranstaltungen dieser Art durchführen können, diejenigen in Eutin zu besuchen. Lm. Schäfer griff dieses Thema auf und wies darauf hin, daß der Ostdeutsche Chor bei rechtzeitiger Anforderung immer zur Verfügung stehe. Auf Vorschlag des Vorsitzenden bewilligte die Versammlung 100 DM für die Jugendtanzgruppe Schönwalde/Lensahn unter der Voraussetzung, daß auch die örtlichen Gruppen Zuschüsse gewähren, denn die einzige Jugendgruppe in Ostholstein müsse mit allen Mitteln gefördert werden.

Glückstadt — Donnerstag, 5. April, 15 Uhr, Lokal Raumann, Monatsversammlung der Frauengruppe mit einem Vortrag von Paul Jensen, Hamburg, über die kommunistische Bedrohung der Bundesrepublik. — Die Agnes-Miegel-Feier der Gruppe war erfreulich gut besucht. Mit dem Scherzo aus dem Streichquartett op. 32/2 von Haydn, gespielt von den Schülern des Detlefsen-Gymnasiums unter Leitung von Haye Hinrichsen, wurden die Teilnehmer der Feierstunde musikalisch begrüßt. Danach hieß Horst Krüger die Gäste, darunter Bürgermeister Dr. Bruhn, Pastor Friese und Oberstudiendirektor Dr. Meinert sowie die Mitglieder des Magistrats und der Stadtvertretung, willkommen. Anschließend sprach Kurt Gerber, Neumünster, über „Agnes Miegel und ihren Beitrag zur deutschen Dichtung". Verena Hempfling, Kiel, seit langem in Glückstadt wegen ihrer Vortragskunst bekannt, gab Kostproben aus dem Schaffen der Dichterin. Mit Liedern erfreuten einige Musiker und ein Kleiner der Detlefsen-Schule die Gäste zum Abschluß.

Heide — Einen sehr guten Besuch hatte das traditionelle Fleckessen der Ost- und Westpreußen zu verzeichnen. Jeder Gast wurde mit einer von der Frauengruppe gefertigten hübschen Ansteckblume empfangen. Gute musikalische Unterhaltung trug sofort zu bester Stimmung bei, die bis zum Abschluß anhielt. Mit humorvollen Worten begrüßte Kulturwart Erich Paske alle Gäste und wünschte einen stimmungsvollen Abend. Eingeleitet wurde das Progamm mit fröhlichen Gesängen, Faschingsliedern und Schnaderhüpferln, dargebracht von Mitgliedern der Frauengruppe unter Leitung von Landsmännin Köhnke, die großen Beifall fanden. Von den Damen Köhnke, Wunderlich und Lorenz wurden auch einige nette Anekdoten in ostpreußischer Mundart vorgetragen und schließlich gab es viel Applaus für Heinz Koß bei seinen allseits bekannten, humorvollen heimatlichen Vorträgen, die wie immer „Spitze" waren.

Kiel/Heide — Aus Anlaß des 100jährigen Geburtstags von Agnes Miegel fand in Kiel eine Gedenkfeier statt. Trotz der schlechten Wetterverhältnisse kamen mehrere hundert Landsleute aus vielen Teilen Schleswig-Holsteins der Einladung der Landesgruppe nach. Die Begrüßung erfolgte durch den Landesvorsitzenden Günter Petersdorf, Kiel. Zum Höhepunkt der Veranstaltung gehörten die Vorträge von Landeskulturwart Kurt Gerber, Neumünster, sowie des Alt-Bürgermeisters August Seeling, Duisburg, der Patenstadt von Königsberg, zu der Agnes Miegel sehr engen Kontakt pflegte. Im Jahre 1952 nahm sie dort am ersten Heimattreffen teil. Umrahmt wurde die Gedenkfeier mit musikalischen Beiträgen sowie mit Gedichten von Agnes Miegel. Im Anschluß an die Gedenkfeier besuchte die Gruppe Heide das Haus der Heimat in Kiel. Dort wurde sie bei Kaffee und Kuchen von Eva Rehs, Landesvorsitzende der Frauengruppe, Kiel, sowie vom stellvertretenden Landesvorsitzenden Arnold Mühle, Heide, begrüßt.

Heiligenhafen — Donnerstag, 5. April, 15 Uhr, Diakonie, Jahreshauptversammlung. Zu Beginn wird ein Gedenken an Agnes Miegel erfolgen. — Es sind noch einige Festabzeichen für die Teilnahme am Bundestreffen zu Pfingsten in Köln erhältlich. — Ost- und Westpreußen haben bereits große finanzielle Unterstützung für die Einweihung eines Berlin-Steins und eines Felsens mit dem Wappen Schleswig-Holsteins und der elf ostdeutschen Provinzen geleistet.

Uetersen — Sonnabend, 7. April, Treffen der Gruppe mit einem Film über das nördliche Ostpreußen.

Fortsetzung nächste Seite

Erinnerungsfoto (232)



Schule Groß Friedrichsdorf — Diese Aufnahme, die 1919 entstand, zeigt die Jahrgänge 1908 und 1909 der Schule Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung. Unser Leser Georg-Hugo Erzigkeit, der heute in Versmold lebt, fragt: „Wer erkennt sich auf diesem Bild der III. Schulklasse wieder?" Abgebildet sind nach seiner Erinnerung (obere Reihe, von links): Hermann Zürcher, Walter Zürcher, Georg-Hugo Erzigkeit, Walter Kakschies, ?, ?, Fr. Drochner, Lorenz, Fritz Lebedies, Ewald Dangel, Ernst Loleit, Willi Lutkus. Zweite Reihe: Ernst Korschewa, Willi Korschewa, Ernst Mertineit, Gustav Zablowski, Reinhold Notzel, Fritz Lagies, Erich Günter, Schinsel, ?, ?, ?, ?, ?, ?, ?. Dritte Reihe: Schmidt, Arno Kopp, ?, W. Ukat, ?, ?, Westfal, ?, ?, Herta Bartschat, Leo Kakschies, ?, Hans Kattlillus, Borbe, Zablowski. Sitzende Reihe: ?, ?, ?, ?, ?, ?, Anna Moos, Lehrer Reinecker, Frida Moos, Ella Sprang, ?, Erna Borm, ?. Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 232" leiten wir an den Einsender weiter. HZ

REDAKTIONSSCHLUSS

Wegen der Osterfeiertage muß der Redaktionsschluß für die Seiten Glückwünsche, Landsmannschaftliche Arbeit und Heimatkreise in Folge 15 auf Mittwoch, 4. April, vorverlegt werden. Bitte beachten Sie, daß Nachträge aus technischen Gründen nach diesem Termin nicht angenommen werden können.

Die Redaktion

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

Fortsetzung von Seite 17

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 6. April, 19 Uhr, Dorpmüllersaal, Jahreshauptversammlung. Alle Mitglieder und ihre Ehegatten werden gebeten, an der Versammlung teilzunehmen und den Mitgliederausweis mitzubringen. Tagesordnung: Bericht des Vorstands, Bericht der Kassenleiterin; Bericht der Kassenprüfer; Satzungsänderung, Annahme der Neufassung; Aussprache und Entlastung des Vorstands; Neuwahl; Verschiedenes. Im Anschluß findet eine Agnes-Miegel-Gedenkfeier statt.

Hildesheim — Freitag, 6. April, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung mit einem aktuellen Vortrag. — Wie stark die Heimatdichterin Agnes Miegel in den Herzen ihrer Landsleute weiterlebt, bewies der überaus starke Besuch der Feier anläßlich ihres 100. Geburtstags. Der Kulturreferent der Kreisgruppe, Lm. Raddeck, vermittelte einen tiefen Einblick in das Leben der Dichterin, von ihrer unbeschwerten Jugend in ihrer Heimatstadt Königsberg, von Vertreibung und Flucht nach Dänemark bis zu ihrer letzten Ruhestätte in Bad Nenndorf. Höhepunkt war eine Tonbandaufnahme der Ballade „Hennig Schindekopf", gesprochen von der Dichterin. Zum Schluß erinnerte Vorsitzender Konstanty an die Fahrt zum Bundestreffen und an den Erwerb der Plakette, die auch Nichtteilnehmer erwerben sollten, da der Erlös der Landsmannschaft zugute käme.

Osnabrück — Bei der Agnes-Miegel-Feier der Gruppe konnte Vorsitzender Borowski neben den Mitgliedern und Freunden viele geladene Ehrengäste begrüßen. Gemeinsam wurde das Lied „Land der dunklen Wälder" gesungen. Kulturreferent Gustav Gorontzi erzählte von seiner persönlichen Begegnung mit der Dichterin in Bad Nenndorf. Landsmännin Klein entrollte ein Lebensbild, von der Kindheit und Jugend in Königsberg, ihren verschiedenen Reisen, die Fluchtjahre in Dänemark, ihr Leben und Ende in Bad Nenndorf. Susanne Urlaub hielt einen Vortrag über Leistung und Würdigung dieser großen Dichterin. Während des Vortrags trugen einige Mitglieder Balladen und lyrische Gedichte vor. Auf Schallplatte konnte die Gruppe der Stimme Agnes Miegels lauschen. Zwischendurch tanzte die Schlesische Volkstanzgruppe ostpreußische Tänze, geleitet von Burkhard Hansen. Zum Schluß wurde Gustav Gorontzi nach 25 Jahren Kulturarbeit in der Kreisgruppe zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Aus gesundheitlichen Gründen legte er sein Amt nieder.

Quakenbrück — Mittwoch, 4. April, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenfunft der Frauen.

Quakenbrück — Die Frühjahrstagung der Gruppe im Bahnhofshotel enthielt in einer umfangreichen Tagesordnung die Anliegen für 1979, und Vorsitzender Fredi Jost konnte in seinen Begrüßungsworten eine Reihe von Neuaufnahmen vermerken. Im Mittelpunkt des Arbeitsprogramms stehen die Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen am Pfingstsonntag, 3. Juni, nach Köln, Kaffeefahrt und Besuch der ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben in Goldenstedt-Ambergen und die Jahreshauptversammlung in der zweiten Oktoberhälfte. Mit Aufmerksamkeit wurde ein persönliches Dankschreiben von Dr. Mildred Scheel im Namen der Deutschen Krebshilfe zur Kenntnis genommen, da die Gruppe diesem Zweck einen ansehnlichen Betrag hatte zukommen lassen. Zu Beginn der Tagung gedachte Jost des 175. Todestages von Immanuel Kant. — Zur Reise mit dem Bus nach Berlin vom 30. April bis 4.Mai sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen müssen umgehend erfolgen an die Frauenleiterin Anna Lukoschus, Telefon 0 54 31 / 29 05, Memeler Straße 10, 4570 Quakenbrück. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt einschließlich Übernachtungen und Frühstück 200 DM.

Winsen — Beim Fleckessen der Gruppe hielt Dr. Karl-Heinz Karkmann einen Lichtbildervortrag über seinen Besuch im August 1978 in Südostpreußen. Dr. Karkmann ist Westdeutscher, hat aber als Soldat Ostpreußen kennengelernt und nun die Orte besucht, in denen er früher in Quartier lag. Seine Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Noch lange saßen die Landsleute zusammen und fanden erst spät den Weg nach Hause.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Montag, 2. April, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (Haltestelle der Buslinie 5), an der Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 5. April, 15 Uhr, in der Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe.

Dortmund — Dienstag, 3. April, 18 Uhr, Gaststätte Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Mitgliederversammlung der Kreisgruppe.

Düsseldorf — Freitag, 6. April, 18 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde mit anschließendem zwanglosem Beisammensein. Referent: Lm. Saalmann.

Essen-West — Sonntag, 8. April, 16 Uhr, Vereinshaus West, Düsseldorfer Straße 38, Wettstricken der Damen. Wolle und Nadeln werden vom Verein gestellt. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Gladbeck — Sonnabend, 7. April, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Filmabend, Gäste willkommen.

Herford — Mittwoch, 4. April, 15 Uhr, Schützenhof, Frauennachmittag. — Der Frauennachmittag im März war ganz dem 100jährigen Geburtstag von Agnes Miegel gewidmet. Die Leiterin der Frauengruppe, Hildegard Wronka, begrüßte die Gäste und gab verschiedene Veranstaltungen bekannt. Nachdem das Ehepaar Kleß einige musikalische Darbietungen gebracht hatte, verlas Lm. Wronka den Lebenslauf der Dichterin. An einzelnen Lebensabschnitten trug dann Lm. Kleß ein entsprechendes Gedicht vor, so daß dadurch der Lebenslauf stark aufgelockert wurde. Am Ende der Gedenkstunde wurde die ergreifende Ballade „Die Frauen von Nidden" von Lm. Axmann vorgetragen. Mit dem Ostpreußenlied wurde dieser schöne Nachmittag beschlossen.

Köln — Kreisgruppe: Freitag, 8. Juni, bis Donnerstag, 21. Juni, Fahrt nach Ostpreußen. Preis 900 DM einschließlich Verpflegung und Zwangsumtausch. Standquartier ist Allenstein. Vor dort Fahrt nach Goldap und in die Rominter Heide, nach Lötzen, Nikolaiken, Warschau und Danzig. Freie Tage zur eigenen Verfügung. Anmeldungen bitte sofort an Hedwig Preuschoff, Telefon 17 28 58, Ulmer Strtße 37, 5000 Köln 60, oder Erich Klein, Telefon 79 77 31, Kirburger Weg 119, 5000 Köln 71. Bei der Anmeldung sind 200 DM auf das Konto Nr. 25 932 286 bei der Sparkasse der Stadt Köln zu überweisen.

Köln — Frauengruppe: Mittwoch, 4. April, Busfahrt in die Eifel. Es sind zwei Besichtigungen vorgesehen, die Glockengießerei in Brockscheid und die Sternwarte in Schalkenmehren. Abfahrt 8 Uhr in Köln-Mülheim, Bahnhof, 8.30 Uhr Parkplatz Jabachstraße. — Hedwig Preuschoff eröffnete die Feierstunde der Frauengruppe anläßlich des 100. Geburtstags von Agnes Miegel mit einem Gedicht. Dann verlas Lm. Krämer eine Biographie der Dichterin. Frauen der Gruppe trugen mehrere Gedichte vor und mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" fand die Feierstunde ihren Abschluß. — Im Februar fuhr die Gruppe mit 50 Damen auf Einladung von Lm. Kirchner per Bundesbahn nach Aachen. Die Domführung, bei der die gezeigten Kostbarkeiten erklärt wurden, interessierte sehr. Zum Mittagessen traf man sich im Haus des Ostens, wo später auf der Saalbühne die für die Tombola gefertigten Handarbeiten bewundert wurden. Manch schöner Gewinn konnte mit heimgenommen werden. An der reichhaltigen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen trafen sich Teilnehmer aus Düren, Erkelenz, Merckstein und Düsseldorf. Viele Vorträge boten die Aachener Damen, und der Tag verging viel zu schnell.

Lüdenscheid — Bei der Feier anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe konnte Vorsitzender Albrecht neben Ehrengästen seitens der Stadt Lüdenscheid auch Vertreter hiesiger und auswärtiger Gruppen der Landsmannschaften sowie des Verbandes der Heimkehrer und der Gemeinschaft „Junges Ermland" begrüßen. Da das Fest mit dem 100jährigen Geburtstag von Agnes Miegel fast zusammenfiel, war ein Büchertisch mit ihren Werken aufgebaut. Die Feierstunde wurde eingeleitet mit dem Masurenlied von der Musikgruppe unter Leitung von Karl-Heinz Wunderwaldt. Zum Gelingen der Festveranstaltung trugen Gruppen und Einzelvortragende bei. Der Quartettverein Sangeslust, Leitung Paul Rahmer, erfreute mit Heimatliedern. Außerdem tanzte die Kinder- sowie Volkstanzgruppe einige Tänze in ostpreußischer Tracht. Lm. Rosenfeld gab den Rückblick auf die 30jährige Tätigkeit der Gruppe. Stellvertretender Landesvorsitzender Alfred Mikoleit als Festredner überbrachte Grüße des Sprechers Hans-Georg Bock sowie des Landesvorsitzenden Harry Poley und sprach seiner Freude Ausdruck über die große Beteiligung auch junger Menschen. In einer viel beachteten Rede umriß er die Aufgaben der Landsmannschaft auch für die Zukunft. Für die nötige Stimmung sorgte das Medium-Trio aus Unna-Massen.

Münster — Sonnabend, 7. April, 16 Uhr, im Aegidiihof, Jahreshauptversammlung und Vorträge. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Dienstag, 10. April, 15 Uhr, im Aegidiihof, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Rheda — Sonnabend, 7. April, 15.30 Uhr, im Saal Neuhaus, Hauptversammlung der Gruppe. Da mehrere Ehrungen vorgesehen sind, wird um starke Beteiligung gebeten. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Vorschläge zum geplanten Sommerausflug werden jederzeit gern entgegengenommen.

Warendorf — Donnerstag, 12. April, 14.30 Uhr, in der VEW-Küche Emspromenade, Treffen der Frauengruppe. Thema: „Garen im Schnellkochtopf". Gäste willkommen. — Des 100. Geburtstags von Agnes Miegel wurde in einer Feierstunde der Frauengruppe gedacht. Vorsitzende Megies konnte bei der Gedenkfeier auch eine große Zahl Schlesierinnen begrüßen. An der Veranstaltung in Bad Nenndorf waren die Landsleute ebenfalls vertreten. Zu ihrer Freude konnte sie dort auch mit Prinzessin Victoria Luise ins Gespräch kommen. — Rektor i. R. Anton Kilanowski, früher in Battatron, Kreis Heilsberg, ist gestorben. Er war nicht nur Mitbegründer der Warendorfer Ostpreußengruppe, sondern auch deren langjähriges Vorstandsmitglied. Mit ihm ist wieder einer der treuen Landsleute von uns gegangen.

Wesel — Bei der Jahreshauptversammlung wurde nach dem Tätigkeitsbericht von Schriftführerin Hildegard Endres und dem Bericht über Kasse und Buchführung dem Vorstand Entlastung erteilt. Die Wahl des neuen Vorstands für 1979/81 hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Christel Raddatz, 2. Vorsitzender Karl Schruba, Schatzmeisterin Hertha Kohts, Stellvertreterin Else Bandowski, Schriftführerin Hildegard Endres, Stellvertreterin Ida Korthmann, Kulturwartin Hedi Kaske, Frauenreferentin Maria Pauly, Beisitzer Reinhold Rattay, Kassenprüfer Rohde und Truschkat. Nach der Kaffeetafel gab Christel Raddatz einen Plan über die künftigen Veranstaltungen der Kreisgruppe in diesem Jahr bekannt. Anschließend hielt sie einen Vortrag zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel über Leben und Dichtung. Die Mitglieder blieben noch lange in froher Runde beisammen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Kassel — Dienstag, 3. April, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger, heimatliche Kaffeestunde mit Farbdia-Vortrag „Ostpreußen heute".

Offenbach — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Vorstandswahlen konnte Vorsitzender Heinz Borries auch den Vorsitzenden des BdV Offenbach, Hans Koch, begrüßen. Nach dem Rechenschaftsbericht über die Arbeit innerhalb der Kreisgruppe und dem Kassenbericht wurden folgende Personen gewählt: Vorsitzender Heinz Borries, Stellvertreter und Obmann der Ostpreußen Julius Hermenau, Stellvertreter und Obmann der Westpreußen Kurt Rojahn, Kassiererin Lm. Borries, Kassenprüfer Gerhard Milkereit, Beisitzer Helga Haekel und Gerhard Haekel. Kassiererin Toni Lerner hatte gebeten, von einer Wiederwahl wegen Krankheit abzusehen. Anschließend sprach der Vorsitzende der Pommerschen Kreisgruppe, Henri Albrecht. Er dankte den Landsleuten für die gedeihliche Zusammenarbeit. Nach dem Bericht über die Arbeit gab Kassierer Gehrmann seinen Ksasenbericht, bat aber auch von einer Wiederwahl seiner Person Abstand zu nehmen, da er infolge seines Alters nicht immer einsatzbereit sei. Die Wahl ergab folgende Besetzung: Vorsitzender Henri Albrecht, Stellvertreter und Kulturwart Bruno Zegert, Kassierer Kurt Bennewitz, Schriftführerin Ingeborg Adam, Beisitzer Hans Koch, Walter Gehrmann und Erich Wenzlaff. Bei einem gemütlichen Plausch und echt Pommerscher Lungwurst blieben die Landsleute noch einige Zeit beisammen.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Heusweiler Straße 36, 6689 Wiesbach (Saar), Telefon Nr. (0 86 06) 8 12 35.

Lebach — Donnerstag, 24. Mai (Christi Himmelfahrt), 10 Uhr, in Lebach-Eidenborn, Schwenkbratenessen. Anmeldungen so bald wie möglich erbeten. Gäste willkommen. Karl Manier stellt wieder sein schönes Gelände zur Verfügung.

Völklingen — Die Frauennachmittage finden an jedem zweiten Dienstag im Monat in der Geschäftsstelle statt. Beginn jeweils 15 Uhr. — Die monatlichen Zusammenkünfte, Beginn 19 Uhr, finden an jedem letzten Sonnabend im Monat statt: Sonnabend, 31. März, Gasthaus Antes, Bergstraße, Saarbrücken 5. — Sonnabend, 28. April, Gasthaus Alt-Lebach, Am Bahnhof, Lebach. — Fahrt zum Bundestreffen nach Köln, Pfingstsonntag, 3. Juni. Umgehende Meldung der Landsleute erbeten. — Abzeichen für die Teilnahme an den Veranstaltungen sind zum Preis von 5 DM in der Geschäftsstelle erhältlich. Alle Landsleute, auch die, die nicht nach Köln reisen können, sollten die Plakette zum Zeichen ihrer Verbundenheit erwerben.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen an der Brenz — Freitag, 30. März, 20 Uhr, Hotel Lamm, Zusammenkunft. Es werden Dias von der Ostsee, von Schleswig-Holstein und vom Festzug der 900-Jahr-Feier der Stadt Giengen gezeigt.

Ludwigsburg — Der lebendige Zusammenhalt unter Landsleuten in den Jahrzehnten seit der Vertreibung ist stets das Verdienst einzelner Persönlichkeiten geblieben, die ihrer Heimat und deren Menschen innerlich verbunden und verpflichtet blieben. Einer dieser stillen Helfer ist Landesschatzmeister Bruno Alexander, Ludwigsburg, der diese Verantwortung in der Landesgruppe nun fast ein Jahrzehnt trägt. In der landsmannschaftlichen Arbeit ist er bereits seit dreißig Jahren aktiv, fünf Jahre lang als erster Vorsitzender seiner örtlichen Gruppe, zwei Jahre war er Beisitzer im Landesvorstand. Mit sieben Geschwistern war er in seiner Geburtsstadt Lyck aufgewachsen und im April 1923 zur Ausbildung beim Landratsamt Lyck in den Verwaltungsdienst eingetreten, aus dem er nach fünfzigjähriger Beamtenlaufbahn in Ludwigsburg ausschied. Nach sechsjähriger Ehe mußte er Frau, Sohn und Tochter im August 1939 wegen einer Wehrübung allein lassen. Durch den Krieg, in dem er zuletzt Oberleutnant und Battaillonsadjutant war, und die anschließende sowjetische Kriegsgefangenschaft währte diese Trennung fast zehn Jahre. Als Spätheimkehrer blieb Alexander zunächst ein Jahr lang arbeitsunfähig, setzte dann aber seine Verwaltungstätigkeit in Ludwigsburg fort. Seine Freunde und Landsleute von nah und fern werden ihm am 7. April anläßlich seines siebzigsten Lebensjahrs gute Wünsche fürs nächste Lebensjahrzehnt und vielen Dank für geleistete Arbeit und bewiesene Treue sagen.

Ravensburg — Sonnabend, 7. April, 15 Uhr, Hotel Waldhorn, Hauptversammlung mit Wahlen.

Schwenningen am Neckar — Sonntag, 1. April, Wanderung der Gruppe um Schwenningen. Näheres zu erfragen bei Lm. Günter Wetzel. — Sonnabend, 21., und Sonntag, 22. April, Hotel Ochsen, Delegierten-Tagung der Landesgruppe. Kurzprogramm: Sonnabend, 21. April, großer Kameradschaftsabend mit Angehörigen der umliegenden landsmannschaftlichen Gruppen, verbunden mit Heimatquiz und mundartlichen Vorträgen aus der Heimat. Sonntag, 22. April, Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden der Landesgruppe, Erwin Seefeldt. Hauptredner Wilhelm v. d. Trenck. — Zum traditionellen Faschingsball der Gruppe trafen sich Mitglieder sowie zahlreiche Freunde und Bekannte. Die „Waidler Buam" sorgten für Stimmungsmusik, so daß allgemein Jubel, Trubel, Heiterkeit vorherrschten. Erst weit nach Mitternacht endete diese gelungene Veranstaltung. — Vorsitzender Wetzel eröffnete die Jahreshauptversammlung und gedachte der im abgelaufenen Jahr verstorbenen Mitglieder. Nach der Berichterstattung des Vorsitzenden und des Kassierers Ewald Dreyer, folgte ein Blick auf die vorgesehenen Veranstaltungen des Jahres, darunter das Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln sowie die Busfahrt einer Gruppe von Landsleuten in die Heimat nach Pommern, Westpreußen, Danzig und Ostpreußen. Danach sprach Wetzel ehrende Worte über die ostpreußische Dichterin und ihr Wirken für die Heimat im deutschen Osten. Lm. Ernst Behrend brachte zum Abschluß einen interessanten Dia-Vortrag über die deutschen Ostgebiete.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Landesdelegiertentagung — Sonnabend, 7. April, und Sonntag, 8. April, Landesdelegiertentagung in München. Aus dem Programm: Sonnabend, 7. April, 14 bis 19 Uhr, Tagung der Delegierten und Neuwahl des Landesvorstands in den Räumen des Export-Clubs im Künstlerhaus, Lenbachplatz 8, München. 14.15 bis 17 Uhr, Stadtrundfahrt mit Auffahrt zum Fernsehturm für Nichtdelegierte, Leiter Kurt Conrad. 20 Uhr, gesellige Veranstaltung in den unteren Räumen des Künstlerhauses, Conference: Eleonore Judjahn. Sonntag, 8. April, 9 Uhr, Sitzung des Hauptvorstands im Künstlerhaus; 9 Uhr, Delegierte besichtigen die Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung e. V. „Der deutsche Orden — die Geschichte einer gesamtabendländischen Idee in Bildern und Dokumenten". Führung Lm. Helmut Damerau. 11 Uhr, festliche Veranstaltung im Cuvilliés-Theater aus Anlaß des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. Den Festvortrag hält Dr. E. J. Schaede, Vorsitzender der Agnes-Miegel-Gesellschaft. — Das Heft „Bayern — Patenland der Ostpreußen" mit den Reden des bayerischen Ministerpräsidenten von Professor Dr. Wolfrum, und des Sprechers der LO sowie dem Text der Patenschaftsurkunde kann auf dem Delegiertentag zum Preis von 2 DM erworben werden. Die Mitglieder der einzelnen Gruppen wollen bitte Bestellungen ihrer Delegierten mitgeben.

Gundelfingen — Sonnabend, 7. April, 20 Uhr, Gasthof Zum Schützen, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands der Kreisgruppe. — Bei der Agnes-Miegel-Gedenkstunde konnte Vorsitzender Ranglack zahlreiche Landsleute begrüßen. Zu Beginn der Veranstaltung sprach er über Leben und Werk der Dichterin. Auch erwähnte er, daß Agnes Miegel ein Nachkomme von Ännchen von Tharau sei. Es folgten das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" und ein Bericht der Kulturreferentin Gutzeit über das Leben Agnes Miegels, verbunden mit Gedichten der Dichterin. Mit dem Lied „Ännchen von Tharau" endete die eindrucksvolle Feier. Anschließend wies der Vorsitzende auf das große Treffen in Köln hin und empfahl allen Landsleuten den Kauf der Festabzeichen. Ebenso wurde für den Bezug des Ostpreußenblattes geworben. Gemütliche Unterhaltung hielt die Landsleute noch lange zusammen.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonntag, 8. April, 11 Uhr, Altes Residenztheater (Cuvilliéstheater), führt das Haus des Deutschen Ostens in Zusammenwirken mit der Landesgruppe und der Agnes-Miegel-Gesellschaft eine Agnes-Miegel-Gedenkveranstaltung anläßlich ihres 100. Geburtstages durch. Alle Mitglieder der Gruppe, der Marienburger Familie und der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern sowie Freunde und nichtostpreußische Gäste willkommen.

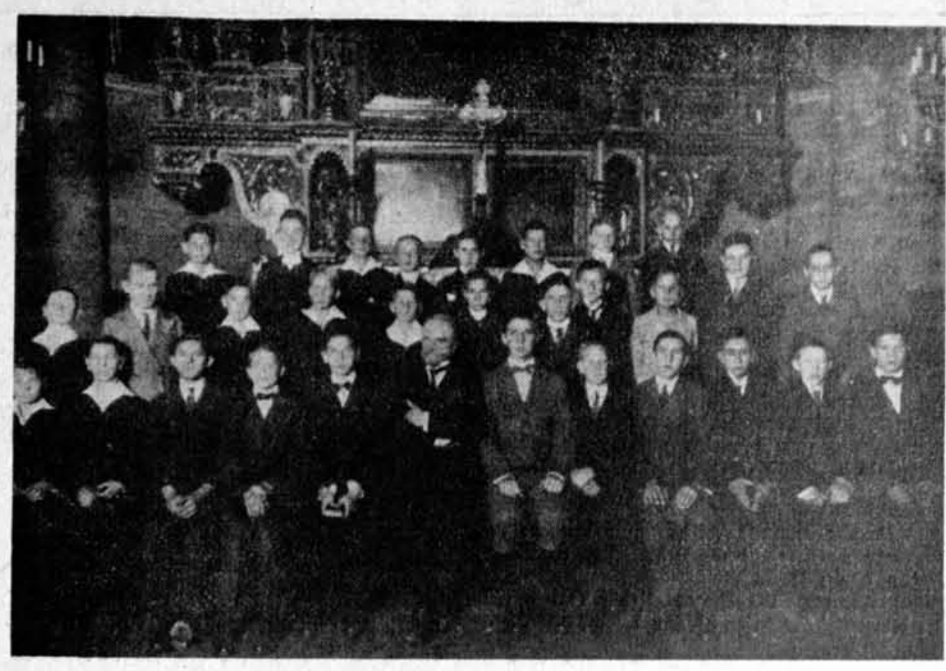
Nürnberg — Montag, 9. April, 19 Uhr, Café Hallerwiese, Hallerwiese 16 a, Monatsversammlung.

Würzburg — In Verbindung mit der vorigen Zusammenkunft der Bezirksgruppe stand die Agnes-Miegel-Gedenkfeier. Eingeladen waren unter anderem die im BdV vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen. Einige Werke der Dichterin wurden auf zwei Tischen ausgestellt und zum Verkauf angeboten. Nach der Begrüßung durch Landeskulturwart Dr. Georg Bohn, Kitzingen, der auf die Bedeutung und die Bewahrung ostdeutschen Kulturguts auch mit solchen Feierstunden hinwies, sang der Chor der Landsmannschaft Schlesien zwei Lieder nach Worten von Agnes Miegel (Vertonung Jeßler). Gymnasialprofessor Paul Bergner gelang es, überzeugend das Werk „Unserer Agnes Miegel" vorzustellen. Die Auswahl einiger Gedichte und Balladen zwang wegen der menschlich ergreifenden Darstellung, der knappen Formulierung und der bekenntnishaften urwüchsigen „Aufschreie voll Liebe und Haß" die Zuhörer in ihren Bann. „Für uns", so endete der Redner, „bleibt sie die Mutter Ostpreußen, die Stimme unserer unzerstörbaren Heimat."

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Erinnerungsfoto (233)



Konfirmation zu Königsberg — Vor 57 Jahren entstand diese Aufnahme anläßlich der Konfirmation 1922 in der Altstädtischen Kirche zu Königsberg. Dazu gehörte auch unser Leser Adalbert Küssner, heute Rendsburg, der dieses Bild sandte. Die Einsegnung nahm damals Konsistorialrat Pfarrer Laudien vor. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 233" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, werden an den Einsender weitergeleitet. HZ

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die Jugendfreizeit 1979 der Kreisgemeinschaft findet vom 21. bis 31. Juli in der Jugendherberge in Rotenburg (Wümme) für Jugendliche von 10 bis 16 Jahren statt. Sie wird gemeinsam mit den Kreisgemeinschaften Stuhm/Westpreußen und Insterburg/Ostpreußen durchgeführt. Anmeldungen zu dieser Jugendfreizeit werden baldmöglichst erbeten an den Landkreis Rotenburg (Wümme) — Abteilung 20, z. H. Herrn Oberamtsrat Lehmann — Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme).

Alle Angerburger fahren zum Bundestreffen

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Besetzung der Amtsvorsteherposten — Die Einteilung der Amtsbezirke unseres Kreises liegt vor. Jetzt fehlen die Namen der Amtsvorsteher der letzten Amtsperiode. Die Bezirksvertreter werden gebeten, die Namen der seinerzeit in ihrem Kirchspielbereich amtierenden Vorsteher Franz Schnewitz mitzuteilen.

Heimatbuch — Immer wieder wird nach dem von Dr. Grenz bearbeiteten und von der Kreisgemeinschaft herausgegebenen Heimatbuch „Der Kreis Stallupönen (Ebenrode)" gefragt, das vergriffen ist. Landsleute, die das Heimatbuch besitzen und gegen Bezahlung abgeben möchten, werden gebeten, sich bei uns zu melden.

Hofbeschreibungen — Wir möchten nochmals darum bitten, solche Dokumente zu verfassen und sie der Kreisgemeinschaft einzureichen. Um die Anfertigung von Hofbeschreibungen zu erleichtern, wird in dem in Kürze erscheinenden Heimatbrief Nr. 15 ein Beispiel veröffentlicht. Zuschriften an Franz Schnewitz, Im Wiesengrund Nr. 6, 3110 Uelzen 2.

Alle Ebenroder fahren zum Bundestreffen

Auf nach Kassel! — Alle Stallupöner Landsleute und ihre Freunde sind aufgerufen zu unserer Jubiläumsfeier am Sonnabend, 21., und Sonntag, 22. April, nach Kassel zu kommen. Quartierbestellungen über Verkehrsverein Kassel. Interessenten an gemeinsamer Busfahrt nach Kassel melden sich aus dem Raum Hamburg an bei Lm. Paul Heinacker, Telefon (0 41 92) 34 91, Unter der Lieth 39, 2357 Bad Bramstedt, und aus dem Raum Köln bei Lm. Hans Raeder, Telefon Nr. (0 22 05) 33 60, Hoffnungstaler Straße 51, 5064 Rösrath-Forsbach. Die Kreisgemeinschaft zahlt einen Zuschuß. Kurzprogramm: Sonnabend, 21. April, 15.30 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistags mit Vertretern des Magistrats der Stadt Kassel, 19.30 Uhr, Heimatabend im Parkhotel Hessenland, Obere Königsstraße 2, Sonntag, 22. April, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karlsaue, 11 Uhr, Festakt im Bürgersaal des Kasseler Rathauses unter Mitwirkung eines Quartetts der Kunstakademie. Begrüßung durch Oberbürgermeister Hans Eichel, Grußworte des Kreisvertreters Dietrich von Lenski, Ansprache des Sprechers der LO, Hans-Georg Bock, ab 12.30 Uhr Mittagessen, 14 Uhr geselliges Beisammensein aller Heimatfreunde im Saal des Parkhotels Hessenland, bis 19 Uhr Ausstellung „Unsere Heimat im Osten", Bürgersaal im Rathaus, Obere Königsstraße.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Gemeindebrief Seewiese (Antszirgessern) — Ortsvertreterin Gertrud Bischof, geborene Wirsching, Seewiese, jetzt Freiherr-vom-Stein-Str. Nr. 31, 8540 Schwabach, hatte mit ihrem ersten Gemeinderundbrief im Jahre 1978 großen Erfolg und wurde nun zur Herausgabe des 2. Briefes ermutigt. Er enthält neben den nachbarschaftlichen Mitteilungen eine Statistik über die Weiterentwicklung der Seewiesener Familien und Auszüge aus den eingegangenen Briefen. Gertrud Bischof ist bereit, den Brief gegen Kostenbeteiligung von 2 DM in Briefmarken auch an Nicht-Seewiesener abzugeben. Die Seewiesener Briefe können auch anderen Gemeinden unseres Kreises als Beispiel für eigene Rundbriefe dienen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Körte Oberschule — An ungläubiges Staunen haben wir uns längst gewöhnt, wenn wir „Einheimischen" von unseren Klassentreffen im zwei- bis dreijährigen Rhythmus erzählen. Eigentlich ist es ein Jahrgangstreffen ehemaliger Schülerinnen der Abiturklassen von 1944 der Körte Oberschule Königsberg, denn inzwischen nehmen auch andere teil, die irgendwann einmal zwischen 1936 und 1944 mit uns gemeinsam auf der Schulbank saßen. Zum fünftenmal, seit wir zum „silbernen" Abiturjubiläum den Anfang wagten, kamen wir zusammen. Die Themen der Unterhaltung sind andere geworden. War es anfangs noch die Kriegs- und Nachkriegszeit, die uns genügend Stoff lieferte, werden heute neben familiären Problemen auch allgemeine Gegenwartsfragen diskutiert. Aber vermehrt kommt auch Ostpreußen zu Wort, ein Thema, das vielleicht zunächst etwas zurückhaltend ausgeklammert wurde. Wir haben den Schock überwunden, den wir erlitten, als man uns in jungen Jahren aus dem Nest warf. Wir brauchen keine „Andachtsschuppen", um die Heimat auferstehen zu lassen, wir tragen sie in uns. Wir sind nicht sentimental, wenn wir uns wiedersehen und die Gespräche auf Ostpreußen kommen. Dazu steht jeder zu fest mit beiden Füßen auf dem Erdboden und in der heutigen Zeit. Berichte von Besuchen in dem Touristen zugänglichen Teil Ost- und Westpreußens hören wir mit Interesse und einem Schuß Skepsis. In ein oder zwei Jahren werden wir uns wiedersehen, vielleicht stoßen dann auch einige „Neue" zu uns. Für diesen Fall die Adresse der nimmermüden Initiatorin und Organisatorin Doris Allers, geborene Klein, Kantstraße 9, 6050 Offenbach (Main), ohne deren persönlichen Einsatz unser Leben sicher um einige erlebnisreiche Stunden ärmer wäre. Gisela Lück-Sacksen

Bundestreffen in Köln — Im Rahmen des Bundestreffens am 2. und 3. Juni in Köln feiert die Stadtgemeinschaft Königsberg ihr 30jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß bittet der Stadtausschuß die Traditionsgemeinschaften der Königsberger Schulen um die Einrichtung von Werbe- und Informationsständen im Bereich des Blocks Königsberg-Stadt. Die Höhe der Kosten liegt noch nicht fest und wird später bekanntgegeben. Mitteilung des Bedarfs an Stand- oder Tischfläche sowie die zu reservierenden Sitzplätze bitte an die Geschäftsstelle. Platzschilder selbst mitbringen. Plaketten für das Bundestreffen können ebenfalls bei der Geschäftsstelle angefordert werden; Kostenbeitrag 5 DM auf das Konto der Stadtgemeinschaft Königsberg, Nr. 33 430, Deutsche Bank, Düsseldorf, BLZ 300 702 00, erbeten.

Das Patenschaftsbüro im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, wird von Stadtamtmann Horst Korent geleitet. Er trägt die Verantwortung für die Bestände im Haus und veranlaßt die Offenhaltung zur Besichtigung dienstags von 14 bis 18 Uhr und von Mittwoch bis Freitag von 10 bis 16 Uhr. Zudem ist das Museum an jedem ersten Sonnabend im Monat von 10 bis 16 Uhr eintrittsfrei geöffnet. Besuchergruppen werden gebeten, sich rechtzeitig telefonisch unter 02 03 / 28 13 21 51 anzumelden und die Besuchszeit zu vereinbaren. Es kann dann auch eine sachkundige Führung gestellt werden. Im Patenschaftsbüro wirkt Lm. Michael an der Königsberger Einwohnerkartei, die etwa 275 000 Namen mit Anschriften enthält. Besonders für Rentenbescheide werden auf schriftliche Anfrage Auskünfte erteilt. Königsberger wie Landsleute, die längere Zeit in Ostpreußens Hauptstadt gelebt haben, werden gebeten, ihre neuen Anschriften oder sonstigen persönlichen Veränderungen dem Büro mitzuteilen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Zugang zum Haus Königsberg nach wie vor außerordentlich erschwert ist. Kraftfahrzeuge werden zweckmäßig auf dem Parkplatz an der nahen Lutgerikirche abgestellt. Er ist von der Mülheimer Straße über die Danziger Straße und von der Neudorfer Straße über die Klöcknerstraße zu erreichen.

Roßgärtner Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen vom 28. April bis zum 1. Mai nach 5568 Daun (Vulkaneifel) ein. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen bitte über das dortige Verkehrsamt, Postfach Nr. 1140. Weitere Einzelheiten zur Programmfolge können unserem Rundbrief 1/79 entnommen werden. Trefflokal ist das Hotel Stadt Daun, Telefon 0 65 92 / 35 55-6, Leopoldstraße 14. Alle Teilnehmer, also auch die Angehörigen und Gäste, werden gebeten, ein kleines Geschenk für ein gemeinsames Spiel am 29. April mitzubringen. Es ist wieder mit einem sehr erlebnisreichen Wiedersehen zu rechnen. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Vorstädtische Oberrealschule — Alle Schulfreunde in Hamburg und Umgebung rufe ich auf, am Donnerstag, dem 29. März, 19 Uhr, bei Lackemann in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14, an einer Sonderveranstaltung der Stadtgemeinschaft Königsberg teilzunehmen. Zu Ehren der Schriftstellerin Gertrud Papendick wird Hanna Wangerin über das Lebenswerk referieren. Ich bitte um starke Beteiligung.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Albert Stößer, Haffwerder †. Wie wir erst jetzt erfahren haben, starb am 27. Februar im gesegneten Alter von 82 Jahren Lm. Albert Stößer. Er hatte sich seit der Gründung unserer Kreisgemeinschaft 1948 stets tatkräftig für die Heimatarbeit eingesetzt und gehörte in den letzten Jahren dem Ältestenrat an. In Agilla-Haffwerder besaß er eine Schmiede, die er von seinem Schwiegervater übernommen hatte. Später hatte sich Lm. Stößer als Brandmeister sehr um den Ausbau des Feuerlöschwesens verdient gemacht. Aufgrund einer Verwundung im Ersten Weltkrieg freigestellt, wurde er 1944 noch zum Volkssturm eingezogen. Nach der Flucht erreichte er mit seiner Familie Hamburg-Billstedt und war bis zu seiner Pensionierung in einem technischen Betrieb tätig. Viele Landsleute aus Haffwerder gaben diesem allseits so beliebten Landsmann ein letztes Geleit. Am offenen Grab würdigte der Kreisvertreter seine Verdienste. Wir alle werden seiner in Ehren gedenken.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Gemeinde Motitten — Die Erfassung der Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation für die Gemeinde Motitten wird anders erfolgen als für die übrigen Städte und Dörfer. Erika Becker, geborene Kattoll, aus Motitten, hat alle Bewohner ihrer Heimatgemeinde zu einer Besprechung am Sonntag, dem 8. April, 10 Uhr, nach Lüneburg, Restaurant Adlerhorst, Schnellerberger Weg 21/22, Nähe des Städtischen Krankenhauses an den Sülzwiesen, zusammengerufen und gebeten, alle noch vorhandenen Unterlagen und Daten mitzubringen. Sie hofft, auf diese Weise ein möglichst genaues Bild ihrer Gemeinde zusammenstellen zu können. Anmeldungen richten Sie bitte an Erika Becker, Telefon 0 41 31 / 4 17 76, Sültenweg 46, 2120 Lüneburg.

Der Kreisausschuß hat in seiner letzten Sitzung in Hannover unter anderem nachstehende wichtige Anliegen beraten: 1. die Bearbeiter der eingeleiteten Dokumentation können bereits jetzt eine Zwischenabrechnung der ihnen entstandenen Kosten vornehmen (mit Aufstellung der verschickten Briefe und Belege über sonstiges Material). Unser Schatzmeister Willy Binding wird die Auslagen erstatten und auf das angegebene Konto überweisen. 2. Unser Kulturwart Dr. Vogelsang wird einen Bildband über unseren Kreis erstellen. Einen Aufruf über das Verfahren geben wir demnächst bekannt. 3. Die Dokumentation ist für 13 Kirchspiele in Angriff genommen und macht gute Fortschritte. Für die Gemeinden der Kirchspiele Altstadt, Eckersdorf, Groß Arnsdorf, Groß Simnau, Schnellwalde und Liebstadt werden noch Mitarbeiter gesucht, ebenso für die Gemeinden des Kirchspiels Saalfeld (ausgenommen die Stadt Saalfeld). 4. Die Plätze für beide Reisen in den Kreis Mohrungen für diesen Sommer sind ausgebucht. Nähere Auskunft erteilt Lm. Richard Kellmereit, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Unser Heimatbrief, der alljährlich zu Ostern erscheint, ist fertiggestellt. Er wird in den nächsten Wochen allen Neidenburgern zugesandt, sofern die Anschrift in der Kreiskartei vermerkt ist. Sollte sich Ihre Adresse im vergangenen Jahr geändert haben, wird um sofortige Mitteilung gebeten. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen. Teilen Sie bitte ebenfalls mit, wenn Sie unseren Heimatbrief bisher noch nicht erhalten haben, aber zukünftig beziehen möchten. Er wird Ihnen dann regelmäßig zugestellt werden.

Alle Neidenburger fahren zum Bundestreffen

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Kreistagswahl (Fortsetzung des Berichts) — Um die Arbeit in der Kreisgemeinschaft zu intensivieren, wurden folgende fachkundige Mitarbeiter in den Kreistag gewählt: Organisationsfragen Ernst Birkwald, Josef Kaeseler und Ilse Zilian; Verbindung zur jüngeren Generation Werner Koch und Werner Zabel; für die Ortulfschule Christa Linke-Fechner; Hindenburgschule Joachim Linke; Mackensenschule Heinz Lork; Turnerfamilie Gustav Gorontzi; Yorcksche Jäger Ewald Radtke; Heimatstube Wilhelm Geyer sen.; Heimatbote Hugo Krüger; Bildarchiv Max Brenk; Karteiführung Else Ritzenhoff; Kassenprüfer Ernst Krause und Erich Rattay. In der nächsten Folge berichten wir über unser Treffen in Bremen.

Max Brenk wird 80 — Am 3. April vollendet Max Brenk, Ottilienhof, sein 80. Lebensjahr. Für seine Verdienste ernannte ihn der neue Kreistag zum Ehrenvorsitzenden der Kreisgemeinschaft Ortelsburg. Über 20 Jahre hat Max Brenk das Amt des Kreisvertreters für unseren Heimatkreis zum Wohl unserer Schicksalsgefährten mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit ausgeübt. Sorgfältig geführte Akten füllen in unserem Büro Schränke und Regale. Vorgänge verschiedenster Art, Heimatchroniken, Seelenlisten, Kriegs- und Vertreibungsverluste, Suchanträge nach Angehörigen, Familienzusammenführungen, Rentenangelegenheiten, die Heimatkartei, Auskünfte in Schadensfeststellungen für den Lastenausgleich, sind durch seine Hände gegangen, wodurch uns eine wertvolle Grundlage für eine erfolgreiche Weiterarbeit gegeben wurde. Die von ihm gegründete Ortelsburger Heimatstube in unserer Patenstadt ist gleichzeitig eine Gedenkstätte an die segensreiche Wirkungszeit unseres allseits geschätzten Max Brenk. Wir freuen uns, daß es mit seiner Gesundheit wieder bergauf geht, denn wir brauchen noch seine ungebrochene Kraft. So bereitet er zur Zeit den Ortelsburger Bildband vor, der ohne seine Kenntnisse und sein großes Wissen um Stadt und Kreis Ortelsburg wohl kaum erstellt werden könnte. In dankbarer und heimattreuer Verbundenheit grüßen ihn mit den besten Wünschen zu seinem 80. Geburtstag seine Ortelsburger.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Treffen in Hamburg — Unser erstes Treffen in diesem Jahr findet wieder in Hamburg, Sonntag, 8. April, statt. Trefflokal ist Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump, direkte Verbindung vom Hauptbahnhof, vom S-Bahnhof Sternschanze in 5 Minuten Fußweg erreichbar). 9 Uhr, Saalöffnung; 11 Uhr, Gedenkstunde mit Totenehrung und Ansprache des Kreisvertreters. Anschließend gemütliches Beisammensein. Von 14 bis 15 Uhr Vorführungen einer landsmannschaftlichen Spielschar. Wir würden uns freuen, wenn auch in diesem Jahr wieder viele Landsleute kämen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon Nr. (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg.

Dr. Kurt Forstreuter, ein treuer Sohn unserer Heimat, ist gestorben. Am 8. Februar 1897 in Weedern, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren, wurde er nach dem Tod seines Vaters und seines Bruders im Ersten Weltkrieg innerhalb der Erbengemeinschaft Miteigentümer dieses Gutes und blieb dem Familienbesitz bis zur Vertreibung beratend verbunden. In der Bundesrepublik stand er seiner Kreisgemeinschaft unterstützend zur Seite. Seine Lebensarbeit lag jedoch im Preußischen Staatsarchiv in Göttingen. Der Verstorbene ist für seine hervorragenden Verdienste mit hohen Auszeichnungen geehrt worden; so war er u. a. Träger des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse und Inhaber der Simon-Dach-Medaille. Darüber hinaus wurde ihm bereits im Jahre 1962 der Preußenschild der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Seine aktive Mitarbeit am Heimatbuch Tilsit-Ragnit und seine wiederholten heimatkundlichen Beiträge im Heimatrundbrief „Land an der Memel" sollten hier nicht unerwähnt bleiben. Die Kreisgemeinschaft hat in Kurt Forstreuter einen treuen Freund verloren. Wir gedenken seiner in Trauer und Dankbarkeit.

Wir gratulieren...

Schluß von Seite 16

Senkowski, Maria, aus Elisenhof, Kreis Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 30, am 2. April

Sgominski, Anna, geb. Suia, aus Rastenburg, Hintere Kirchenstraße 8, jetzt Prühsstraße 10, 1000 Berlin 42, am 26. März

Staschelt, Maria, geb. Nickstad, aus Eichenhorst, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Wiesengrund 13, 3180 Wolfsburg I-Hehlingen, am 1. April

Weber, Karl, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 2300 Kiel-Kronsburg, am 28. März

Werner, Wanda, geb. Schaloski, aus Wormen, Kreis Rastenburg, jetzt Schulze-Delitzsch-Straße 9, 4401 Everswinkel, am 6. April

Wolger, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Am Alten Sportplatz 27, 2082 Uetersen, am 26. März

zum 75. Geburtstag

Adami, Hertha, geb. Laudien, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Lindemannstr. 12, 2800 Bremen 1, am 31. März

Bauch, Josef, aus Waschette, Kreis Osterode, jetzt Klausner-Heinrich-Straße 1, 5277 Marienheide, am 27. März

Bergmann, Kurt, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Posener Straße 5, 2300 Kiel-Stift, am 3. April

Braßat, Paul, aus Insterburg, Albert-Stadie-Str. Nr. 3, jetzt Tappenbeckstr. 2, 2900 Oldenburg, am 26. März

Bromand, Hedwig, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Fuchsstr. 1, 6200 Wiesbaden, am 6. April

Dembowski, Kurt, aus Lyck, jetzt Fritjof-Nansen-Straße 9, 2400 Lübeck, am 2. April

Dudd, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Groß-Friedrichsburger-Str. 11, jetzt Ostlandstr. 12, 2801 Wilstedt, am 7. April

Eglinski, Wilfried, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Kaninchengarten 17, 3100 Celle, am 26. März

Ehlert, Andreas, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt Alemannenstraße 25, 7730 Villingen, am 27. März

Fabian, Emil, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 2421 Bosau, am 27. März

Fiessel, Paul, aus Lyck, Danziger Straße 19 a, jetzt Lütjenburger Straße 23 b, 2320 Plön, am 2. April

Gugewski, Ernst, aus Angerburg, jetzt Schemkesweg 31, 4100 Duisburg-Neudorf, am 31. März

Grau, Charlotte, geb. Schikorr, aus Goldap, jetzt Von-Klenck-Straße 6 d, 2178 Otterndorf, am 1. April

Holz, Willi, Bäckermeister i. R., aus Osterode, Roßgartenstraße, jetzt Kantstraße 13, 5650 Solingen 19, am 7. April

Jeromin, Gustav, aus Walden und Arys, Lötzener Str. 2, jetzt Wegscheid 19, 4600 Dortmund 18, am 24. März

Klonus, Ernst, aus Binden, Kreis Insterburg, jetzt Richelberg 35, 5161 Winden, am 26. März

Konopka, Helene, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Frechener Straße 53, 5159 Habbelrath, am 25. März

Kowalewski, Auguste, geb. Banaski, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ebner-Eschenbach-Str. Nr. 30, 2400 Lübeck, am 1. April

Krakor, Olga, DRK-Schwester, aus Groß Damerau, Kreis Allenstein, jetzt Schwesternwohnheim, Mecklenburger Weg 4, 2210 Itzehoe-Tegelhörn, am 28. März

Kugies, Maria, geb. Baukus, aus Gr. Budschen, Kreis Angerburg, jetzt Schillerstraße 7, 6091 Treburg, am 4. April

Maslowski, Luise, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 27, 4806 Werther-Theenhausen, am 28. März

Nerstheimer, Ernst, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Siedlung Neuheim, 5354 Weilerswist, am 2. April

Nitsch, Karl, aus Königsberg, Flottwellstraße 7, und Almenhausen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Cranachstraße 10, 5000 Köln 60, am 3. April

Perband, Ursula, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Pothstück 13, 4300 Essen I, am 9. März

Pallokat, Emil, aus Chorbuden, Kreis Elchniederung, jetzt Grebiner Weg 12, 2427 Neversfelde, am 30. März

Pellkowski, Gustav, Bäckermeister, aus Saalfeld, Bahnhofstraße, und Preußisch Holland, Fleischerstraße 24, jetzt Norderfischerstraße 1, 2390 Flensburg, am 27. März

Pohle, Elisabeth, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt Dachaustraße 5, 4300 Essen-West, am 6. April

Polkowski, Franz, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Winnlohstraße 62, 4350 Recklinghausen, am 6. April

Roggenbuck, Charlotte, aus Danzig, jetzt Am Sande 43, 3140 Lüneburg, am 4. April

Sankul, Emma, geb. Czepull, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 31. März

Schmidtke, Agnes, aus Ursfelde, Kreis Angerapp, jetzt Königsberger Straße 7, 2380 Schleswig, am 26. März

Schroeder, Ida, geb. Quessel, aus Königsberg, Oberhaberberg 90, jetzt Wremer Weg 3, 2850 Bremerhaven, am 29. März

Schroeder, Martha, geb. Kleiber, aus Bromberg, Kreis Goldap, jetzt Breithauptstraße 5, 3500 Kassel, am 27. März

Schuldt, Gertrud, geb. Giede, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Julius-Vosseler-Str. Nr. 75 i, 2000 Hamburg 54, am 29. März

Schulz, Auguste, geb. Grodotzki, aus Lötzen, Lindenweg 14, jetzt Auf der Breite, 4700 Hamm 1, am 27. März

Schulz, Paul, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Rendsburger Straße 11/15, 2330 Eckernförde, am 8. April

Sobottka, Therese, aus Pustnick, Kreis Sensburg, jetzt Tilsiter Weg 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 27. März

Vogel, Kurt, aus Königsberg, jetzt Haringsredder 5, 2427 Malente, am 31. März

Wedeleit, Lydia, geb. Sabielny, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Auf den Hüchten 14, 4800 Bielefeld 14, am 23. März

Wichert, Wally, geb. von Rohr, aus Königsberg, jetzt Hesterberg 90, 2380 Schleswig, am 7. April

Wittke, Henriette, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Kohlstraße 17, 5608 Radevormwald, am 4. April

Wyludda, Wilhelm, aus Rosteken, Kreis Lyck, jetzt Nordring 14, 3183 Fallersleben, am 6. April

Ziemock, Friedrich, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Goerrestraße 23, 1000 Berlin-Friedenau, am 2. April

Zimmermann, Wilhelm, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Mozartstraße 21, 6308 Butzbach, am 30. März

zum 70. Geburtstag

Alexander, Bruno, aus Lyck, Blücherstraße 19, jetzt Bührer Straße 42, 7140 Ludwigsburg, am 7. April

Bock, Luise, geb. Stralla, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Siedlungsstraße 7 b, 8761 Wörth, am 8. April

Borm, Dora, geb. Bartel, aus Königsberg, Neuer Graben 22 a, jetzt Birrenkovenallee 9, 2000 Hamburg 73, am 27. März

Bazynski, Helene, aus Königsberg-Metgethen, Wiesenweg 20, jetzt Joh.-Meyer-Straße 37, 2050 Hamburg 80, am 26. März

Bury, Ernst, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenweg 4, 4551 Achmer-Wackum, am 4. April

Charculla, Erika, geb. Ducar, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Straße 23, 3003 Ronnenberg 2, am 5. April

Demant, Hedwig, geb. Konopka, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Becksfelde 15, 2081 Appen, am 1. April

Dronz, Helene, geb. Bordowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg, 5892 Meinerzhagen, am 27. März

Dzierma, Fritz, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Apfelstieg 3, 2161 Drochtersen 5, am 25. März

Gennert, Erich, Elsa-Brandström-Straße 3, 3000 Hannover 91, am 16. März

Grau, Charlotte, geb. Schikorr, aus Goldap, jetzt Von-Klenck-Straße 6d, 2178 Otterndorf, am 1. April

Ewert, Herta, geb. Koerth, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 1, 4550 Bramsche 3, am 3. April

Hauswald, Otto, aus Seestadt Pillau II, Groß-Stiehle-Straße 7, jetzt Stromeyer-Allee 89, 2300 Kiel 17, am 4. April

Jakobeit, Franz, aus Angerburg, jetzt 2301 Revensdorf, am 25. März

Junker, Helene, geb. Suia, aus Rastenburg, Wilhelmsplatz 8, jetzt Daunerstraße 1, 5000 Köln 41, am 30. März

Kiel, Lieselotte, geb. Teck, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 28, 4235 Scharmbeck, am 30. März

Kizina, Friedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gößen 1, 8671 Trogen, am 4. April

Klein, Erna, geb. Paulick, aus Fürstenau, jetzt Heppenheimer Str. 13, 6149 Fürth, am 29. März

Krause, Helene, geb. Liedtke, aus Sortlack und Romitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Virchowstraße 32, 4670 Lünen, am 2. April

Kuschmiersz, Helene, geb. Duddeck, aus Rastenburg, jetzt Am Wehrbusch 12, 3014 Laatzen 1, am 2. April

Koss, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2161 Düdenbüttel, am 31. März

Labusch, Anna, geb. Groß, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 137, jetzt Wiesengrund 26, 3130 Lüchow, am 8. April

Lippitz, Martha, aus Polixen, Kreis Stuhm, jetzt Ortsfeld 9, 3202 Bad Salzdetfurth, am 26. März

Maroska, Anna, geb. Materna, aus Ortelsburg, jetzt Rosenthaler Weg 26, 3241 Neetze, am 4. April

Nauke, Johanna, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Schöneweider Straße 24, 1000 Berlin 44, am 26. März

Prystav, Gertrud, geb. Willutzky, aus Sumken, Kreis Johannisburg, jetzt Breslauer Str. 3, 4515 Bad Essen 1, am 12. März

Schmidtke, Hedwig, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Steinkaulstraße 45, 5100 Aachen, am 13. März

Schweiger, Otto, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, Schirwindt und Grenzheide, Kreis Schloßberg, jetzt Baumhof 7, 5600 Wuppertal 2, am 5. April

Springer, Otto, Schneidermeister, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Krogtwiete 2, 2214 Lohbarbek, am 25. März

Staguhn, Wilhelm, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Königstraße 31, 7210 Rottweil, am 4. April

Stegreiff, Marta, geb. Heinrich, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Breitkopfstraße 105, 1000 Berlin 51, am 2. April

Struwe, Paul, aus Lötzen, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 22, 4952 Porta Westfalica, am 4. April

Tartsch, Sabine, geb. Hardwig, aus Lötzen, jetzt Am Bischofskreuz 24, 7800 Freiburg, am 27. März

Tietz, Bernhard, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidstraße 142, 4330 Mülheim (Ruhr), am 4. April

Turowski, Paul, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 6, 4750 Unna, am 26. März

Waschkewitz, Richard, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 55, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 28. März

Weidner, Olga, geb. Shniß, aus Nittken und Gehlenberg, Kreis Johannisburg, jetzt Fruchsestraße 13, 5000 Bad Godesberg, am 29. März

Wever, Ilona, aus Bartenstein, Landratsamt, jetzt Gehrckensplatz 10, 2000 Hamburg 63, am 2. April

zur diamantenen Hochzeit

Pelz, Fritz und Frau Grete, geb. Siemund, aus Alt-Teschen, Kreis Preußisch Holland, und Damerau, Kreis Elbing, jetzt 2395 Husby, am 21. März

zur goldenen Hochzeit

Alinski, Emil und Frau Lisbeth, geb. Schwarz, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Kronsforder Allee 116, 2400 Lübeck 24, am 1. April

Krapiau, Ernst und Frau Anna, geb. Kuhnke, aus Lonschken, Kreis Gerdauen, jetzt Fischerstraße Nr. 4—6, 2150 Buxtehude, am 31. März

Nachtegal, Otto und Frau Margarete, geb. Malzahn, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dr.-Brunotte-Straße 11, 3353 Bad Gandersheim, am 4. April

Werthmann, Kurt und Frau Elisabeth, aus Tilsit, jetzt Bundesallee 84, 1000 Berlin 41, am 29. März

Zimmermann, Wilhelm und Frau Maria, geb. Westphal, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Mozartstr. 21, 6308 Butzbach, am 5. April

zur Beförderung

Audörsch, Werner, Ing. grad., Senfmaringer Weg 87, 4400 Münster (Otto Audörsch und Frau Gertrud, geb. Zöllner, aus Ludwigsort und Königsberg, jetzt Blütestraße 4, 4950 Minden), ist zum Eichrat befördert worden.

Besler, Wolfgang, Rechtsrat bei der Stadt Schwerte (Theodor Karl Besler und Frau Margarete, geb. Dalka, aus Mohrungen, Tannenberger Straße 5, jetzt Graf-Adolf-Straße 34, 5840 Schwerte), ist zum Richter beim Verwaltungsgericht Arnsberg befördert worden.

Kamerad, ich rufe Dich

Flak-Regiment 1/11/12/111

Wetzlar — Am 8. und 9. September findet das Treffen des Flak-Regiments 1/11/12/111 und der Flakstammbatterie Elbing statt. Bitte den Termin schon jetzt notieren. Weitere Einzelheiten folgen. Nachrichten und Meldungen erbittet Ernst Lindenblatt, Reichenberger Straße 1, 2080 Pinneberg.

Vereinsmitteilungen



Ostpreußisches Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens, Prussica — e. V. Salzstraße 25—26, 314 Lüneburg, Tel. 0 41 31 / 4 18 55

Lüneburg — Die „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e.V." und das „Ostpreußische Jagdmuseum (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V." führen am Sonnabend, dem 28. April, in Lüneburg ihr Jahrestreffen durch. Zeitplan: 11 Uhr, Mitgliederversammlung des Museumsvereins im Jagdmuseum. 14 Uhr, Führung durch das Jagdmuseum. 16.15 Uhr, Mitgliederversammlung der „Freunde" in Wellenkamps Hotel, Spiegelsaal. 17.30 Uhr, Vortrag mit Lichtbildern „Der Elch in seiner ostpreußischen Landschaft" von Oberforstmeister Wolfram Gieseler. 20 Uhr, geselliger Abend. Eine Abordnung des Heeresmusikkorps 3 spielt zum Tanz auf. Gäste willkommen.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Goslar — Der Salzburger Verein führt vom 18. bis 20. Mai im Niedersächsischen Hof in Goslar ein Treffen durch, zu dem alle Mitglieder und Freunde herzlich eingeladen sind. Das gilt ebenfalls für alle Ostpreußen aus diesem Raum. Die Tage werden ausgefüllt sein mit Besichtigungen, einer Harzrundfahrt, Vorträgen und geselligen Veranstaltungen. Interessierte Mitglieder und alle, die am Goslarer Treffen teilnehmen möchten, werden gebeten, sich unverzüglich anzumelden. Unterkünfte können noch in beschränkter Zahl vermittelt werden. Ansonsten werden die Anmeldungen nach Auswertung an das Tourist- und Informationsbüro, Markt 7, 3380 Goslar, weitergegeben, das dann für die Vermittlung einer Unterkunft sorgen wird. Meldungen bitte umgehend an Vorstandsmitglied Willi Reinbacher, Soltauer Straße 77, 2120 Lüneburg.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Gesucht wird Helmut J u s t u s, geboren 10. November 1935, aus Königsberg, Bismarckstraße 15, von seinen Schwestern Traute, geboren 9. Dezember 1919, und Hildegard, geboren 15. April 1925. Der Gesuchte soll Ende 1945 oder Anfang 1946 in ein Waisenhaus in Königsberg gekommen sein.

Aus Allenstein, Mohrunger Straße 10, wird Adelgunde K a m i n s k i, geboren 14. Oktober 1931 in Allenstein, gesucht von ihrer Mutter Anastasia Kaminski und ihrer Schwester Waltraud. Adelgunde mußte am 9. Juni 1945 wegen einer Typhuserkrankung in das Elisabethkrankenhaus in Königsberg eingeliefert werden. Nach Aussage einer ehemaligen Schwester wurde sie 1946 entlassen und soll in der Umgebung Königsberg auf einer Kolchose gearbeitet haben.

Aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, wird Eva K i r s c h n i c k, geboren 15. Juni 1937, gesucht von ihren Geschwistern Lothar, Otto, Edith und Wolfgang Kirschnick. Eva wurde im Waisenhaus in Rastenburg von ihren Geschwistern getrennt.

Gesucht wird Ekkehard K u n z, geboren Dezember 1941 aus Königsberg, von seiner Tante Margarete Vogel, geborene Kunz, geboren 9. Juni 1911. Auch die Mutter, Charlotte Kunz, geborene Brosch, wird noch vermißt. Nach dem großen Luftangriff auf Königsberg im Jahre 1944 sind die Gesuchten in den Kreis Lyck gekommen.

Gesucht wird Heinz Walter M e l u l l i s, genannt Peter, geboren 28. Juni 1938, aus Memel, Lotsenstraße 6, von seiner Tante Meta Taruttis. Die Mutter Emma Melullis, geborene Taruttis, wird auch noch gesucht. Beide wurden zuletzt in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, gesehen und sollen von dort, da sie krank waren, mit einem Auto abtransportiert worden sein.

Gesucht wird Arnold W u n d e r l i c h, geboren 9. Juni 1937, aus Freimarkt, Kreis Heilsberg, von seiner Mutter Hedwig Denger, verwitwete Wunderlich, und seiner Schwester Erika Lender. Der Gesuchte befand sich im November 1945 mit seinen Geschwistern auf der Flucht von Freimarkt. In Scheunen bei Stettin kamen sie in ein Lager. Im Dezember 1945 mußte der Junge am Bahnhof in Scheunen wegen Krankheit zurückgelassen werden.

Gesucht wird Ida T h u m a t, geboren 9. März 1922, aus Forst Paleiten, Gemeinde Medßokelmoor, Kreis Heydekrug, von ihrer Tochter Sieglinde, geboren 26. Dezember 1941 und ihren Schwestern Gerda und Ella Thumat. Die Gesuchte arbeitete mit dem Vater von Sieglinde, einem polnischen Kriegsgefangenen, bei einem Großbauern.

Gesucht werden die Eltern Gustav U n r u h und Maria, geborene Horn, oder Angehörige, vermutlich aus Ostpreußen, für die Geschwister Günter Unruh oder Unrug, geboren 6. Januar 1941 und Helga, geboren 29. Mai 1939. Helga und Günter kamen 1947 in ein Kinderheim in Bartenstein. Sie hatten ein Täfelchen um den Hals, auf dem ihre Personalien und der Name ihrer Eltern vermerkt waren. Günter fehlt am linken Fuß die kleine Zehe und auf der rechten Wange hat er eine Narbe. Die Geschwister erinnern sich, daß der Vater ein Fahrrad mit einem Körbchen hatte. Vermutlich haben sie noch andere Geschwister.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 8/78.

Auskunft wird erbeten über...

... Robert Johann H i n z, geboren 27. August 1908, aus Insterburg, Danziger Straße 114, zuletzt Technischer Inspektor bei der Armee-Nachrichten-Abteilung 509 oder 282, Festpostnummer 02 296, in Rumänien. Nach der Kapitulation von Rumänien am 21. Juli 1944 will ein Kamerad ihn im Auffanglader Jassy gesehen haben.

... Albert P i c h l e r, geboren 5. September 1910, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung. Er war Soldat und gab die letzte Nachricht im Dezember 1944 aus dem Kreis Schloßberg.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Ein Vorbild für geistige Toleranz

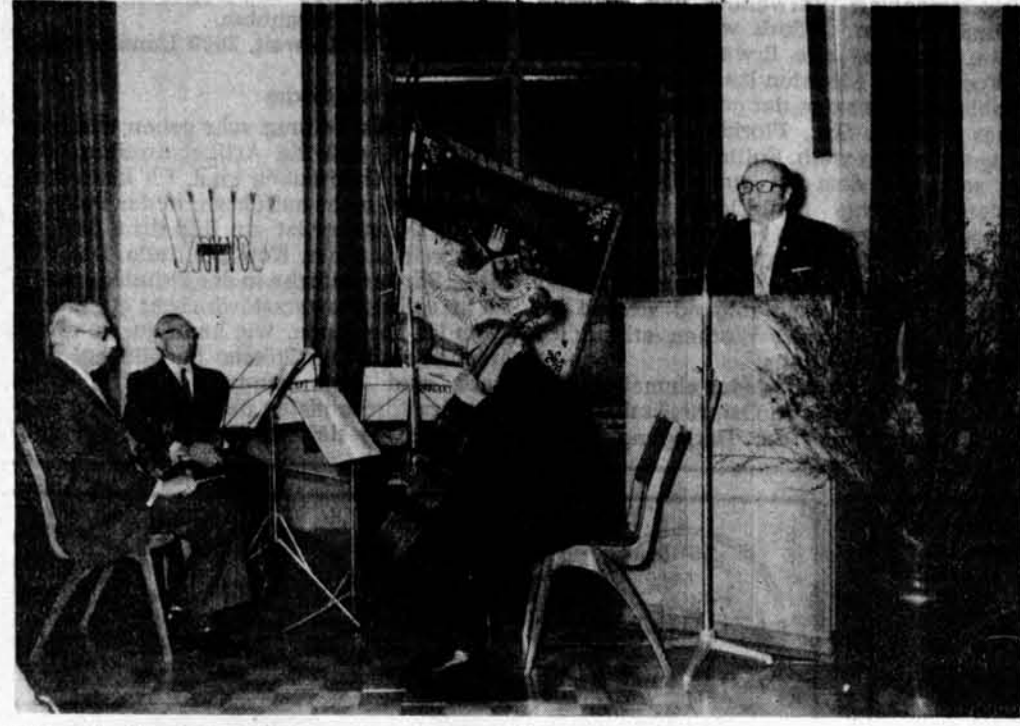
Erste Preußische Tafelrunde in Hamburg — Ein erfolgreicher und interessanter Abend

Hamburg — Freund Zufall ermöglichte es mir, bei der ersten Preußischen Tafelrunde in Hamburg dabei zu sein. Der erste Eindruck, so sagt man, sei der wichtigste. Was ich sah, als ich den Großen Saal des Patriotischen Gebäudes betrat, war eine illustre Gesellschaft, die interessiert und kritisch der Dinge harrten, die da kommen würden.

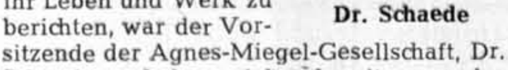
Eröffnet wurde dieses denkwürdige Ereignis mit dem heimatlichen Königsberger Klopse-Essen.

In seiner Eröffnungsrede begrüßte der Initiator Fritz Scherkus u. a. den Polizeipräsidenten von Hamburg, Giese, und verlas Grußworte vom Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock. Anschließend ging er auf die Frage ein, die wohl jeden Anwesenden interessierte: Warum Preußische Tafelrunde?

Mit einer kurzen Reise in die Geschichte Preußens, die bis zu den Prußen zurückführte, wirkte Scherkus allen Geschichtsverfälschungen entgegen. Preußen, so resümierte der Redner, sei Träger und Erbe einer großen Tradition gewesen, ein Staat, der zum Schutz seiner Grenzen ein straff organisiertes Militär hatte. Doch sei er zu seiner Zeit ein moderner Staat gewesen, der erste Rechsstaat Europas, ein Staat der Toleranz, aber auch der Pflichterfüllung. Kernstück sei jedoch, daß Preußen von jeher eine Großmacht des Geistes und der Kultur war. Nicht der Gedanke an ein Säbel rasselndes Volk solle erhalten bleiben, sondern Preußen als eine Idee, als Vorbild für Pflichtgefühl, Gerechtigkeitssinn und geistige Toleranz. Unauslöschlich hiermit verbunden seien die großen Staatsmänner, Wissenschaftler, Dichter und Denker, die das Land hervorgebracht hat. Hören wir Preußen, so gehen unsere Gedanken wie selbstverständlich weiter zu Kant, Herder, E.T.A. Hoffmann, Sudermann, Fechter und Wiechert, um hier nur einige zu nennen, die literarischen Weltruhm erlangt haben. Aufgabe einer Preußischen Tafelrunde sei es nun, die Erinnerung an diese Größen aufrechtzuerhalten und weiterzutragen an ein bewußtes und kritisches Publikum.



Fritz Scherkus: Die Erinnerung an Persönlichkeiten aus Preußen aufrechterhalten Foto Ellermann



Dr. Schaede

Diese erste Preußische Tafelrunde dieser Art in Hamburg war nun — wie konnte es anders sein? — der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel gewidmet. Um über ihr Leben und Werk zu berichten, war der Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Dr. Schaede, geladen, vielen bereits von der großen Veranstaltung am 9. März in Bad Nenndorf bekannt, über die wir in Folge 12, Seite 8, ausführlich berichteten.

Kaum ein anderer hätte mehr über das Wesen der „Mutter Ostpreußen" sagen können, als Dr. Schaede, der die Dichterin nahezu 25 Jahre kannte. Vermischt mit persönlichen Begegnungen und Erlebnissen, entrollte er das Bild Agnes Miegels, von der er sagte, sie habe mit den Augen eines Malers gesehen, was sie mit der Hand der Schriftstellerin niederschrieb. Sie sei eine Symbolfigur gewesen, seelischer Mittelpunkt, in dem viele Leidensgenossen Trost gefunden hätten. Die zahlreichen Auszeichnungen, wie u. a. der Kleist-Preis, der Westfälische Kulturpreis und der Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, seien nur ein Beweis für die literarische wie menschliche Aussagekraft Agnes Miegels.

Umrahmt wurde diese ausgezeichnete Ansprache von Rezitationen der Verse „Die Frauen von Nidden" und „Es war ein Land", beispielhaft vorgetragen von dem Schauspieler Herbert Tennigkeit. Musikalisch eingestimmt wurden die Gäste mit dem D-moll-Quartett von Mozart, gespielt von dem Hamburger Streichquartett.

Am Ende der Veranstaltung konnten Initiatoren und Zuhörer auf einen erfolgreichen und interessanten Abend zurückblicken, der zu Diskussionen anregte. So traf man sich dann noch zu einer gemütlichen Runde im Restaurant des Gebäudes, wo erste positive Kritiken, aber auch geringfügige Verbesserungsvorschläge laut wurden.

Bedenkt man, daß erst eine Premiere die letzten kleinen Unebenheiten zeigt, so kann man sich nach diesem erfolgreichen Abend nur auf die Zweite Preußische Tafelrunde in Hamburg am 9. November freuen. **E. L.**

Wie ein Sendbote der Heimat

Das Goldene Abitur der ehemaligen Ernst-Wiechert-Klasse

Münster (Westfalen) — Die nach unserem Abitur von Ernst Wiechert in der Aula des Königsberger Hufengymnasiums gehaltene „Abschiedsrede an die Abiturienten" (Februar 1929) wurde zu einer weit in die Zukunft weisenden Mahnung der Jugend der ganzen Welt. Es sind Sätze darin enthalten, die, zusammen mit den drei folgenden „Reden an die deutsche Jugend" (1951), weit über Deutschlands Grenzen hinaus die Jugend mindestens aller europäischen Länder angingen und — eine Zeitlang wenigstens — tief bewegten. Uns, die wir sie vor fünfzig Jahren als Ernst Wiecherts Abiturienten hörten, wurde sie — für jeden auf andere Art — zur Verpflichtung, und es braucht nicht erwähnt zu werden, daß fünfzig Jahre an uns seitdem nicht ohne weitreichende Entscheidungen vorübergegangen sind. Von den damals 21 Abiturienten trafen sich jetzt in Münster acht, die übriggeblieben sind, darunter einer, der als pensionierter Arzt extra aus der „DDR" herüberkam. Insgesamt gab es zwei begründete Absagen. Die übrigen Mitschüler sind gefallen bzw. gestorben.

Oberstarzt a. D. Dr. Erwin Hahnke hat in gemeinsamer Beratung mit mir die Hauptlast der Vorbereitungen getragen und das Treffen zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden lassen. Unmöglich ist es, alle Einzelheiten zu erwähnen. Zusammenfassend aber darf ich sagen: Acht durch Leben und Schicksal geformte Menschen trafen sich und erschraken darüber, daß sie zum Teil einander nicht wiedererkannten, so sehr hatte das Leben sie verändert. Acht eher ironisch-kritische Menschen, denen eine falsche Höflichkeit völlig unmöglich war, weil sie ohne Unterschied zu Persönlichkeiten gereift waren, die der Phrase gegenüber immun waren. Offen und freimütig waren die Gespräche über das Zurückliegende, in immer neu sich bildenden Gruppen (zusammen auch mit den Ehefrauen) von einer ins Entscheidende dringenden Tiefe, wobei nicht nur Namen wie Ernst Wiechert, Walter Postelmann, Hugo Hartung und Ernst-Georg Handschuck (von zahllosen anderen unserer Lehrer zu schweigen) eine Rolle spielten, sondern darüber hinaus besonders das Schicksal der Gefallenen und Gestorbenen, an die wir in einer Schweigeminute gedachten. Weit ins Menschliche, ins Berufliche, ins zum Teil Tragische oder Metaphysische führten die Gespräche hinein, bis am ersten Tag ein Höhepunkt des Treffens damit begann, daß ein „Kiepenkerl" aus Münster, ein Bäckermeister von echtem Schrot und Korn, hereinkam, die „Kiepe" (den Tragkorb mit Geschenken) auf dem Rücken, eine lange Tabakspfeife in der Hand, und — als Westfale — zu uns Ostpreußen in einer begeisternd warmen Ansprache (in westfälischem Platt) vom Sinn unseres Treffens und von der Verpflichtung unserer Heimat gegenüber sprach, von Kant und Hamann, von Lovis Corinth und E.T.A. Hoffmann, von Herder und Käthe Kollwitz, von den großen preußischen Königen und besonders der Königin Luise, von der wunderbaren ostpreußischen Landschaft, der Kurischen Nehrung zum Beispiel, von allen bekannten ostpreußischen Städten, die er auswendig aufzählte, besonders aber von der warmherzigen gastfreundlichen, im ganzen damaligen Reich bekannten vorbildlichen Lebensart und Kultur der Ostpreußen überhaupt. „Das Vergangene, ihr lieben Abiturienten", endete er, „verpflichtet. Ihr seid für unser vielfach zersplittertes Vaterland ein Vorbild der Treue geblieben, die um so mehr bedeutet als bloßes parteipolitisches Geschwätz. Seid dankbar für alles, was ihr empfangen habt, und nehmt die Geschenke, die ich als ‚Kiepenkerl' verpflichtet bin, euch zu geben, so entgegen, wie ich es immer tue, wenn ich sie austeile: Mit einem warmen, für alles Gute aufgeschlossenen Herzen."

Damit öffnete er seinen Korb, nahm eine Flasche Bärenfang (Mischkinnes) heraus, ließ einschenken und die gefüllten Gläser herumreichen, während er selbst eine größere Schachtel mit Königsberger Marzipan herumgehen ließ, mehrere Dosen mit Königsberger Fleck verteilte und Frau Dr. Hahnke Blumen überreichte. Er blieb noch eine Zeitlang, dann verabschiedete er sich mit herzlichen Wünschen von uns allen — wie ein Sendbote aus der Heimat.

Gespräche bis in die Nacht hinein, am nächsten Tag Besuch des Zoos und der Innenstadt mit der Besichtigung der bedeutendsten Kirchen und des Rathauses. Abendessen bei Pinkus Müller, dem alten Studentenlokal, Rückfahrt in unser Hotel und letzte gemeinsame Gespräche. Am nächsten Vormittag die Abschiedsstunde bei Dr. Hahnke, der Dank an ihn und seine Frau. Zuletzt das gemeinsame Gedenken an Ernst Wiechert. **Gerhard Kamin**

Dreifache Zuwachsrate:

Pfandbriefe waren die Hauptgewinner

Köln — Das abgelaufene Jahr 1978 hat für die Realkreditinstitute einen neuen Absatzrekord gebracht: Sie verkauften insgesamt für 64 Milliarden DM Pfandbriefe und Kommunalobligationen. Das entspricht einer Zunahme gegenüber dem Jahr zuvor von 29 Prozent. Vom Gesamtabsatz an Rentenwerten entfiel auf diese beiden Wertpapierarten 1978 mehr als die Hälfte (58 Prozent).

Die Hauptgewinner waren im vergangenen Jahr Pfandbriefe. Ihr Absatz ist gegenüber 1977 um fast 60 Prozent gestiegen. Die Zuwachsrate war hier dreimal so hoch wie bei Kommunalobligationen. Dieses ungewöhnliche Ergebnis steht in enger Wechselbeziehung zu der sich belebenden Baukonjunktur und dem daraus resultierenden Hypothekengeschäft der Realkreditinstitute. Denn diese Darlehen werden überwiegend mit Pfandbriefen finanziert. Ohne ausreichenden Absatz wäre die Neuzusage von über 14 Milliarden DM Hypotheken für den Wohnungsneubau 1978 nicht möglich gewesen. **F. K.**

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Hugo Steiner — Prag — Aquarelle, Zeichnungen, Graphik, Buchkunst. Die Ausstellung ist bis zum 29. April zu sehen. — Autorenlesung: Hans-Joachim Sell aus Neustettin (Pommern) liest aus eigenen Werken. Freitag, 6. April, 19.30 Uhr.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte. Die Ausstellung ist bis zum 30. April zu sehen.

Arbeiten des ostpreußischen Künstlers Gerhard Wydra werden auf einer Ausstellung der Künstlergruppe ‚ZWEI plus EINS' im Sitzungssaal des Rathauses der Stadt Betzdorf (Sieg) gezeigt.

Aquarelle, Arbeiten in Tempera und Mischtechnik von Karl Eulenstein zeigt das Kreismuseum in Ratzeburg noch bis September dieses Jahres. Die Ausstellung wird am Sonnabend, 7. April, 10.30 Uhr, von Dr. Günter Krüger eröffnet.

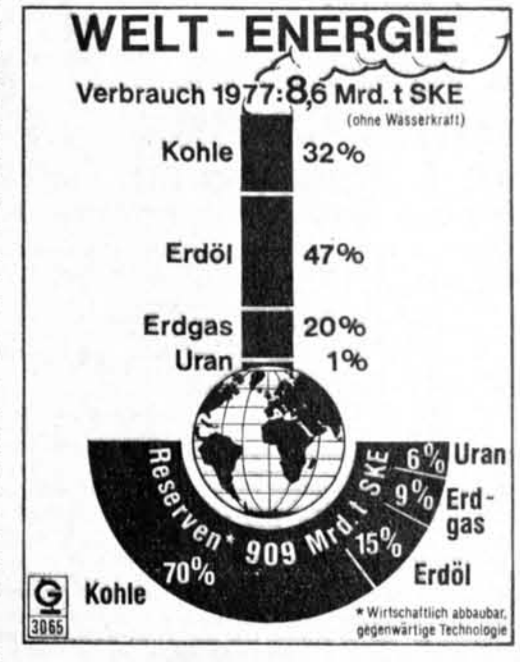
Eine neue Folge der ‚Expeditionen ins Tierreich' von Heinz Sielmann aus Königsberg zeigt das Deutsche Fernsehen/ARD voraussichtlich im Sommer dieses Jahres. Thema der Sendung werden die Verhaltensweisen von Großreptilien sein.

Anläßlich des 175. Todestages des großen Philosophen Immanuel Kant hatte in Pforzheim die Reuchlin-Gesellschaft in Zusammenwirken mit der Volkshochschule zu einem Vortragsabend in das Reuchlin-Haus eingeladen. Prof. Dr. Ludwig Heieck sprach über das Thema ‚Immanuel Kant und das Bild des Menschen in unserer Zeit'.

Der gebürtige Königsberger, Prof. Dr. Waldemar Kampf aus Freiburg, der schon als Student an der Albertina den ‚Max-Immich-Preis' erhielt und zuletzt als Dozent für Geschichte an der Universität Freiburg und an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe tätig war, spricht anläßlich der 51. Preußischen Tafelrunde in Pforzheim über den in Neidenburg geborenen Geschichtsforscher Ferdinand Gregorovius. Gregorovius war der erste deutsche Ehrenbürger der Stadt Rom. Sein Hauptwerk ‚Die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter' hat Prof. Kampf herausgegeben.

Der Bildhauer Karl-Heinz Engelin aus Memel war auch in diesem Jahr wieder mit seiner Arbeit auf einer Ausstellung in Japan vertreten.

Posterwettbewerb ‚Ostpreußen heute' — Wegen der Vielzahl der Einsendungen, es sind mehrere Tausend, sind wir leider nicht in der Lage, die endgültige Auswahl zum vorgesehenen Zeitpunkt zu treffen. Wir bitten die Teilnehmer des Wettbewerbs noch um ein wenig Geduld.



Gestörte Ölversorgung

Zwei Drittel des Weltenergiebedarf wird heute durch Erdöl und Erdgas gedeckt. Ein Blick in die Vorratskammern der Erde zeigt aber, daß es nicht dabei bleiben kann. Öl und Gas umfassen nämlich nicht einmal ein Viertel aller wirtschaftlich abbaubaren Energiereserven. Hinzu kommt, daß diese Energien vorwiegend aus politisch unsicheren Gebieten kommen, wie das jüngste Beispiel Iran zeigt. Sie werden damit nicht nur knapp, sondern auch teuer. Kohle ist noch in riesigen, fast unerschöpflichen Mengen vorhanden; sie stellt rund 70 Prozent der Weltenergievorräte. Man darf also davon ausgehen, daß der Bedarf an Kohle künftig wieder steigen wird. Die deutsche Wirtschaft kann dann auf einen reichen heimischen Energieschatz zurückgreifen. Allein im Boden des Ruhrgebiets lagern 24 Milliarden Tonnen Steinkohle. Globus

Das schreib' ich dem Ostpreußenblatt

Storch im Schnee

Der „Storch im Schnee" in Folge 4 auf Seite 12 war vom 3. bis 5. Mai 1931 in unserem Garten in Bialla. Dort wurde er von meinem Vater und mir gefüttert. Jetzt erschien das Foto im Ostpreußenblatt, aber nicht unter meinem Namen. Ich bitte, dies richtig zu stellen, da ich stolz darauf bin, das Foto damals gemacht zu haben.

Margarete Janello, 6900 Heidelberg

Ein kleiner Fehler

Ich war mit einem Segelboot nicht im Frühsommer 1936, sondern im Frühsommer 1926 von Insterburg aus in die Memelniederung gestartet. Damals gehörte ich als Berufssoldat der Reichswehr an und tat Dienst im Standortlazarett Insterburg als Sanitätsunteroffizier. Meine Kameraden waren San.-Unteroffizier Motzkau und San.-Unteroffizier Röllenbleg. Letzterem gehörte auch das Boot. Sollten sie noch leben, würde ich mich freuen, von ihnen zu hören.

Ernst Tautorat, 2000 Hamburg 26

Wiedersehen durch das Ostpreußenblatt

Nach der Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat fand ich mehrfach über das Ostpreußenblatt Verwandte und Jugendfreunde wieder. Jedoch was ich jetzt erlebte, überstieg alle Erwartungen.

Vor einigen Monaten las ich im Ostpreußenblatt die Anzeige der goldenen Hochzeit eines Herbert Sch., Florida. Alte Erinnerungen wurden wach. Sollte er der Mitschüler sein, mit dem ich einst 1908 meinen ersten Schulweg zurücklegte, der mein Klassenkamerad bis zu seinem Abgang 1918 blieb, dann 1928 nach Amerika auswanderte und von dem ich seither nichts mehr hörte? Einem inneren Zwang folgend schrieb ich an ihn. Nach etlichen Wochen erhielt ich die Gewißheit: Er ist es.

Dies Geschehen ist wieder einmal ein Beweis, wie wertvoll das Ostpreußenblatt ist, nicht nur aufgrund der Darlegung politischer und kultureller Probleme, Abhandlungen über heimatliche Landschaften, sondern auch in erheblichem Maße in bezug auf Zusammenführung von Familien, Jugendfreunden und -Bekannten.

Will Kalweit, 3000 Hannover-Süd

Keine Schwarzstörche

Ich lese die Zeitung sehr genau und habe festgestellt, daß die Artikelschreiber alles andere als Ostpreußen sind. Ich kann nicht alle Artikel mehr aufführen. In der Folge 49 vom 9. Dezember ist ein Bild drin, darüber kann man nur den Kopf schütteln. Das Bild hieß „Schwarzstörche in der Elchniederung". Da ich selbst Schwarzstörche sehr gut kenne, kann ich nur sagen, wie kann nur so etwas möglich sein. Die Störche im Bild auf dem Dach sind ganz normale Störche, denn Schwarzstörche nisten nie auf Dächern, sondern nur im tiefsten Forst und auf dem höchsten Baum, weil die Tiere sehr menschenscheu sind, und sie sehen auch ganz anders aus. Es war nur ein Artikel von vielen, den ich hier angeführt habe. Eine Zeitung soll doch aufklärend sein, aber das ist das Ostpreußenblatt nicht.

Heinrich Szellas, 2353 Nortorf

Schönes Geschenk

Über die Festschrift „30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen" habe ich mich sehr gefreut und möchte Ihnen deshalb für dieses wunderschöne Geschenk herzlich danken. Darüber hinaus aber möchte ich heute die Gelegenheit nutzen, Ihrem gesamten Team dafür zu danken, was sie dem Leser des Ostpreußenblatts immer wieder zu vermitteln und zu geben vermögen.

Für mich ist das Ostpreußenblatt nicht nur eine lebendige Verbindung zu meiner Kindheit und Jugend, sondern auch ein aktuelles Nachrichtenblatt, das ich nicht missen möchte.

Erika Ehm, 6000 Frankfurt (Main)

Für die zahlreichen Glück- und Segenswünsche sowie für die vielen Blumengrüße und Aufmerksamkeiten zu unserer Diamantenen Hochzeit danken wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich.

Felix
und Olga Thierbach
aus Ziegelberg
Kr. Elchniederung (Ostpr.)

Glockengießerkamp 14
4540 Lengerich, am 22. März 1979

50

Am 31. März 1979 feiern unsere lieben Eltern

Ernst Krapiau
und Anna Krapiau
geb. Kuhnke
aus Lonschken, Kr. Gerdauen (Ostpreußen)
jetzt Fischerstraße 4—6
2150 Buxtehude

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren die Kinder
Siegmund Krapiau
Christel Masuch geb. Krapiau



80 Jahre

wird am 1. April 1979 unsere liebe Mutter und Omsch, Frau

Maria Staschelt
geb. Nickstad
aus Eichenhorst
Kreis Tilsit-Ragnit

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkel

Am Wiesengrund 13
3180 Wolfsburg I (Hehlingen)



85

Am 5. April 1979 feiert Frau

Gertrud Kahlau
geb. Sommerfeld
geboren in Cranz
wohnhaft in Insterburg
zuletzt in Tilsit

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Töchter,
Schwiegersohn,
Enkel
und deren Partner

Solitudestraße 326
7000 Stuttgart 31

Am 1. April 1979 sind unsere Eltern und Großeltern

Heinrich Hartwich
und Dorothea Hartwich
geb. Koch
aus Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Ortsstraße 14
6951 Obrigheim-Asbach

40 Jahre verheiratet.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre Kinder,
Schwiegerkinder
und Enkel

76 Jahre

wird am 11. April 1979

Maria Witt
geb. Hopp
aus Stablack, Kreis Pr. Eylau (Ostpreußen)
Dülzener Weg 13

Es gratulieren herzlich
Fritz Witt
Kinder und Enkelkinder

Hopfenlandsberg 10, 2300 Kiel 14



80 Jahre

wird am 3. April 1979 mein lieber Mann

Polizei-Obermeister a. D.

Otto Scharkowski
aus Mühlhausen, Kr. Pr. Holland (Ostpreußen)
jetzt Marktfeldstraße 117
4050 Mönchengladbach 1

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Maria,
die ihm seit 52 Jahren treu zur Seite steht,
sowie seine fünf Kinder,
Schwiegerkinder, Enkel
und Urenkel

75 Jahre

wird am 6. April 1979 mein noch einziger Bruder, der

Molkereidirektor i. R.
Ernst Schon
Absteinen, Schaaken (Ostpr.), Plöhnen
jetzt Brühlstraße 5
7401 Pliezhausen b. Tübingen

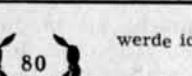
Es gratuliert herzlich und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Deine Schwester Emma Dörfer

83 Jahre

wird am 31. März 1979 unsere Frau

Johanna Burgschat
geb. Badziong
aus Königsberg (Pr)
jetzt Hertzweg 12, 2400 Lübeck

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Freunde und Bekannte aus Lübeck



80 Jahre

werde ich am 31. März 1979.

Betty Braack
verw. Gremoni, geb. Grünberg
aus Königsberg (Pr), Kohlhof 1060 Nr. 37
jetzt Pferdekoppel 12, 2000 Hamburg 72

Mein Vater war der Lehrer Emil Grünberg in Rollnau bei Mohrungen, Ostpreußen.
Ich bin von der großen Familie die Letzt-Überlebende.

In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.
Joh. 16, 33

Am Mittwoch, dem 31. Januar 1979, ist unsere geliebte Mutter und Lebensgefährtin

Else Sylla
geb. Joswig
aus Zinschen, Kreis Lyck (Ostpreußen)

nach langer, schwerer Krankheit, die sie mit Mut und Geduld ertragen hat, von uns gegangen.

In namenloser Trauer
Elke Sylla
Karl Sylla

Lübbecker Straße 251, 4900 Herford-Laar

Ein gutes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Emma Dobbrick

geb. Hennig
aus Gerswalde, Kreis Mohrungen

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Richard Kaisler und Frau Elfriede
geb. Dobbrick
Frank Kaisler
und Anverwandte

Charlottenstraße 72, 4100 Duisburg 17 (Homberg)
den 20. März 1979

Unerwartet verschied im 77. Lebensjahr meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uroma

Maria Trikojus

geb. Wallner
aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode

Im Namen
aller trauernden Angehörigen
Heinz Blaschke und Frau Elfriede
geb. Trikojus

2383 Jübek, den 21. März 1979

Berta Groß

geb. Kaul
* 14. 8. 1902 † 18. 3. 1979

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Ursula Groß
Heinz Guhrmann und Frau Hildegard
geb. Groß
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Spickerstraße 9, 4100 Duisburg 25 (Huckingen)

Die Beerdigung fand Donnerstag, den 22. März 1979, 11.30 Uhr, von der Kapelle des Duisburger Waldfriedhofes, Düsseldorfer Straße, aus statt.

Wir trauern um unsere liebste, jüngste Schwester und Schwägerin, Tante und Großtante, Nichte und Kusine

Christel Sommer

Fürsorgerin i. R.
geb. 26. 12. 1910 gest. 16. 3. 1979
aus Ortelsburg und Lötzen

In unsagbarem Schmerz
in Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Sommer
im Namen aller Trauernden

Brüttstraße 9 a, 2223 Meldorf

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 21. März 1979, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Meldorf statt.

Unsere liebe, gute Schwester, Tante und Großtante

Elfriede Gronau

geb. Simon
geb. 23. Februar 1906 gest. 24. Januar 1979
Tilsit (Ostpreußen) Hildesheim
Deutsche Straße 10

hat uns für immer verlassen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Broszukat, geb. Simon
Goschenstraße 65, 3200 Hildesheim
Dora Buttgereit, geb. Simon

Leben wir, so leben wir dem HERRN.
Sterben wir, so sterben wir dem HERRN.
Darum, wir leben oder sterben,
so sind wir des HERRN. Röm. 14, 8

In Gottes Frieden durfte heimgehen

Otto Heisrath

* 25. 10. 1894 † 20. 3. 1979
Gumbinnen, Ostpreußen Flensburg

In Dankbarkeit und Trauer
Helene Heisrath, geb. Schaudinn
Gottfried Heisrath
mit Tamara und Gerhard
Elisabet Heisrath
Åke Norberg und Frau Edith
geb. Heisrath
mit Astrid
Arne Norberg und Frau Ann-Christin
mit Urenkel Frederik
Nikolaus Wiemann und Frau Rosemarie
geb. Heisrath
mit Frauke, Margret und Regina
Peter Schmeer und Frau Marlene
geb. Heisrath
mit Susanne, Christian und Lutz-Peter
Maria Taubensee
und alle Angehörigen

Marrensdamm 28, 2390 Flensburg

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. März 1979, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Adelby statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief im gesegneten Alter von 95 Jahren unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Schlenther

aus Warsche, Kreis Elchniederung
geb. 9. 2. 1884 gest. 11. 3. 1979

In stiller Trauer
Alfred Schlenther und Frau Anna
geb. Maeding
Manfred und Bernd
und alle Angehörigen

Hauptstraße 38, 2401 Groß-Grönau

Die Beisetzung hat am 16. März 1979 in Groß-Grönau stattgefunden.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat mein lieber, guter Mann mich heute für immer verlassen.

Erich Schukies

Lehrer i. R.
* 26. April 1910 † 25. Februar 1979
Moorweide I, Kreis Heydekrug

In stiller Trauer
Erika Schukies, geb. Gedicks
und Anverwandte

Cecilienstraße 39, 5200 Siegburg

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Gerhard Woischwill

* 2. Januar 1910 † 21. Februar 1979
aus Ragnit, Ostpreußen

ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dora Woischwill, geb. Lang

Südbergstraße 11, 4517 Hilter 1

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder und Schwager

Johannes Radtke

aus Heiligenbeil, Ostpreußen
geb. 19. 3. 1909 gest. 16. 3. 1979

In tiefer Trauer
Gertrud Radtke, geb. Lauten
Wilhelm Boeldecke und Frau Gertrud
geb. Radtke
Ernst-Dieter Kufner
und alle Angehörigen

Oderstraße 7, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 21. März 1979, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle zu Rensefeld.

O du Wort voll Hoffnung und voll Frieden,
sel'ger Trost, wenn Herz von Herz geschieden,
Balsam du in aller Trennungsqual:
Christen sehn sich nie zum letztenmal.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit erlöste Gott der Herr unseren lieben, treusorgenden Vater, Opa und Onkel

Heinrich Dedeleit

* 18. 1. 1886 † 24. 3. 1979
aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Emma Dedeleit
Gertrud Abramowsky, geb. Dedeleit
Thomas Abramowsky
Cornelia Abramowsky, geb. Voigt

Drosselkamp 22, 2200 Elmshorn, den 24. März 1979

Konrad Rappöhn

aus Königsberg (Pr), Dieffenbachstraße 17
* 24. Februar 1925 in Königsberg (Pr)
† 8. März 1979 in Hameln

Mein einziger Bruder verließ diese Welt so still, wie er seine Krankheit und ein schweres Schicksal hingenommen hat.

In tiefer Trauer
Benno Rappöhn
Zum Westergrund 18, 6331 Nauborn

Die Urnenbeisetzung auf dem Grabe der Mutter in Nauborn findet in der Stille statt.

Ganz plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr um die Mittagszeit meinen lieben Mann und unseren guten Vater

Rektor i. R.

Bruno Krause

geb. 14. Februar 1915 — gest. 3. März 1979
aus Groß-Gardienen

zu sich in die Ewigkeit.

Es trauern um ihn
Ursula Krause, verw. Wilhöfer/Braunsberg
geb. Herrmann aus der Heeselichter Mühle
und Osterode
Marianne Grüttner, geb. Wilhöfer
Helmut Grüttner

Cecilienstraße 40, 4130 Moers 1



Karakelschafe: Eine der Hauptstützen der Landwirtschaft in Namibia

Namibia:

Paradies mit rauher Schale

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB

Südwestafrika — Namibia, wie der offizielle Name lautet — ist ein besonders schönes Land, aber wir Deutschen tun uns schwer mit ihm. Dabei ist der Ausgangspunkt aller Überlegungen doch ganz einfach: Man muß gegenüber jedem Land eine Politik machen, wie es die Interessen des eigenen Landes erfordern. Gegenüber Südwestafrika muß dies wohl zu allererst heißen, daß wir bei allen politischen Schritten das Wohl der 30 000 Deutschen, die in diesem Land leben, zunächst im Auge haben müssen.

Genau das ist aber keineswegs der erste Maßstab der Politik unserer Bundesregierung. Im Gegenteil: Sie hört nicht auf den Rat der „IG", der Interessentengemeinschaft deutschsprachiger Südwester. Sie hat dagegen das Generalkonsulat in Windhuk geschlossen und versucht nun, die Deutschen von Südafrika aus zu betreuen —, keine besonders logische Politik, insbesondere wenn man die Unabhängigkeit Südwestafrikas von Südafrika erreichen will.

Für die Bundesregierung definierte Staatsminister von Dohnanyi deren Politik am 15. Februar 1979 im Deutschen Bundestag folgendermaßen: „Es ist unbestreitbar, daß es für die Schwarzen in Namibia ein legitimes Recht auf Widerstand gibt... Die Bundesregierung gibt auf multilateralem Wege humanitäre Unterstützung für die Befreiungsbewegungen, die den Versuch machen, die Selbständigkeit und das Selbstbestimmungsrecht der Region herzustellen."

Gemeint ist hiermit die SWAPO, die „Südwestafrikanische Volksorganisation", die in einer Presseerklärung zum Jahresbeginn wörtlich erklärte: „Die Beziehungen zwischen der SWAPO und der ‚DDR' basieren auf gemeinsamen Ansichten und Zielen." Die SWAPO hat eine eigene Vertretung in Ost-Berlin, die in dieser Presseerklärung „die Beziehungen der Freundschaft und der Solidarität zwischen den Völkern der ‚DDR' und Namibias" würdigte. Mit Befriedigung blickte die SWAPO auf die Erfolge, die sie im zurückliegenden Jahr auf militärischem, politischem und diplomatischem Gebiet errungen habe. Eine große Zahl gegnerischer Truppen sei getötet oder kampfunfähig gemacht, militärische Ausrüstungen seien erobert worden, und das militärische Operationsgebiet konnte ausgedehnt werden. So ist es nachzulesen im „Neuen Deutschland" vom 6. Januar 1979. SWAPO-Chef Sam Nujoma fügte in einem Interview kurz nach seiner Zustimmung zum westlichen Friedensplan und zu freien allgemeinen Wahlen hinzu: „Uns steht die Macht zu. Und wir werden die Macht mit niemandem teilen... Wir werden mit der Waffe in der Hand bis zum endgültigen Sieg weiterkämpfen."



Dr. Hennig MdB

Es ist dieser Kampf, den die Bundesregierung als die Ausübung eines legitimen Widerstandsrechts bezeichnet. Inzwischen fragt man sich aber, wogegen dort eigentlich Widerstand geleistet wird. Südafrika hat sich — nach langem Zögern und ebenso langem Drängen der westlichen Außenminister — bereit erklärt, die Vorschläge der fünf Westmächte für eine international akzeptable Lösung des Namibia-Problems anzunehmen. Es hat 1978 eine Vereinbarung akzeptiert, die Wahlen unter UNO-Aufsicht vorsieht. Kann man da noch Parallelen zum lateinamerikanischen Priester und Guerillero Camillo Torres ziehen, wie es der SPD-Bundestagsabgeordnete Hansen tut?

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Corterier betonte am 15. Februar 1979 im Bundestag, es könne nicht hingenommen werden, daß die gleichen Leute hier von einer angeblichen Einmischung der Bundesregierung zugunsten der Befreiungsbewegungen sprächen, die sich in massivster Form für die sogenannte Demokratische Turnhallen-Allianz in Namibia eingesetzt und damit die Politik des friedlichen Wandels der Bundesregierung gegenüber Namibia unterminiert hätten.

Wer ist diese so von links inkriminierte DTA? Sie ist der haushohe Sieger der ersten Wahl, die im Dezember 1978 in Südwestafrika stattfand und von der UNO nicht anerkannt wurde. In einer Wahl, die von internationalen Beobachtern als für afrikanische Verhältnisse ungewöhnlich frei charakterisiert worden ist, erhielt sie 82,18 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen. Noch überraschender war schon im Vorfeld dieser Wahl gewesen, daß sich von den 443 441 Wahlberechtigten 412 351 für die Stimmabgabe registrieren ließen.

Es gibt ohne jede Frage die Chance eines friedlichen Wandels in Südwestafrika. Er ist sogar schon relativ weit gediehen, denn die südafrikanischen Apartheidsvorschriften sind dort schon weitgehend aufgehoben und abgeschafft worden. Die Demokratische Turnhallen-Allianz möchte diesen Weg der vielrassischen Demokratie weitergehen. In der DTA sind elf verschiedene Parteien und Gruppen zusammengeschlossen. In ihrem 44köpfigen Vorstand sind nur vier Weiße. Alle anderen Vorstandsmitglieder sind Vertreter der schwarzen Mehrheit des Landes. Die DTA will den Weg zum friedlichen Miteinander der verschiedenen Rassen — etwa nach dem Vorbild Singapurs — weitergehen. Man kann nur hoffen, daß sie dabei Erfolg haben wird. Der Westen jedenfalls sollte alles tun, um die SWAPO zur Teilnahme an einer weiteren, von der UNO kontrollierten Wahl zu veranlassen, damit auf demokratische Weise sichtbar werden kann, wieviel Prozent der Bevölkerung von Namibia sie in Wahrheit vertritt.



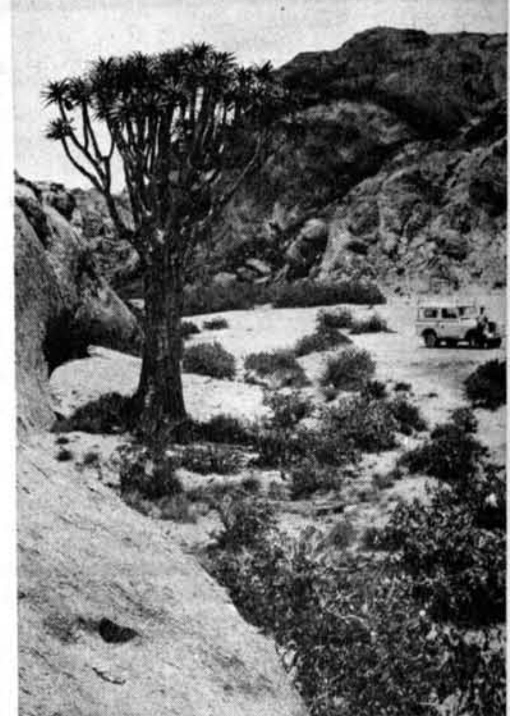
Eine Kavango-Familie im äußersten Norden des Landes   Fotos (4) Hennig

Von außen gesehen scheinen sich in Südwestafrika Schwarze und Weiße gegenüberzustehen. Eine solche Betrachtungsweise verkennt, daß diese beiden Gruppierungen wieder in eine Reihe ethnischer Gruppen zerfallen. Man kann nicht einfach sagen, in Namibia leben 100 000 Weiße und 200 000 Schwarze. Die weiße Bevölkerung besteht aus Deutschen, Afrikanern und Englischstämmigen, die wiederum auch ihre Vorbehalte gegeneinander haben. Die Schwarzen unterteilen sich in zahlreiche Stämme, die in der Vergangenheit — wie die Weißen — mehr als einmal blutige Kriege gegeneinander geführt haben.

Südwestafrika ist nicht nur ein schönes, sondern auch ein großes Land. Gut 900 000 Menschen, also weniger als die Stadt Köln Einwohner hat, verteilen sich auf eine Fläche, die dreieinhalbmal so groß ist wie die Bundesrepublik Deutschland. Man kann stundenlang durch das Land fahren, ohne einer Menschenseele zu begegnen, was dennoch keine Unterbevölkerung bedeutet, denn weite Landstriche sind unbewohnbar, wie zum Beispiel die Randwüste Namib, die, bis zu 150 km breit, seiner ganzen Atlantikküste vorgelagert ist.

Es gibt aber auch Zonen fast europäischer Bevölkerungsdichte, so in den wasserreichen Homelands der Ovambo und Kavango, in denen weit über die Hälfte aller Nichtweißen des Landes leben.

Nur etwas über dreißig Jahre, bis zum Ersten Weltkrieg, dauerte einst die deutsche Schutzherrschaft; 1920 übergab der Völkerbund die frühere deutsche Kolonie Deutsch-Südwestafrika als Mandatsgebiet an Südafrika. Dennoch finden sich noch heute viele Erinnerungen an diese Zeit. Die Deutschen wurden damals keineswegs vertrieben, sondern sie behielten ihr Heimatrecht. Deutsch ist auch heute noch neben Afrikaans und Englisch dritte Landessprache. So hat man in Windhuk weitgehend den Eindruck, sich in einer deutschen Mittelstadt zu bewegen. Nach den beiden Weltkriegen flutete jeweils eine Welle von Einwanderern über das Land. In den Jahren nach 1945 befanden sich darunter viele Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten, die sich hier eine neue Existenz aufbauten, ihre landsmannschaftlichen Bindungen aber dennoch weiterhin bewahrt haben. Die Ostpreußen beispielsweise treffen sich regelmäßig in Windhuk.



Köcherbaum in der Namib-Wüste

Die politische Unsicherheit muß bald beendet werden

Die Weißen und etwa 70 Prozent der Nichtweißen bekennen sich zum christlichen Glauben (Lutheraner, Calvinisten, Katholiken und Anglikaner). Die restliche Bevölkerung wurde oberflächlich christianisiert und hängt Naturreligionen an. Mit Abstand die wichtigste Kirche verkörpert die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Südwestafrika (VELKSWA), die Dachorganisation dreier lutherischer Kirchen.

Die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in Südwestafrika (DELK) wird im Rahmen vertraglicher Bindungen von der Evangelischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland finanziell und personell gefördert. Nach längeren Auseinandersetzungen über eine Föderation mit den beiden lutherischen Kirchen wurde Anfang 1977 der Beitritt beschlossen, dem später eine Fusion folgen soll. Die Auseinandersetzungen darüber innerhalb der DELK halten aber noch an. Miteinander föderiert sind die beiden nichtweißen evangelisch-lutherischen Kirchen in Südwestafrika, nämlich die ELK (Evangelisch-Lutherische Kirche, ursprünglich: Rheinische Missionskirche) und die ELOK (Evangelisch-Lutherische Kirche Okavango-Kavango), die aus der Finnischen Evangelischen Mission hervorgegangen ist. Diesen beiden Kirchen, denen mehr als 50 Prozent der nichtweißen Bevölkerung angehören, dürfte eine wichtige Mittlerrolle bei der Gestaltung der Zukunft des Landes zufallen.

Namibia bildet gemeinsam mit der Republik Südafrika bisher noch ein einheitliches Wirtschafts- und Währungsgebiet. Die Wirtschaftslage läßt zur Zeit zu wünschen übrig. Neben der weltweiten Rezession leidet das Land an dem politischen Schwebezustand, der die Zukunftsaussichten unsicher erscheinen läßt. Investitionen werden nicht in ausreichendem Umfang vorgenommen. Als wichtigste Wirtschaftszweige sind anzuführen der Bergbau, die Fischerei und eine extensive Vieh- und Farmwirtschaft. Die verarbeitende Industrie ist kaum entwickelt. Wichtigste Ausfuhrgüter sind Bergbauprodukte (Schmuckdiamanten, Kupfer, Blei, Zink), Fischereiprodukte (Fischmehl, Fischöl, Konserven), landwirtschaftliche Produkte (Rinder, Karakulfelle, Fleisch) und demnächst auch Uran, dessen Ausfuhr sehr große wirtschaftliche Bedeutung zukommen dürfte. Wichtigste Einfuhrgüter sind Kohle, Stahl, Zement, Maschinen und Nahrungsmittel. Das Brutto-Inlandsprodukt 1974 betrug 840 Millionen Dollar. Das Brutto-Inlandsprodukt pro Kopf der Bevölkerung 1975 betrug 1055 Dollar (zum Vergleich Südafrika 1388, Sambia 455, Zaire 146 Dollar pro Kopf).

Namibia könnte sich eigentlich als ein blühendes Land präsentieren, wenn es nicht unter der politischen Unsicherheit zu leiden hätte, die möglichst bald beendet werden muß. Als Folge könnte sich ein weiterer landwirtschaftlicher Aufschwung im Lande ergeben, der seinesgleichen in Afrika suchen würde. Dazu gehört aber, daß in allernächster Zukunft unbedingt eine Entscheidung darüber fallen muß, ob es zu den zweiten von der UNO kontrollierten Wahlen kommt. Die Bundesregierung trägt als eine der fünf Westmächte besondere politische Verantwortung für diesen Prozeß. Sie sollte alles in ihrer Macht Stehende tun, um die Kräfte zu ermutigen, die einen friedlichen Ausgleich herbeiführen wollen.

Zur Zeit finden bei der UNO in New York die entscheidenden Namibia-Gespräche statt. Die Interessengemeinschaft deutschsprachiger Südwester hat die Bundesregierung und ihre vier westlichen Partner dringend ersucht, sich zur Rettung des Friedens in Namibia auch weiterhin aktiv und vorbehaltlos für die Verwirklichung des Westplans auf der Basis der UNO-Resolution Nr. 435 einzusetzen. Die Dinge stehen auf des Messers Schneide. Die SWAPO selbst tritt nicht einheitlich auf, sondern ist in einen demokratischen und einen militärischen Zweig zerfallen. Mit dem Führer der SWAPO-Demokraten, Andreas Shipanga, habe ich die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten besprochen. Er verfolgt einen Kurs ähnlich dem der deutschen Sozialdemokraten. Seine Organisation strebt an, sich an der zweiten Wahlrunde zu beteiligen. Der von Nujoma geführte militärische Teil der SWAPO ist sich noch nicht einig. Er stellt weitere Bedingungen für eine Teilnahme an der Wahl, auf die sich die UNO und die westlichen Außenminister aber nicht einlassen dürfen.

In der Stunde der Not, in der schwierigen Übergangszeit von der Mandatsverwaltung zum selbständigen Staat dürfen wir insbesondere unsere Landsleute in Südwestafrika keinesfalls im Stich lassen. Wir müssen sie unterstützen und sie immer wieder ermuntern, zusammen mit allen friedenswilligen Kräften gemeinsame Anstrengungen zu unternehmen, um einvernehmlich eine verfassungsmäßige Form des Zusammenlebens zu finden. Diese soll allen Bürgern ihre Rechte gewähren und allen Bevölkerungsgruppen die gleichberechtigte Teilnahme am politischen Entscheidungsprozeß ermöglichen und zugleich auf die Dauer garantieren. Dieses Ziel zu verfolgen gilt jetzt als vorrangig. Auch wir dürfen in dieser kritischen Situation unter keinen Umständen auf die falsche Karte setzen.